P.o.germ. 2013 x (37

<36618632690015 S

<36618632690015

Bayer. Staatsbibliothek

DEM FERNAND
JELLINEK-
MERCEDES
SEIN
BUCH
·KURT FEC·

J. Blaschke sc.

Theater

von

August v. Kotzebue.

Sieben und dreyßigster Band.

Fedore.
Die alten Liebschaften.
Das Thal von Almeria.
Der Lügenfeind.
Die Quäker.
Das unsichtbare Mädchen.

Wien, 1812.
In Commission bey Anton Doll.

[illegible] 324/72

Theater

von

August v. Kotzebue.

Sieben und dreyßigster Band.

Feodore.
Die alten Liebschaften.
Das Thal von Almeria.
Der Lügenfeind.
Die Quäker.
Das unsichtbare Mädchen.

Wien, 1812.
In Commission bey Anton Doll.

Gso. 32470

Xc: VII f

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Theater

von

August v. Kotzebue.

Sieben und dreyßigster Band.

Enthält:

Feodore. Singspiel in einem Aufzuge.
Die alten Liebschaften. Lustspiel in einem Aufzuge.
Das Thal von Almeria. Schauspiel in einem Aufzuge.
Der Lügenfeind. Lustspiel in einem Aufzug:
Die Quäker. Schauspiel in einem Aufzuge.
Das unsichtbare Mädchen. Ein Intermezzo.

(17636)

Feodore.

Singspiel
in einem Aufzuge.

(Den Stoff hat eine wahre Begebenheit geliefert.)

Personen.

Der Kaiser.
Major Willikoff, ein reicher Gutsbesitzer.
Marie, seine Schwester.
Iwan Petrowitsch, ihr Oheim.
Feodore.

(Der Schauplatz ist ein Zimmer auf dem Landgute des Majors, an der Straße zwischen Moskau und Petersburg.)

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Erste Scene.

Marie allein.

Der Frühling ist erschienen,
Die jungen Birken grünen,
Veilchen hauchen Duft;
Es bringen laue Weste
Gefiederte, singende Gäste,
Die Schwalbe zwitschert im Neste
Und der Guckguck ruft.

Mit kindlichem Gemüthe
Seh' ich in jeder Blüthe
Eines Gottes Spur;
Wo sich die Würmchen regen,
Wo sich die Sonnen bewegen,
Da prangest Du mir entgegen,
Tempel der Natur!

Zweyte Scene.

Marie. Der Major.

Major.

Guten Morgen, Schwester. Du singst so fröhlich?

Marie.

Die Lerchen verstehen es besser.

Major.

Ja, die Lerchen sind glückliche Geschöpfe.

Marie.

Und weißt Du auch warum?

Major.

Weil sie ihre Freyheit jubelnd besingen.

Marie.

Nicht doch. Die Lerchen frey? Wo denkst Du hin? — Des Frühlings Herolde, der Liebe Sänger — zwey wichtige Aemter; sie haben vollauf zu thun vom ersten Morgenroth bis Sonnenuntergang. Nein, ich preise die Lerchen glücklich, um ihrer Genügsamkeit willen. Schon im April, wenn bey uns noch Alles mit Schnee bedeckt ist, wenn kaum eines Hügels Spitze oder ein hohes Plätzchen im Felde sich entblößt, da kommen die genügsamen Gäste schon, und nehmen vorlieb mit dem Plätzchen, und begrüßen es aus den Lüften mit ihrem schmetternden Gesange. Hingegen kenne ich Menschen, denen Berge und Thäler auf einige Meilen in die Runde grünen, und die doch den schönsten Frühlingsmorgen mit Seufzern begrüßen.

Major.

Du meynst mich?

Marie.

Wen sonst? Schäme Dich! Ein Mann von dreyßig Jahren, Major durch Glück und Verdienst, Besitzer eines schönen Landgutes, der Bruder einer liebevollen Schwester, und doch eine Art von Misanthrop.

Major.

War ich das immer?

Marie.

Nein, das verdrießt mich eben. Du warst ein munt'rer Knabe, ein froher Jüngling; warum bist Du ein schwermüthiger Mann geworden?

Major.

Du willst es wissen?

Marie.

Schlimm genug, daß ich erst darnach fragen muß.

Major.

Wohlan, Du sollst es wissen. — Ach Schwester! Ich liebe!

Marie.

Ey, das große Unglück! Du liebst doch nicht die Prinzessinn Turandot?

Major.

Ich schäme mich meiner Wahl.

Marie.

Dann liebst Du auch nicht.

Major.

Diese Scham ist meine Marter.

Marie.

Die meinige ist Neubegier.

Major.

Feodore —

Marie.

Unsere hübsche Unbekannte?

Major.

Drey Monathe sind nun verflossen, als ich eines Abends in der Dämmerung an unserm Kruge vorüber ging. Ein schönes, halb erstarrtes Mädchen saß weinend im Schnee. »Warum weinst Du?« fragte ich. Sie stutzte und schwieg. »Du frierst, mein Kind. Warum gehst Du nicht hinein?« Sie sah mich mit bethränten Augen an, und schüttelte den Kopf. »Fehlt es Dir am Gelde?« fragte ich wieder, und griff in meine Tasche. Sie zeigte mir den Zipfel ihres Schnupftuchs, in den sie einige Kopeken gebunden hatte.

Marie.

Kurz, sie wollte nicht hineingehen, weil betrunkene Soldaten im Kruge waren. Du hast mir die Geschichte schon hundertmahl erzählt.

Major.

Ich zeigte mit dem Finger nach unserm nahen Gute. »Hast Du kein Obdach,« sagte ich freundlich, »so folge mir.«

Marie.

Sie schwankte, bis sie erfuhr, daß Du eine ehrbare Schwester habest; dann folgte sie Dir, und warf sich in meine Arme.

Major.

Seitdem entfaltete sie mit jedem Tage neue Reitze des Körpers und der Seele.

Marie.

Und diese Reitze haben den Herrn Bruder gefesselt?

Major.

Für ewig!

Marie.

Ey ey! Es kam mir Anfangs freylich vor, als ob sie Deinen Augen wohl gefiele; doch schon seit mehreren Wochen schienst Du sie zu meiden?

Major.

Ich bekenn' es Dir mit Scham und Verdruß; Anfangs meynt' ich ein Recht zu haben —

Marie.

Sie als eine Abenteurerinn zu behandeln?

Major.

Ihre holde Sittsamkeit hat mir die Schranken angewiesen.

Marie.

Darüber hätte ich Dich gleich am ersten Morgen eines

Bessern belehren können. Ich habe sie geprüft; ihre Seele ist rein.

Major.

Rein, wie der Aether ist ihre Seele,
Des Kummers Bürde trägt ihr Geist.

Marie.

Doch, was sie ängstlich uns verhehle,
Kein sanftes Forschen ihr entreißt.

Major.

Sie leidet still, und keine Klage
Verräth des stillen Jammers Grund,

Marie.

Durch Thränen lächelnd bey jeder Frage,
Verschließt sie bittend des Fragenden Mund.

Beyde.

Helfen wollen und nicht können —
Ach es drückt wohl schwer!
Helfen können und nicht dürfen,
O das schmerzt noch mehr!

Marie.

Warum hat sie aber Geheimnisse vor uns? — Sie erkennt ja, daß wir es gut mit ihr meynen. Bisweilen kommt es mir doch verdächtig vor.

Major.

Kränke die Unschuld nicht.

Marie.

Sie kränket die Freundschaft. Wer ist sie? Wo kommt sie her? Warum allein? Zu Fuße? Wohin wollte sie? Schwerlich zu uns, und doch bleibt sie hier — und doch verräth auch wieder ihre Aengstlichkeit, daß sie hier nicht bleiben will, sondern daß irgend ein Plan sie beschäftiget. Mit großer

Neugier durchläuft sie stets die ersten Artikel der Petersburgischen Zeitung. Was soll das heißen? — Neulich entfiel ihr ein Wort: sie hoffe uns nun bald zu verlassen.

Major.

Verlassen? — Das hoffte sie? — Gebrauchte sie wirklich den Ausdruck hoffen?

Marie.

Ja ja, lieber Bruder, ich kann Dir nicht helfen.

Major.

Ach Schwester! Ich kann nicht ohne sie leben.

Marie.

Ein schlimmer Trost für mich. Sie geht, Du folgst, ich bleibe allein.

Major.

Aber muß sie denn gehen? — Marie! es gäbe vielleicht ein Mittel, sie zu halten —

Marie.

Nun freylich, wenn Du —

Major.

Ich biethe ihr meine Hand, mein Herz, meinen Rang, mein Vermögen —

Marie.

Einer Unbekannten?

Major.

Ihren Nahmen, ihre Schicksale kenn' ich nicht, aber ihr Herz.

Marie.

Einem Mädchen, das Du auf der Straße gefunden? Einer Bettlerinn?

Major.

Wahrlich, sie ist nicht dazu geboren! Eine Unglückliche,

deren Noth unser Mitleid, deren Tugend unsere Achtung erwarb.

Marie.

Und aus beyden ist Liebe geworden.

Major.

Die reinste, feurigste Liebe

Marie.

Man müßte zuvor doch wissen —

Major.

Was sie dem Freunde verschwieg, wird sie dem Gatten entdecken.

Marie.

Und wenn das Entdeckte nicht erfreulich wäre? Dann bereut der Gatte zu spät. Du solltest wenigstens die Rückkunft unsers Oheims abwarten. Du weißt, wie warm auch er sich für Feodoren interessirte; fast wärmer, als seinem Alter geziemt; Du weißt, daß er trotz seiner Gicht nach Moskau reiste, um ihr dort auf die Spur zu kommen; weil sie einst im Gespräch verrieth, von Moskau habe sie ihr Weg zu uns geführt. Nun erwarten wir ihn täglich und stündlich.

Major.

Ich nicht, ich erwart' ihn nicht; denn ich würde mich schämen, den leisesten Verdacht gegen Feodorens Unschuld zu hegen. Ich bitte Dich, Schwester, bereite sie vor; denn Du siehst mich entschlossen, ihr noch heute mein Herz zu öffnen. Wenn sie das hört, wenn sie eine Schwester in der Wohlthäterinn erblickt, so wird vielleicht meine Liebe ihr Vertrauen erwecken. Wo nicht, so soll das meinige sie beschämen. »Feodore,« will ich zu ihr sprechen, »ich halte Dich für edel, Du wirst einen edlen Mann nicht täuschen.

Ich will nicht wissen, wer Du bist; ich will an den hellen Blick der Unschuld glauben, der mein Herz Dir gewonnen.«

Marie.

Steht es so um Dich? Wohlan, ich versuch' es noch einmahl, ihr Geheimniß zu erforschen. Vielleicht daß Deine Liebe mir den Schlüssel leiht. Gesetzt aber, es entspräche ihr Bekenntniß unsern Wünschen; nur ihr Stand, ihre Geburt öffneten eine Kluft zwischen ihr und Dir — wirst Du jedes Vorurtheil überwinden?

Major.

Der Liebe Glück ersetzt mir Alles!

Marie.

Auch die Gnade Deines guten Monarchen? Er, der um unsers Vaters willen sich so väterlich an Dir bewiesen, wird Er einen solchen Schritt billigen?

Major.

Wenn er sie sieht und kennt?

Marie.

Aber wird er sie sehen? Wird er sie kennen?

Major.

Vielleicht! vielleicht noch heute. Ich vergaß Dir zu sagen — ein Courier eilte jetzt eben vorbey; der Monarch, in seine Staaten zurückkehrend, hat wenige Meilen von hier übernachtet. Er fährt an unserm Landhaus dicht vorüber; ich darf hoffen, daß er sich meiner erinnern, aussteigen und verweilen werde. Dann stelle ich ihm Feodoren vor. Alles Gute, alles Schöne findet leicht den Weg zu seinem edlen Herzen. Er wird meine Wahl billigen, und ich werde um so eifriger ihm dienen.

Marie.

Ja, es gibt noch ein Senftkorn des Glaubens; bey den

Verliebten ist es zu finden. Denen ist kein Berg zu hoch; sie versetzen ihn schnell und fahren lustig auf ebener Straße.

Major.

Reiner Liebe Zaubermacht
Wird mich kühn und hoch erheben;
Denn ein neues fröhliches Leben
Ist in mir erwacht!
Zu jeder guten
Hochherzigen That,
Durch Flammen und Fluthen
Bahnt Liebe den Pfad!
Wo Helden verzagen,
Im blutigen Krieg,
Darf Liebe noch wagen,
Ihr lächelt der Sieg!
Reiner Liebe Zaubermacht u. s. w. (Ab.)

Marie.

Guter Bruder! Dein Stündlein hat geschlagen. Davon träumte dem Helden nicht, als er in Preußen und Finnland sich so wacker tummelte, daß er auf der Landstraße, vor seinem eigenen Kruge, in die Gefangenschaft eines russischen Mädchens gerathen würde.

Dritte Scene.

Feodore. Marie.

Feodore.

Ich bitte um Flachs, liebes Fräulein. Der, den Sie mir gestern gaben, ist gesponnen.

Marie.

Wie, Feodore? Ich gab Dir Arbeit auf drey Tage. Du bist allzufleißig.

Feodore.

Sie scherzen. Wollte Gott, ich könnte Ihre Wohlthätigkeit durch meinen Fleiß vergelten. Sie haben mich so liebreich aufgenommen. Sie behandeln mich so zart, ach! und ich habe nichts! verstehe nichts! kann Ihnen nur mit Worten, nur mit Thränen danken.

Marie.

Wenn Du im Ernst wünschest, Dich noch dankbarer zu beweisen —?

Feodore.

Können Sie zweifeln?

Marie.

Nun wohl, es steht in Deiner Macht, reichlich zu vergelten, mir und meinem Bruder.

Feodore.

Wodurch?

Marie.

Durch Vertrauen!

Feodore.

Ach!

Marie.

Du nährst geheimen Kummer —

Feodore.

Ja.

Marie.

Vielleicht könnten wir helfen?

Feodore.

Ach nein!

Marie.

Wir thäten das so gern.

Feodore.

Das weiß ich, aber es steht nicht in Ihrer Macht.

Marie.

Nun, so erleichtert wenigstens Mittheilung jeden Kummer.

Feodore.

Ich darf nicht!

Marie.

Was hindert Dich?

Feodore.

Ein strenges Verboth, ein heiliges Gelübde. Nur Einem Menschen auf Erden darf ich klagen, was mich quält.

Marie.

Wer ist er? Warum suchest Du ihn nicht auf?

Feodore.

Ich habe ihn schon lange gesucht; Gott wird mir helfen, daß ich nun bald ihn finde!

Marie.

Wo?

Feodore.

In Petersburg.

Marie.

Warum gehest Du nicht dahin?

Feodore.

Der Augenblick ist noch nicht gekommen.

Marie.

Hättest Du vielleicht — Dir etwas vorzuwerfen? Jugend fehlt, Reue versöhnt. Am verschwiegenen Busen einer Freundinn darfst Du ohne Gefahr Dein Herz erleichtern.

Feodore.

Nein, liebes Fräulein, ich bin Ihrer Güte nicht unwürdig.

Schon am ersten Lebenstage
Hat der Kummer mich gewiegt,
Und der Mutter bange Klage
Zu des Kindes Lallen gefügt;

Trüb und kalt war meine Jugend,
Thränen trocknen ihre Lust;
Aber Unschuld, aber Tugend
Wichen nie aus meiner Brust.

Marie.

Ich glaube Dir gern, und möchtest Du bald den Lohn Deiner frühern Leiden ernten! Das Schicksal hat Dich wunderbar zu uns geleitet; möchtest Du bey uns Glück und Ruhe finden!

Feodore.

Nicht hier ist meiner Wallfahrt Ziel.

Marie.

Wer weiß! mein Bruder liebt Dich — er ist reich, angesehen, von edler Gestalt, und, was mehr als Alles, er ist ein ehrlicher Mann. Er wird Dir Anträge machen, vor denen Du nicht erröthen darfst. Ich werde mit Freuden Dich Schwester nennen, und vielleicht als Schwester das Vertrauen gewinnen, welches Du der Freundinn so hartnäckig versagst.

Feodore.

Ihr Bruder hat die heiligsten Ansprüche auf meine Achtung, meine Dankbarkeit, und — warum soll ich es nicht bekennen? Auf meine Liebe; aber — ich gehöre mir nicht an. Verhüten Sie, liebes Fräulein, daß er mit mir spreche, wenigstens jetzt noch nicht. Ich darf jetzt nur Einem Wunsche, nur Einer Empfindung in meinem Herzen Raum geben. Ich müßte ihn betrüben, und das wäre mir so schmerzlich!

Marie.

Er hofft — laß ihn hoffen — mehr verlangt er nicht.
Die Lieb' ist ein Kind, ein fröhliches Kind,

Es baut in die Luft, es schreibt in den Sand;
Es hat auch ein Spielwerk, die Hoffnung genannt,
Von dem es ein goldenes Fädchen spinnt.
Immerhin zeig' ihm ein trübes Gesicht,
Aber — zerbrich ihm sein Spielwerk nicht.

(Ab.)

Vierte Scene.

Feodore allein.

Auch das noch! Quält nicht schon der Vorwurf mein Herz, daß ich, seit dem Aufenthalt in diesem Hause mich öfter auf Träumen ertappe, die vielleicht nie — wenigstens nicht eher mich umgaukeln sollen, bis ich meinen großen, meinen frommen Zweck erreicht? — Hat nicht schon mehr als einmahl das Bild dieses jungen Mannes jene ehrwürdigen Züge in meiner Seele geschwächt, die mit heiligem Muthe mich begeistern sollen? — O vergib! vergib! — Ich will standhaft bleiben — und nie vergessen, wer seine letzte Hoffnung auf mich baute. Keine süße Lockung soll das herrliche Ziel mir aus den Augen rücken! — Geschwind, Feodore, stärke Dich durch das schauerliche Lied, dessen Töne Dich so oft bis in's Innerste bewegten. (Sie ergreift eine Guitarre, die auf dem Tische liegt, und schlägt Accorde zum Gesange.)

In des Irtisch weiße Fluthen
Misch' ich karge Thränen hier,
Und des Nordlichts feur'ge Ruthen
Flimmern blutig über mir!
Unter diesem ew'gen Eise
Schlummert schon ein treues Herz,
Nur in dem gebeugten Greise

Brennt noch immer der alte Schmerz!
Und von thränennassen Stufen
Steig' ich langsam in die Gruft —
Und ich darf den Tod nicht rufen,
Weil ein hülflos Kind mir ruft!

(Sie läßt die Guitarre sinken und weint.)

Fünfte Scene.

Der Major. Feodore.

Major.

Feodore, Du weinst?

Feodore.

Ich sang ein Lied, das ich oft als Kind gehört. Die alten einfachen Lieder sind rührend.

Major.

Hat meine Schwester mit Dir gesprochen?

Feodore (verlegen.)

Sie war zufrieden mit meinem Fleiße.

Major.

Davon ist nicht die Rede. Hat sie nicht von mir gesprochen?

Feodore.

Von Ihnen?

Major.

Zu Dir?

Feodore.

O ja, das geschieht täglich. Die gute Schwester spricht gern von dem geliebten Bruder, und die dankbare Waise hört es gern.

Major.

Du weichst mir aus — Du willst mich nicht verstehen?

Feodore.

Ich bitte Sie um Gottes Willen! schonen Sie meiner!

Major.

Schonen? — Daß ein ehrlicher Mann die reinsten Empfindungen verschweigen soll, das nennst Du schonen?

Feodore.

Zürnen Sie nicht — betrachten Sie mich als eine Kranke, die man auch mit dem Angenehmen nicht überraschen darf, bis der Arzt es erlaubt.

Major.

Wo find' ich diesen Arzt? Nenne mir ihn, daß ich ihn befrage.

Feodore.

Ach! ich harre seiner mit kindlichem Verlangen!

Major.

Und wenn er kommt —?

Feodore.

Dann hoff' ich zu Gott, er werde mir helfen! Dann lächelt mir die Zukunft!

Major.

Und mir?

Feodore.

Ihr Glück wird mein Gebeth seyn.

Major.

Räthselhaftes Mädchen! hab' ich Dein Vertrauen nicht verdient?

Feodore.

Kann man das Verdiente immer geben?

Major.

O wann bricht Dein holder Mund
Dieses harte Schweigen!

Feodore.

O wann wird den Ankergrund
Mir die Hoffnung zeigen?

Beyde.

Das verkannte Herz
Schließt sich wider Willen
Blutend; doch im Stillen,
Duldet es den Schmerz.

Major.

Aber wenn es duldend bricht,
Möge Dir ein Gott verzeihen!

Feodore.

Mir wird eine heil'ge Pflicht
Zu vollenden Kraft verleihen

Beyde.

In der Tugend Geleit,
Auf der Liebe Schwingen,
Jedes Ziel erringen
Kann Beharrlichkeit.

Marie (öffnet die Thür.)

Der Oheim ist gekommen! (Sie verschwindet.)

Major (bey Seite.)

Ha! Wenn er in seinen Nachforschungen glücklich gewesen wäre!

Sechste Scene.

Iwan Petrowitsch. Die Vorigen.

Major (ihm entgegen.)

Willkommen, lieber Oheim!

Iwan Petrowitsch.

Da bin ich, da bin ich. Hätte auch wohl zu Hause

bleiben können, wäre eben so gescheit gewesen. Guten Tag, mein lieber Neffe! Man hat mir auf den Knüppelbrücken die Knochen ganz verdammt durch einander geschüttelt. Es ist mir schon recht geschehen. Was hatte ich in Moskau zu suchen? (Er schielt wider seinen Willen nach Feodoren.) Guten Tag, Feodore!

Feodore (bückt sich ehrerbiethig.)

Iwan Petrowitsch (bey Seite.)

Die Heuchlerinn! — Wer säh' es ihr an? — Hol' mich der Teufel! sieht sie nicht aus wie ein Engel, der eben eine Seele in Abrahams Schooß getragen hat.

Major.

Ich bin sehr begierig, lieber Oheim, Ihre Reise-Abenteuer zu vernehmen.

Iwan Petrowisch.

Die sind nicht weit her.

Ich bin gefahren Berg auf Berg ab,
Ueber Knüppel und Steine im raschen Trab!
Da wirbelte Staub, da sprühten Funken,
Da tönte das Glöcklein zum frohen Gesang!
Es war nicht selten der Iswoschtschik betrunken,
Das Krummholz verschoben, zerrissen der Strang.

Hier haben die Hunde geknurrt und gebellt,
Dort haben die Menschen mich wacker geprellt;
Bald mußt' ich bitten, bald mußt' ich fluchen,
Bald wieder den Trost der Geduld versuchen;
Bis endlich, nach langer, verdrießlicher Fahrt,
Mein Auge die gold'nen Thürme gewahrt.

Major (zieht ihn bey Seite.)

Sind Sie in Moskau auf die Spur gekommen?

Iwan Petrowitsch.

Ich glaube ja.

Major.

O geschwind!

Iwan Petrowitsch.

Meine Nachrichten sind nicht erfreulich. Die Larve der Unschuld hat uns getäuscht.

Major.

Unmöglich!

Iwan Petrowitsch.

Wenn ich sie so ansehe, so kommt mir's auch unmöglich vor. Ich will sie aber auch gar nicht mehr ansehen, die verschmitzte Person.

Major.

Ich steh' auf Kohlen — erzählen Sie mir — (während dieser Unterredung bleibt Feodore in bescheidener Entfernung, und beschäftigt sich auf eine anständige Weise.)

Iwan Petrowitsch.

Nun, Du weißt, der Oberpolizeymeister in Moskau ist mein alter Freund. Mein erster Gang war zu ihm. Ich erzählte ihm unser Abenteuer, und daß Du verliebt wärest, und daß ich auch so halb und halb den Teufel im Leibe hätte, und daß nicht ein Wort aus ihr zu bringen sey, und daß wir doch gern wissen möchten, in Wen wir uns eigentlich verliebt haben? — Ey, sagte er, habt Ihr denn nicht nach ihrem Paß gefragt? — Freylich, war meine Antwort; sie hat ihren Paß verloren. — Das klänge verdächtig, meynte er. — Aber sie ist aus Moskau gekommen, sagte ich, und nun beschrieb ich sie lang und breit, und gerieth dabey ein wenig in's Feuer. Da lächelte mein alter Freund und meynte: ein Verliebter könne die besten Steckbriefe entwerfen. Er ließ sogleich einen

seiner pfiffigsten Spürhunde rufen, der brachte es in wenigen Tagen glücklich heraus.

Major.

Wer sie ist?

Iwan Petrowitsch.

Das nicht, aber woher sie gekommen.

Major.

Nun?

Iwan Petrowitsch.

Aus Sibirien.

Major (schaudernd.)

Aus Sibirien!?

Iwan Petrowitsch.

Ja, sie zeigte sich schüchtern am Thore. Einem gutherzigen Polizeybeamten gaukelte sie dasselbe Mährchen von dem verlornen Passe vor; und als er darauf bestand, zu wissen, woher sie komme? bekannte sie stockend: Aus Tobolsk. Natürlich wollt' er nun die Sache genauer untersuchen; führte sie einstweilen ganz höflich in seine Wohnung, befürchtete kein Arges von dem ehrlichen, sanften Gesichtchen, wollte nur in der Eile noch ein kleines Geschäft abthun; aber nach einer Stunde, als er zurück kam, war sie über alle Berge.

Major.

Hm! sonderbar und räthselhaft.

Iwan Petrowitsch.

Räthselhaft? Ganz und gar nicht. Mich dünket, ein Mädchen, das aus Sibirien kommt, so ganz allein, so ängstlich, ohne Paß — eine junge schöne Pilgerinn, die der Polizey behende ausweicht — die sieht doch wohl einer leichtfertigen Dirne so ähnlich, als ein Newatropfen dem andern.

Major.

Verdammen Sie nicht zu rasch, lieber Oheim.

Iwan Petrowitsch.

Rasch? Ey zum Henker! Ich habe vier Wochen lang mich rädern lassen, um hinter die Wahrheit zu kommen.

Major.

Die Bürde dieses Verdachtes ertrage ich nicht. — Wie, wenn ich ihr das Alles plötzlich unter die Augen sagte?

Iwan Petrowitsch.

Thu', was Du willst. Ich ziehe meine Hand von ihr ab.

Major.

Ach! ich kann mein Herz nicht von ihr abziehen, bis sie selbst gestanden — (nach einigem Kampfe.) Feodore!

Feodore.

Was befehlen Sie?

Major.

Tritt näher — sieh mich an —

Feodore.

Warum betrachten Sie mich so finster?

Major (ihr starr in die Augen sehend.)

Du kommst aus Sibirien.

Feodore (stutzt. Nach einer Pause sagt sie gelassen.)

Ja.

Major.

Wurdest Du dort geboren?

Feodore.

Nein.

Major.

Also dahin geschickt?

Feodore.

Ja.

Major.

Warum?

Feodore.

Verschonen Sie mich mit dieser Frage.

Iwan Petrowitsch.

Aber da sitzt eben der Knoten.

Major.

Feodore? was soll ich davon denken?

Feodore.

Nichts Böses, wenn Sie können.

Iwan Petrowitsch.

Ja, wenn er kann. Wer Teufel kann denn Gutes davon denken? Ehrbare Mädchen schicket man nicht nach Sibirien.

Major.

Es ist möglich, daß ein seltenes Unglück Dich betroffen.

Feodore.

Ja, so ist es.

Major.

Du kannst doch unschuldig seyn.

Feodore.

Ich bin es.

Major.

Aber in diesem Falle würdest Du reden, erklären —

Feodore.

Ich darf nicht.

Major.

Du würdest guten Menschen vertrauen, die Dich arglos und liebreich aufgenommen.

Feodore.

Ach ja, das thaten Sie!

Major.

Die Dich lieben — die Dein Geheimniß treu bewahren würden —

Feodore.

Ich habe kein Geheimniß.

Iwan Petrowitsch.

Welche Hartnäckigkeit!

Feodore.

Das ist mein tiefster Schmerz, daß ich undankbar scheinen muß.

Major (schmerzhaft.)

Scheinen? Du bist eine Undankbare!

Feodore.

Ach!

Iwan Petrowitsch.

Die Jungfer wird denn wohl begreifen, daß, bey so bewandten Umständen, sie hier im Hause nicht länger bleiben kann?

Feodore.

Ich werde gehen.

Iwan Petrowitsch.

Ey, mit nichten. Wir werden unsere Pflicht thun. Die Jungfer hat keinen Paß; wir werden sie der Polizey überliefern.

Feodore.

Thun Sie, was Ihnen recht dünket.

Iwan Petrowitsch.

Welche verdammte Ruhe!

Major.

Nein, lieber Oheim, wir wollen ihr Schicksal nicht erschweren, sey es auch verdient. Aus meinem Hause

möge sie ungehindert flüchten. (Er biethet ihr einen vollen Beutel.) Nimm das und entferne Dich.

Feodore (ablehnend.)

Es bedarf dieser letzten Wohlthat nicht, um Ihr Haus mir unvergeßlich zu machen. Gott wird das Dankgebeth eines unschuldigen Kindes erhören und Ihnen vergelten.

Major (mit Bitterkeit.)

Geh' nur, geh' — ich werde meine Ruhe wieder finden. — Noch heute will ich den Kaiser um Urlaub bitten und in ferne Länder reisen.

Iwan Petrowitsch (ärgerlich.)

Ich reise mit Dir.

Feodore (halb für sich.)

Noch heute? Um Urlaub bitten?

Major.

Jetzt segne ich doppelt den glücklichen Zufall, der eben heute den Monarchen hier vorbey führt.

Feodore (fast außer sich.)

Heute! Hier vorbey?!

Iwan Petrowitsch.

Die Jungfer ist erschrocken? Ja, man verstecke sich nur bey Zeiten; denn hier wird umgespannt; hier wird er abtreten, Erfrischungen zu sich nehmen.

Feodore.

Ha!

Iwan Petrowitsch.

Schon sind die Couriere an meinem Wagen vorbey geflogen; der Kaiser ist nicht fern mehr.

Feodore (wankt und hält sich an einem Sessel.)

Major (springt zu.)

Was ist Dir, Feodore?

Feodore.

Nichts — o gnädiger Herr! — erweisen Sie mir die letzte Wohlthat — vergönnen Sie mir noch eine Stunde in Ihrem Hause — damit ich das Glück genieße, den Monarchen zu sehen.

Major.

Du scheust seinen Anblick nicht?

Feodore.

Er wird als eine gnädige Gottheit mir erscheinen!

Iwan Petrowitsch.

Da werde der Henker klug daraus!

Major (bey Seite.)

Es ist nicht möglich; sie kann nicht strafbar seyn.

Marie (reißt die Thür auf.)

Oheim! Bruder! der Kaiser kommt! geschwind hinab ihn zu empfangen! (Ab.)

Iwan Petrowitsch.

Fort, fort, Neffe! das ist ein Ehrentag! da vergißt man Alles! (Ab.)

Major.

Ach! in welcher Stimmung soll ich den geliebten Gast empfangen! (Ab.)

Siebente Scene.

Feodore allein.

(Sie wirft sich in der heftigsten Bewegung auf die Knie.)

Gott! der Du von des Eismeers Küsten
Durch Wälder und Ströme, durch endlose Wüsten,
Ein Kind im Geleite der Engel geführt!
Verleihe mir Kraft in dieser Stunde,

Auf daß von meinem bebenden Munde,
Das kindliche Lallen den Mächtigen rührt.

Du sahest die Thränen des Jammers fließen,
Du hast ja den himmlischen Lohn verheißen
Der kindlichen Liebe und Frömmigkeit!
So trockne nun auch des Jammers Zähren,
Laß Deine Verheißung sich bewähren
An meiner frommen Beharrlichkeit!

(Sie springt auf.) „Ich höre kommen! — Der Augenblick ist da — Gott! ich habe Niemanden als Dich — Gott! ich vertraue auf Dich! (Sie tritt bebend bey Seite.)

Achte Scene.

Der Kaiser. Iwan Petrowitsch. Der Major. Marie.

(Die Letztern drey im Chor.)

Heil ist dem Hause widerfahren,
Das ein guter Fürst betritt!
Nicht gewappnete, drohende Schaaren,
Segen, Segen bringt er mit!
Und geheiligt ist die Schwelle,
Jauchzende Kinder begrüßen ihn!
Späte Enkel zeigen noch die Stelle,
Wo der Vielgeliebte erschien.

Der Kaiser.

Ich dank' Euch, meine Freunde. Mir ist wohl unter Euch; denn ich weiß, daß Ihr mich liebt.

Iwan Petrowitsch.

O wenn dieß Gefühl Ew. Majestät beglückt, so muß

überall Ihnen wohl seyn; denn, wo würden Sie nicht geliebt?

Feodore (stürzt athemlos zu des Kaisers Füßen.)

Der Kaiser.

Wer ist das? Was soll das?

Marie.

Feodore, was thust Du?

(Iwan Petrowitsch und der Major äußern Schrecken und Erstaunen.)

Feodore.

Gnädigster Kaiser! —

Iwan Petrowitsch.

Es ist eine Unbekannte. Geh! es ziemt sich nicht.

Der Kaiser.

Laßt sie. Jeder Unglückliche hat ein Recht auf den Kaiser. Rede, mein Kind.

Feodore.

Ich — ich kann nicht —

Der Kaiser.

Erhohle Dich. Fasse Muth. Denke, Du sprächest zu Deinem Vater.

Feodore.

Vater! — Dieß Wort gibt mir Muth. Ich bin die Tochter des Generals Tschulikoff —

Der Kaiser.

Des Verbannten?

Feodore.

Seit vierzehn Jahren schmachtet er in Sibirien — er hat gefehlt und streng gebüßt — am Ufer des Irtisch begrub er seine Gattinn und zwey Kinder — Mangel und Gram tödteten sie — ich allein blieb noch ihm übrig — Ach! ich

wuchs heran, ihm nicht zur Freude — denn sein hohes Alter ließ den nahen Tod ihm ahnen — er sah in mir nur eine verlassene Waise — das karge Brot, das ich, von Thränen befeuchtet, aus seiner Hand empfing — Ach! seufzte er oft, auch das wirst Du einst betteln müssen! — Des Vaters Jammer konnt' ich länger nicht ertragen — früh war mein Geist in der Schule der Leiden gereift — der Ruf Ihrer Gnade drang bald bis in unsere schreckliche Einöde — ein Strahl der Hoffnung schimmerte — ich beschloß, das Kühnste zu wagen, um diese Gnade auch für meinen Vater zu erflehen. — Mit seinem Segen verließ ich ihn, mit Angst und Hoffnung umfasse ich Ihre Knie — Gnädigster Kaiser! Verzeihung meinem Vater!

Der Kaiser.

Stehen Sie auf. Wie? Ganz allein sind Sie aus Sibirien gekommen?

Feodore.

Ganz allein.

Der Kaiser.

Aber wie?

Feodore.

Zu Fuße.

Der Kaiser.

Zu Fuße!

Major.

Ha!

Der Kaiser.

Was gab Ihnen den Muth?

Feodore.

Vertrauen auf Gott!

Der Kaiser.

Aber die Kraft?

Feodore.

Kindliche Liebe.

Der Kaiser.

Welchen Schutz hatten Sie auf einer solchen Reise?

Feodore.

Meine Unschuld.

Der Kaiser.

Welche Mittel?

Feodore.

Fremde Wohlthaten.

Der Kaiser.

Sie mußten betteln?

Feodore.

Für meinen Vater.

Der Kaiser,

Heldenmüthiges Mädchen! Ihr Vater ist frey.

Feodore (laut aufschreyend.)

Er ist frey! (sie will sich zu des Kaisers Füßen werfen, sinkt aber ohnmächtig in Mariens Arme.)

Der Kaiser.

Jeden Kummer, jede Noth hat das starke Mädchen ertragen; von der Freude wird es überwältigt. Ich sehe, wir Alle sind tief gerührt.

Iwan Petrowitsch.

Ja, weiß Gott!

Der Kaiser.

Steht ihr bey, meine Freunde. Folgt mir nicht. Ich will dem ersten Ausbruch ihres Dankes mich entziehen und auf der Stelle einen Courier nach Sibirien abfertigen; dann bringt mir das holde Kind. Ich will dieses

Haus nicht verlassen, ohne ihr Glück befestiget zu haben (Er geht.)

(Iwan Petrowitsch und der Major wollen ihn begleiten.)

Der Kaiser.

Bleiben Sie. (Ab.)

Neunte Scene.

Die Vorigen ohne den Kaiser.

Major (wirft sich vor Feodoren nieder.)

Meine Heilige!

Iwan Petrowitsch.

Ich möchte weinen vor Scham und Wehmuth.

Marie.

Feodore! Liebe Feodore!

Feodore (erwachend.)

Was ist mit mir geschehen?

Marie.

Ihr Vater ist frey.

Feodore (im höchsten Entzücken.)

Er ist frey durch mich! — (Plötzlich in hohe Andacht übergehend.) Nein, durch Dich! (Augen und Hände gen Himmel erhebend.) Und ich habe Dir noch nicht gedankt!

Marie.

Still! sie bethet.

Major.

Zu ihr muß ich bethen! Verzeihung, mein Fräulein!

Iwan Petrowitsch.

Lassen Sie auch an mir altem, beschämten Thoren Gnade für Recht ergehen.

Feodore.

Was soll das? Meine Wohlthäter — (Sie hebt den Major auf.)

Iwan Petrowitsch.

Durch häßlichen Argwohn haben wir Sie beleidigt.

Feodore.

Wie konnten Sie anders?

Iwan Petrowitsch.

Freylich tragen Sie auch einen Theil der Schuld. Warum vertrauten Sie uns nicht —

Feodore.

Die strenge Warnung meines Vaters — das Gelübde, das ich scheidend in seine zitternde Hand legte, nur allein dem Kaiser mich zu entdecken — die Abwesenheit des Monarchen —

Major.

Wie, mein Fräulein? Sie lassen sich zu Entschuldigungen herab? Lag nicht die reinste Unschuld in Ihrem ganzen Wesen? — O mein Herz hat nie gewankt! und jetzt, Feodore, trennt keine Macht auf Erden mich von Dir!

Marie (bittend.)

Schwester!

Feodore.

Ich habe einen Vater — er ist frey! er wird kommen; ihm gehör' ich an.

Major.

Darf ich ihm entgegen eilen?

Feodore.

Führen Sie ihn glücklich in meine Arme; werden Sie sein Schutzengel auf der weiten, beschwerlichen Reise, und zählen Sie dann auf mein dankbares Herz.

Major.

Der Kaiser sendet einen Courier, den ich begleiten werde.

Iwan Petrowitsch.

Jetzt' beneid' ich Dich um Deine Jugend.

Feodore,

O könnte mein Gebeth Ihnen Flügel leihen!

Major.

Stark sind jene feurigen Triebe,
Erster Jugend Qual und Lust;
Aber stärker ist die Liebe
In der frommen Tochter Brust.

Chor.

Wie ein Rohr im Sausen des Windes,
Wanken die Herzen vom Kummer gepreßt;
Aber die fromme Liebe des Kindes
Steht in jedem Sturme fest.

Marie.

Rein sind jene frommen Triebe,
Einem edlen Gatten geweiht;
Aber reiner ist die Liebe,
Die dem Vater Blumen streut.

Chor.

An der Erde beblümtem Saume
Ziehen jene lüstern hin;
Diese schwebt im Himmelsraume,
Unentweiht ist ihr Gewinn.

Iwan Petrowitsch.

Heil dem Manne, der hienieden
Einen Freund bewährt erfand;

Aber einen süßern Frieden
Schafft des Kindes treue Hand.

Chor.

Nur ein seltnes Glück erkennet
Treue Freunde in der Noth;
Doch von liebenden Eltern trennet
Liebende Kinder nur der Tod.

Feodore.

Reich sind Völker = Ueberwinder,
Reich die Fürsten in ihrem Wahn.
Doch am reichsten sind die Kinder,
Die den Eltern wohl gethan.

Chor.

Denn auf dunkeln Lebenswegen
Schimmert dem Kinde ein freundliches Licht
Wenn der Himmel seinen Segen
Durch den Mund des Vaters spricht.

(Der Vorhang fällt.)

Die alten Liebschaften.

Lustspiel in einem Acte.

Personen.

Der Baron.
Julie, seine Frau.
Elise, ihre Freundinn.

(Der Schauplatz ein Park auf dem Landgute des Barons. Ein hohler Baum steht im Vorgrunde)

Erste Scene.

Julie (allein mit einem Billet in der Hand.)

Der Hauptmann mir so nah? — Und hat mich nicht
vergessen? —
Und schreibt mir ein Billet? — Führwahr, das ist vermessen.
Fünf Jahre sind es nun, als er zu Felde zog,
Und — läugnen will ich's nicht — mein Hoffen kühl
betrog.
Ich liebt' ihn eben nicht, doch gern mocht' ich ihn sehen,
Und fühlt', es könne wohl einst Liebe d'raus entstehen.
Er plauderte mir oft von meinen Reitzen vor,
Und dafür hat ein Weib ja stets ein off'nes Ohr.
Doch als die Trommel rief, da schwieg des Herzens
Stimme,
Auf daß er ungestört den Pfad des Ruhms erklimme,
Gedacht' er meiner noch, so blieb mir's unbekannt;
Nur hat die Zeitung mir bisweilen ihn genannt.
Nun bin ich längst vermählt — und war mir's zu verdenken?
Darf ein getäuschtes Herz sich keinem Andern schenken?
Welch' hübsches Mädchen bleibt fünf Jahre lang verliebt,
Wenn ihm der ferne Held kein Lebenszeichen gibt! —
Auch hatte bey der Wahl mein Herz den freyen Willen;
Ich liebe meinen Mann trotz allen seinen Grillen.

In dieser Einsamkeit, von der Natur geschmückt,
Hier lebten wir bisher still, freundlich und beglückt.
Der Satan, der daran ein Aergerniß genommen,
Ließ plötzlich Garnison ins nächste Städchen kommen,
Und Garnison, zu der sich auch mein Hauptmann zählt,
Der, weil vermuthlich ihn die lange Weile quält,
Es militärisch keck versucht, mich einzuladen:
Ob anzuknüpfen sey der längst zerriß'ne Faden? —
Sag' ich es dem Baron? Das ginge schwerlich gut,
Das gäbe ein Duell — der Mann hat heißes Blut. —
Liebt mich der Hauptmann noch — I nun so ist das immer
Sehr schmeichelhaft, nicht wahr? Ich bin ein Frauenzimmer.
Zwar, ihm zu widersteh'n, gebricht mir keine Kraft;
Wir sind ja Gott sey Dank, gewaltig tugendhaft,
Und keusch und sittsam wie Susanne in der Bibel;
Doch daß ein Mann uns liebt, das nehmen wir nicht übel.
Nur bild' er sich nicht ein, man werd' etwa so leicht
Durch die Erinnerung an alte Lieb' erweicht. —
In diesen hohlen Baum soll ich die Antwort legen? —
Führwahr, die Zumuthung ist drollig — ist verwegen! —
Doch thu' ich's nicht, so quält mich wohl sein Ungestüm,
Er schreibt und schreibt — und mir wird keine Ruh' vor ihm. —
Allein das Rendezvous, das er von mir begehret —
O nein, Herr Hauptmann, nein, so sind wir nicht bethöret;
Wir wissen, was wir uns und andern schuldig sind.
Und vollends hier im Park? Ist mein Gemahl denn blind? — —

Zwar, bleib' ich aus, so meynt das Herrchen wohl ganz ehrlich —
Man kennt ja das Geschlecht — er sey mir zu gefährlich;
Dem eig'nen Herzen dürf' ich tête à tête nicht trauen —
Denn zehnmahl eitler sind die Männer als die Frauen!
Sie wissen Ja und Nein zum Vortheil auszulegen;
Nach ihrem Dünkel thun wir Alles ihretwegen;
Mit keiner Sylbe hat man oft an sie gedacht,
Sie aber kitzeln sich und haben's weit gebracht. —
Der Hauptmann ist nicht schlecht, doch eitel wie sie Alle.
Er könnte glauben — pfuy! Das regt mir flugs die Galle.
Nein, lieber geb' ich ihm das kurze Rendezvous,
Und eine Lection, wie sich's gebührt, dazu.
Statt der verboth'nen Frucht, die, lüstern zu benaschen,
Der junge Held vermeynt, werd' ihm der Kopf gewaschen.
(Ab.)

Zweyte Scene.

Der Baron (schleicht hervor.)

Ey ey, zu lang, zu lang war dieser Monolog!
Mir ahnet, daß ihr Herz sie auf den Irrweg zog;
Denn halten Weiber mit sich selber Conferenzen,
So folgen in der Regel derbe Inconsequenzen.
Was ihr Gefühl rasch thut, das ist gewöhnlich recht;
Was sie vernünfteln — ach! das ist gewöhnlich schlecht. —
Der Hauptmann — leider ist er wirklich in der Nähe —
Und liebt sie auch wohl noch, denn alte Liebe ist zähe;
Allein den Brief, der ihr das Köpfchen so zerbricht,

Den süßen Lockebrief — den schrieb der Hauptmann nicht;
Den hab' ich selber mit verstellter Hand geschrieben;
Denn wissen muß ich: Kann und wird sie ihn noch lieben? —
Sie schwur wohl freylich oft im Scherz und Ernst mir zu,
Das sey schon längst vorbey — doch hab' ich keine Ruh';
Denn was sich vor der Eh' begeben, davon pflegen
Die Ehrlichsten nicht ehrlich Rechnung abzulegen.
Mag auch wohl besser seyn, daß man es gar nicht weiß,
So trifft das Sprichwort zu: es macht die Stirn nicht heiß;
Nun aber ist das Loos geworfen — ich will's wissen!
Die Frau Gemahlinn wird sich jetzt erklären müssen.
Dem Gatten treu zu seyn in dieser Einsamkeit,
Wo höchstens der Besuch des Pfarrers uns erfreut,
Ja, das ist keine Kunst. Versucher müssen kommen.
Im Strome sinken kann nur wer zuvor geschwommen — —
Antwortet sie? — Vielleicht. Erscheint sie auch wohl gar? —
Nicht doch, es warnt die Pflicht, die Liebe, die Gefahr.
Noch stört kein Argwohn mich in meinem süßen Traume,
(Er schielt in den Baum.)
Und noch liegt kein Papier in diesem hohlen Baume. — —
Allein gesetzt, sie würf ein Zettelchen hinein?
Und räumte auch wohl gar das Rendezvous ihm ein?
Dann freylich würde man in der Geschichte lesen:
„Es ist der Herr Baron ein großer Narr gewesen;
„Sich selbst zu quälen, gab er sich verdammte Müh."
Darum, mein armer George Dandin, tu l'as voulu. —
Sie kommt — in ihrer Hand ein Zettel — alle Wetter!
Geschwind verberget mich, ihr breiten Ahornblätter! (Ab.)

Dritte Scene.

Julie.

Vermuthlich schleicht er schon hier irgendwo herum. —
Mir klopft und pocht das Herz — ich weiß doch nicht
warum?
Ich meyn' es gut, will nur den eitlen Geck bestrafen,
Und ein für allemahl mir selber Ruhe schaffen.
Doch zuckt die Hand, die nach dem hohlen Baum sich
streckt;
Als wäre — Gott behüth'! — ein Molch darin versteckt.
Etwa die Heimlichkeit? — Ach Gott! Die Männer müssen,
Auch in der besten Eh', nicht immer Alles wissen.
Ein kluges Schweigen dient zu ihrer eig'nen Ruh —
Weg mit dem Scrupel! — sey es kühn gewagt — wirf zu —
(Sie läßt den Zettel in den Baum fallen.)
Es ist geschehen — nun wohl — bald wird die Stunde
schlagen,
Und ihm ein keuscher Mund die derbe Wahrheit sagen.
(Will gehen.)

Vierte Scene.

Der Baron. Julie.

Baron.

Ey, guten Abend.

Julie (erschrocken bey Seite.)

Mein Gemahl!

Baron.

So ganz allein?

Julie.

Ja — ich ergötze mich am letzten Sonnenschein.

Baron.

So so — auch ich seh' gern die Sonne untergehen,
Allein, erlaube mir, hier kann man's gar nicht sehen.

Julie.

Von diesem Hügel — hier hinaus — warum denn nicht?

Baron.

Hier ist zu viel Gesträuch, das gibt ein Zwitterlicht.
Besonders dieser Baum, der hohle, steht im Wege,
Ist ohnehin schon längst reif für den Zahn der Säge.
Was meynst Du, lassen wir den Alten niederhauen,
Den Sonnenuntergang gemächlicher zu schauen?

Julie.

Hm — ja — warum nicht? — Zwar, es wäre immer
Schade —

Baron.

Dir sperrt er ohnehin die Lieblings-Promenade.
Hier muß nichts Alterndes und auch nichts Hohles steh'n,
Hier mußt Du frey hinaus in Gottes Schöpfung seh'n;
Und die Gebüsche, die sich um den Hügel ziehen,
Sie sollen alle frisch, so wie Du selber blühen.

Julie.

Ey wie galant.

Baron.

Es ist im vollen Ernst gemeynt.
Aufmerksamkeit geziemt dem Eh'mann wie dem Freund.
Und um Dir auf der Stelle den Beweis zu geben,
Soll dieser Baum fürwahr den Morgen nicht erleben.
He! Thomas! eine Axt!

Julie.

Halt! Ueberleg' es doch —
Er ist so schön belaubt — und steht wohl Jahre noch —

Es wäre mir doch leid, wenn er um meinetwillen
Sein Plätzchen in der Welt nun nicht mehr sollte füllen —
Er hat noch Saft und Kraft — ein kühles Blätterhaus,
In seinem Schatten ruht noch mancher Schnitter aus.
Ein alter Baum — die Axt wirft freylich ihn bald nieder,
Allein das junge Holz wächst langsam, langsam wieder!
Verglichst Du selber nicht noch gestern mancherley,
Was Neues jetzt geschieht, mit solcher Gärtnerey?
Wo Alles weichen muß, was Schatten einst gegeben,
Um nur das Neue, nicht das Bess're hin zu kleben?
D'rum Gnade für den Baum!

Baron.

Nun, wie Du willst, mein Schatz.
Um Deinetwillen gönn' ich ihm den Ehrenplatz,
Und wünschte nur, es möcht', um Dir den Dienst zu lohnen,
Ein luftig Völkchen von Dryaden ihn bewohnen;
Es wär' hier Raum genug —

(Er stellt sich, als wolle er hinein schauen.)

Julie (ihm schnell zuvorkommend.)

O ja, das geht wohl an.

Baron.

Noch besser, wenn's ein Baum, der auch mitsprechen kann,
Aus dem famösen Walde von Dodona wäre.

Julie.

Ey ey, Du bist ja recht belesen, wie ich höre.

Baron.

Das war'ne gute Zeit! Manch Sprüchlein, Goldes werth
Hat damahls solch' ein Baum den Gläubigen beschert.
Und die Verliebten gar, die kamen oft verstohlen,
Um in der Dämmerung sich Rathes zu erholen.

Julie (bey Seite.)

Ich steh' auf Nadeln!

Baron.

Nun dazu brauchst Du ihn nicht,
Du hast' ja einen Mann, der nur zu viel oft spricht.
Und seh' ich recht, so fall' ich eben jetzt beschwerlich?

Julie.

Wie kannst Du glauben?

Baron.

Nun, warum denn nicht? Entbehrlich
In mancher Stunde kann selbst der Geliebte seyn;
Man ist ja dann und wann auch gern einmahl allein.
Jetzt darf ich ohnehin Dich länger nicht begleiten,
Ich muß da noch hinaus auf unser Vorwerk reiten.

Julie.

So spät?

Baron.

Es gibt zu thun. Wir haben Mondenschein
Zum Abendessen find' ich wohl mich wieder ein.
Leb' wohl indeß.

Julie.

Adieu!

Baron.

Du wirst den Schnupfen holen
Im kühlen Thau. (Ab.)

Fünfte Scene.

Julie allein.

Ach nein! ich steh' auf brennenden Kohlen!
Wie hat er mich gequält mit dem verdammten Baum,
Als wüßt' er Alles schon haarklein — ich hielt mich kaum —
Bin noch ein Neuling in der Kunst mich zu verstellen,

Der unentbehrlichen, sobald man auf die Schwellen
Von Hymens Tempel tritt! Wohl kenn' ich manche Frau,
Die jeden Zug am Draht regiert, bald klug, bald schlau.
Die Thränen heuchelt und der Wange Farben wechselt,
Und mit Besonnenheit die schönsten Phrasen drechselt;
Geboren werden soll der Mann, der sie erräth.
Mir mangelt leider noch die Virtuosität. (Ab.)

Sechste Scene.

Der Baron (schleicht hervor.)

Fort ist sie. Nun, Madame, jetzt wird sich's offenbaren.
Gewisse Dinge muß man schnell oder nie erfahren.
Mir ahnet Schlimmes; denn daß sie verlegen war,
Recht sehr verlegen — o! das sah man nur zu klar!
(Er schielt in den Baum.)
Ist's richtig? — Ja, o ja! Den Zettel seh' ich schimmern.
Ein Eva's Töchterlein, gleich allen Frauenzimmern.
Wenn der Versucher lockt — die Welt mag untergeh'n —
Sie müssen wenigstens die Schlange sich beseh'n.
Keusch sind sie, fromm und keusch — auf einer wüsten Insel.
Genug! Hier helfen nicht Sarcasmen noch Gewinsel,
Greif zu und lies.
(Er holt das Billet aus dem Baume und liest es.)
Scharmant — Da haben wir's! —
Du Tropf! —
Nun weißt Du Alles — na, nun schieß dich vor den Kopf —
Sie hat zum Schreiben sich gar wenig Zeit genommen;
Drey Worte nur — doch Centner schwer — Sie mögen kommen. —

Der Lapidar-Styl, er gefällt mir ungemein!
Um so gesprächiger wird wohl die Zunge seyn.
Es wär' auch Ueberfluß, die Feder abzunutzen,
Verlor'ne Zeit, man muß zum Rendezvous sich putzen —
Sie mögen kommen. — Ha! jetzt reißt mein Ankertau!
Denn diese Worte schrieb — schrieb meine eig'ne Frau
An einen fremden Mann! — Nun wohl! Er hat's vernommen;
Nur zu Madame! Die Stund' ist nahe — er wird kommen!
Ja, kommen wird er, um das Possenspiel zu seh'n,
Und Sie beschämt, zerknirscht, vernichtet vor ihm steh'n.
Die Frau Gemahlinn wird er höhnisch, kalt begrüßen,
Sich erst todt lachen, und — sich hinterdrein todt schießen! (Ab.)

Siebente Scene.

Elise (in Reisekleidern.) Julie.

Julie.

Willkommen abermahls! Welch' glücklich Ungefähr
Bringt mir so unverhofft die Jugendfreundinn her?

Elise.

Die Ueberraschung ist mir ganz nach Wunsch gelungen.
Ich habe mir vom Schlaf drey Stunden abgedrungen,
Um zeitig hier zu seyn.

Julie.

Sprich, welch' ein günst'ger Wind
Führt Dich zu mir auf's Land? Erzähle mir geschwind:
Ist in der Residenz ein Fieber ausgebrochen?
Hat aus Verzweiflung Dein Verehrer sich erstochen?

Kam mit der letzten Post die neu'ste Mode nicht?
Was trieb Dich aus der Stadt?

Elise.

Die Gicht.

Julie.

Du hast die Gicht?

Elise.

Bewahre Gott! Ich nicht, nur meine alte Tante,
Die, weil sie sterben will, zur Erbinn mich ernannte.
Die gute Frau, sie kann nicht scheiden von der Welt,
Bevor ich noch einmahl mich vor ihr Bett gestellt.
Verdrüßlich machte mich der Wunsch der alten Base;
Da fiel zum Glück mir ein, Du wohnst an dieser Straße,
Und weil wir uns nun schon seit Jahren nicht geseh'n,
So dacht' ich mir einmahl das Plaudern gar zu schön.
Flugs rief ich: angespannt! Und hüpfte in den Wagen.
Nun sollst Du mein Geschwätz die ganze Nacht ertragen.

Julie.

Dich hat ein Engel mir zu rechter Zeit gesandt.

Elise.

Ein Engel? Ey, wie so? Das klingt ja recht picant!
Komm' ich von ungefähr zu einer Eh'stands-Scene?
Trübselig stehst Du da wie eine Magdalene?

Julie.

Von Reu' und Buße spür' ich etwas, in der That.
Ich steh' auf glattem Eis und brauche Hülf' und Rath.

Elise.

Aha, ich merke schon, die lieben Flitterwochen,
Mit denen ist's vorbey? Was hat er denn verbrochen?

Julie.

Du irrst. Ich werde noch von meinem Mann geliebt,
Wenn er auch dann und wann durch Grillen mich betrübt.

Elise.

Die Grillen müssen wir verzeih'n als gute Christen,
Wenn nur die Wespen nicht im Eh'stands-Garten nisten.

Julie.

Ein kleines Abenteu'r stört Deiner Freundinn Ruh.

Elise.

Ein Abenteuer? O das hör' ich gern! nur zu!

Julie.

Erinnerst Du Dich noch des Hauptmanns, der vor Jahren,
Als wir der Gouvernante kaum entlaufen waren,
Mich anzubethen, mir die Ehr' erwies?

Elise.

O ja!

Er ging nach Spanien —

Julie.

Und ist nun wieder da,
Und steht, zwey Meilen kaum von hier, schon im Quartiere.

Elise.

Ein günst'ger Zufall. Nun mein Kind, ich gratuliere.
Ein guter Nachbar ist an sich schon angenehm;
Liebhaber obendrein! Mich dünkt, das sey bequem.
Hat er Dich schon besucht?

Julie.

Weit schlimmer! Hat geschrieben,
Er sey auch in der Ferne stets mir treu geblieben,
Begehrt ein Rendezvous —

Elise.

Ey, ey!

Julie.

Und stellt sich an,
Als wüßt' er nicht ein Wort von meinem lieben Mann.

Elise.

Es pflegen solche Herr'n den Mann zu ignoriren.

Julie.

Nicht eine Sylbe wollt' ich Anfangs d'rum verlieren;
Verachtend schweigen —

Elise.

Recht! Es war nicht delicat.

Julie.

So meynst Du auch? —

Elise.

Ja wohl! Zu schweigen ist mein Rath.

Julie.

Dann fiel mir wieder ein: er nimmt ein solches Schweigen —
So wie die Herr'n nun sind — wohl gar für Beyfallszeichen —

Elise.

Und ließest Dich herab, ihm schriftlich kund zu thun,
Er sey ein Unverschämter?

Julie.

Ich bereu' es nun —
Die Bitt' um ein Gespräch —

Elise.

Auch die?

Julie.

Ließ ich zwar gelten,
Allein natürlich nur um ihn brav auszuschelten,

Elise.

Das hast Du dumm gemacht.

Julie.

Meynst Du?

Elise.

O ja, recht dumm.

Ein Rendezvous ist nur ein Privilegium
Für den Begünstigten; Du magst die Pille würzen
So scharf als Dir beliebt, das wird ihn nicht bestürzen;
Genug, daß er, von Dir geduldet, zu Dir s ch l i ch.
Und was Du nicht g e st e h' st, je nun, das d e n k t er sich.
Du wirst sehr ernsthaft, Dich zu meiden, ihm befehlen,
Er wird sehr spaßhaft ganz was anders laut erzählen;
Und bey dem Widerspruch, mein Kind, verlierst nur Du;
Denn sprich so viel Du willst, es bleibt ein Rendezvous.
Gib Du der bösen Welt das kleinste Stückchen Zunder,
Und eh' der Mond sich füllt, hörst Du Dein blaues Wunder:
»Frau Nachbarinn! Mein Gott! was sagen Sie dazu? —
»Ja, stellen Sie sich vor! Ein förmlich Rendezvous!
»Zwar gibt sie vor, sie hab' ihm nur den Text gelesen,
»Allein Du lieber Gott! Wer ist dabey gewesen?
»Der Hauptmann lächelt, wenn man diesen Text berührt,
»Und kurz, dahinter steckt was, wie man deutlich spürt —
»Ja wohl Frau Nachbarinn, was kann man sonst vermuthen?
»Wer in die Fluthen springt, ertrinkt auch in den Fluthen,
»Und eine solche Frau — ich sage weiter nichts;
»Allein die arge Welt, der böse Leumund spricht's.«

J u l i e.

Du machst mir bang — ich bin zum Glück noch nicht gebunden —
Ich eile —

(Sie geht zu dem Baume.)

Ach! zu spät! Mein Zettel ist verschwunden!

E l i s e.

Was? Die Correspondenz ging durch den hohlen Baum?
Das gibt dem bösen Spiel der Zungen vollends Raum!

Julie.

Es war ein dummer Streich. Er ist einmahl begangen!
Hilf mir heraus!

Elise.

Ja wie? Wie ist es anzufangen?

Julie.

Geh' Du an meiner Statt.

Elise.

Ich? Bist Du wunderlich?

Julie.

Du wagst ja nichts dabey, repräsentirst nur mich,
Sagst ihm die Wahrheit derb, empfiehlst in meinem Nahmen
Ihm künftig mehr Respect vor unbescholt'nen Damen.

Elise.

Den Hauptmann kenn' ich zwar, allein Du forderst viel.

Julie.

Bedenk! Mein Ruf, mein Glück, mein Alles auf dem Spiel!
Denn ich vergaß Dir noch zu sagen: diese alte
Vergess'ne Liebe hat schon manche böse Falte
Auf meines Mannes Stirn gelockt.

Elise.

Er weiß davon?

Julie.

Ach! Leider sagt' ich es ihm vor der Hochzeit schon.

Elise.

Das war recht albern. Wer wird Männern so was sagen?
Sie pflegen's hinterdrein uns lange nachzutragen.

Julie.

Ach freylich! Besser wär's, hätt' ich den Scherz verhehlt.
Du glaubst nicht, wie er mit dem Hauptmann oft mich quält.

Elise.

Wahrhaftig? Seht doch! Ey! So quäle Du ihn wieder.
War er denn besser sonst als seine Herren Brüder?
Er hat mir, unter uns, eh' er an Dich gedacht,
Ein ganzes Vierteljahr recht stark die Cour gemacht.

Julie.

Dir?

Elise.

Mir. Davon hat ihm wohl nichts beliebt zu sagen?
Doch künftig, auf mein Wort, kannst Du mit mir ihn plagen.

Julie.

Du hast mich recht erschreckt.

Elise.

Nu, nu, 's ist längst vorbey.

Julie.

Ja aber —

Elise.

Aber was? Meynst Du etwa, es sey,
Wenn wir uns wiederseh'n, ein Rückfall zu besorgen?

Julie.

I nu —

Elise.

Sey ruhig, Kind, ich reise ja schon morgen.
Wo ist er?

Julie.

Nicht zu Haus, kommt auf den Abend spät.

Elise.

So nehmen wir indeß den Hauptmann in's Gebeth.
Zu Deiner Rettung muß ich doch wohl mich entschließen.

Julie.

Hab' Dank!

Elise.

Der saub're Herr soll mir die Kühnheit büßen.
Es wird schon dunkel. Komm' und zeig' mir sein Billet.
Den Helden liefr' ich dann in Amors Lazareth.
(Beyde ab.)

Achte Scene.

Der **Baron** (im Officiersmantel und Hut.)

So ausstaffirt erkennt sie mich im Dunkeln nicht.
Doch meine Stimme? Wie? — Hm! Wenn man leise spricht —
Bey einem Rendezvous spricht man gewöhnlich leise —
Ich komm' aus Spanien, von einer weiten Reise —
Ich hab' es auf der Brust, und folglich lispl' ich nur. —
Mit alle dem — es ist so eine Art Tortur,
Vermummt in finst'rer Nacht herum zu patrouilliren,
Um seine eig'ne Frau zum Bösen zu verführen —
Und wissen muß ich doch, woran ich mit ihr bin.
Die alte Liebschaft kommt mir nimmer aus dem Sinn.
Kein Spanier that mir nur einmahl den Gefallen,
Den höchst fatalen Hauptmann vor den Kopf zu knallen.
Wie gern erbaut' ich ihm von Erz ein Monument! —
Es raschelt — horch! — Ach, wenn sie mich nur nicht erkennt!
Am besten thu' ich wohl, wenn ich sie stumm begrüße,
Und gleich sie sans façon in meine Arme schließe.
Wird das geduldet — wird es wohl erwiedert gar —
Dann braucht's der Worte nicht, dann ist die Sache klar. —
Sie kommt — mir ist zu Muth' als ob mir im Gehirne
Ameisen krabbelten, es brennt mir vor der Stirne.

Neunte Scene.

Elise. Der Baron. (Er will sie umarmen.)

Elise.

Gemach, mein Herr, gemach! Mich suchten Sie hier nicht!

Baron (bey Seite.)

Was Teufel!

Elise.

Nicht ganz fremd ist Ihnen mein Gesicht,
Vielleicht auch meine Stimm' —

Baron (halb laut.)

Es ist bey Gott Elise!

Elise.

Ganz recht, Herr Hauptmann, und in meinem Nahmen grüße
Ich höflich Sie; dann aber zeig' ich schuldigst an,
Daß ich die Höflichkeit nicht länger üben kann.
Mich schickt die Freundinn her, mit Vollmacht ausgerüstet,
Weil einem Jemand nach verboth'ner Frucht gelüstet,
Die in der Blüth' schon vor Jahren ihn entzückt;
Ein And'rer hat indeß die schöne Frucht gepflückt;
Ihm gab die Lieb' ein Recht, dieß Recht, es soll ihm bleiben.
Wie durften Sie, mein Herr, es wagen, so zu schreiben.
(Sie gibt ihm sein Billet zurück.)
An eine Dame, die auf Ehr' und Tugend hält
Und ihren Gatten liebt?

Baron (bey Seite.)

Scharmant! Ich bin geprellt.

Elise.

Beschlossen hatte sie, mit Ihnen selbst zu sprechen,

Und ein für allemahl den Umgang abzubrechen.
Doch weil der Zufall mich nun grade hergeführt,
So übertrug sie mir, zu sagen, was gebührt —
In Spanien vielleicht, da mag es sich geziemen,
Der längst erlosch'nen Gunst mit Keckheit sich zu rühmen.
Und bey Guitarrenklang, im kühlen Abendthau,
Zu seufzen unter dem Balcon der hübschen Frau;
In Deutschland aber sind, Gottlob! die Sitten strenger —

Baron (bey Seite.)

Mit nichten.

Elise.

Der Begriff von Pflicht ein wenig enger —

Baron (bey Seite.)

Das wäre?

Elise.

Darum war's ein böser Geist, mein Herr
Der Sie verleitete, so à la Jupiter
Durch ein verkapptes Spiel der Liebe Glück zu stören;
Jetzt bitt' ich mit Geduld Ihr Urtheil anzuhören;
Es ist die Freundinn, die durch meinen Mund es spricht
Sie sind — vielleicht ein Held — doch auch ein Bösewicht,
Dem ich erklären soll, es werd' ihm nie gelingen,
Den Dämon Eifersucht in dieses Haus zu bringen;
Denn Julie, mein Herr, verehrt in dem Gemahl,
Den Sie beleidigen, des Herzens eig'ne Wahl —

Baron (bey Seite.)

Ich bin entzückt!

Elise.

Und nur um Händel zu vermeiden,
Schweigt sie noch diesesmahl; doch wenn Sie unbescheiden,
In dieser Mäßigung etwa noch Hoffnung seh'n,
So wird sie Rach' und Schutz bey ihrem Mann erfleh'n.

Baron (bey Seite.)

Weiß ich doch wahrlich kaum vor Freuden mich zu fassen.

(Laut mit verstellter Stimme.)

Verzeihung! Julie wird einen Mann nicht hassen,
Der nur aus Liebe —

Elise (bey Seite.)

Hm! die Stimm' ist mir bekannt —
Des Hauptmanns Stimme nicht —

Baron.

Von Julien verkannt,
Muß ich im Stillen nun der Kühnheit Strafe leiden,
Und jenen Glücklichen, wie er's verdient beneiden.

Elise (bey Seite.)

Es ist wahrhaftig der Baron.

(Laut.) Wie er's verdient?
Hm! das wohl eben nicht! denn Männern blüht und grünt
Gar oft das schönste Glück ohn' ihr Verdienst und Würde.

Baron.

Ich dächte, der Baron —

Elise.

Wenn seine Sündenbürde
In Anschlag käme vor der Eh'stands-Kanzelley,
So wäre Julie wohl schwerlich ihm so treu.

Baron (bey Seite.)

Ganz unrecht hat sie nicht.

Elise (bey Seite.)

Er hat sie angefochten,
Zur Strafe werd' er jetzt im eig'nen Netz verflochten.
(Laut.) Ja, mein Herr Hauptmann, wenn es alte Liebe gilt,
So hat er seinen Kelch bis an den Rand gefüllt.

Ich selber denke noch zu oft vergang'ner Zeiten,
Wo seine Hände mir den Weihrauch täglich streuten.

Baron (bey Seite.)

Wohl wahr.

Elise.

Ein schöner Mann, verführerisch und klug —
Sie waren Zeuge — (seufzend.) doch genug von ihm, genug!

Baron.

Er hätt' Ihr Herz gerührt?

Elise.

Warum es nicht gestehen
Dem alten Freund? Ich hab' ihn gern, sehr gern gesehen.

Baron.

Ist's möglich? Damahls hat er doch mir oft geklagt,
Daß Sie durch kalten Spott —

Elise.

Bisweilen ihn geplagt?
Nun ja; verstand er sich so schlecht auf Weiberherzen?
Oft birgt sich warme Liebe hinter kalten Scherzen.

Baron (bey Seite.)

Ich war ein Esel! (Laut.) Doch nun? — Trifft ihn
nun Ihr Haß?

Elise.

Natürlich wär' der Groll, nicht wahr, Sie fühlen das?
Allein Verstellung ist mir fremd, ich sag' es ehrlich;
Mir ist und bleibt der Mann doch immer noch gefährlich.

Baron (ausbrechend.)

Elise!

Elise (sich sehr erschrocken stellend.)

Was ist das?

Baron.

Erkennen Sie den Mann,
Den blind Geschlagenen, der seinem Glück entrann?

Elise.

Sind Sie es, Herr Baron?

Baron.

Ich, der den Hauptmann spielte,
Weil ich zu lebhaft nur im eig'nen Busen fühlte,
Daß nie das heil'ge Feu'r der ersten Lieb' erlischt,
Die ihre Sehnsucht stets in uns're Freuden mischt!
(Wirft sich zu ihren Füßen.)

Elise.

Ich bitte — steh'n Sie auf — was ließ ich mir entschlüpfen!

Baron.

O nehmen Sie es nicht zurück! Elise! knüpfen
Sie jenes zarte Band auf's neue freundlich an,
Das nur ein Wahn zerriß!

Elise.

Mit einem Ehemann!
Hat Julie verdient —

Baron.

Verdient, daß ich sie achte;
Doch ist es meine Schuld, daß alte Lieb' erwachte?
Es werde Julie mit Zartheit stets geschont,
Wenn nur Elisens Blick im Stillen mich belohnt!

Elise.

Mißbrauchen Sie, mein Freund, in diesem Augenblicke
Nicht die Gewalt, die nur des Zufalls Spiel und Tücke
Und — Unbesonnenheit dem Manne eingeräumt,
Von dessen Liebe einst mein schwaches Herz geträumt!

Baron.

Kein Traum! noch lieb' ich Sie!

Elise.

Ich kann, ich darf's nicht glauben,
Nur Ihre Eitelkeit will mir die Ruhe rauben.

Baron.

Ich schwöre —

Elise.

Lassen Sie mich Aermste schuldlos zieh'n,
Mit Tagesanbruch will ich Sie auf ewig flieh'n!

Baron.

Sie wollten — könnten —?

Elise.

Ach! ich muß es wollen — können!

Baron.

Und mir nicht eine Stunde — nicht die letzte gönnen?

Elise.

Was fordern Sie von mir!

Baron.

Es rühre Sie mein Fleh'n!

Elise.

Ich bin ein schwaches Weib — ich kann nicht wider-
steh'n! —
Wohlan — doch Julie — ihr war nicht wohl und eben
Hat sie ermüdet sich in's Schlafgemach begeben —
Find' ich sie schlummernd — nun — dann kehr' ich
gleich zurück —
Doch fürchten Sie, Baron, den nächsten Augenblick!
(Ab.)

Zehnte Scene.

Der Baron allein.

Ich? Fürchten? — O! mir ist ein Glücksstern aufgegangen!
Wornach vor Jahren schon mit glühendem Verlangen
Ich seufzte wie ein Thor, weil's unerreichbar schien;
Das gibt ein Zufall mir und — ohne mein Bemüh'n —
Da wär' ich wohl ein Narr, ließ ich das Glück entwischen.
Zwar — mein Gewissen will sich in den Handel mischen —
Es gab mir Julie so eben den Beweis
Von musterhafter Treue — und ich — zahl' ihr den Preis?
Es ist wohl nicht ganz recht, das muß ich unterschreiben —
Allein der Henker mag da kalt und ehrlich bleiben!
Wo lebt auf dieser Welt der Pinsel, der sich stemmt,
Wenn solch' ein schönes Weib ihm selbst entgegen kömmt? —
Und was wird Julie denn auch dabey verlieren?
Sie weiß es nicht, wird nie Veränd'rung an mir spüren;
Im Grunde bleibt ja doch mein Herz nur ihr geweiht;
Die kurze Liebeley ist eine Kleinigkeit.
Wie bald verfliegt der Rausch, dann werd' ich mit Entzücken
Nur um so zärtlicher sie an den Busen drücken. —
Sie kommt! — Nur schade, daß hier Dämm'rung dick belaubt,
Von ihren Reitzen mir den Anblick neidisch raubt;
Doch gern empfang' ich blind den süßen Lohn der Minne;
Und wenn das Auge darbt, so schwelgen and're Sinne.

Eilfte Scene.

Julie. Elise. Der Baron.

Elise (die sich hinter Julien versteckt.)
Hier bin ich —

Baron.
Meine Frau?

Elise.
Sie schlummert.

Baron.
Sanfte Ruh'
Sey ihr gegönnt und noch ein schöner Traum dazu.
Indessen nützen wir die feyerliche Stunde,
Und reichen uns die Hand zum neuen Liebesbunde!
(Während dieser Rede schleicht sich Elise auf die andere Seite hinter den Baron, welcher zu Julien fortfährt.)
Elise! an mein Herz! Elise! ich bin Dein!
Wird Deine Liebe dem Verblendeten verzeih'n,
Der schon als Jüngling von der reinsten Gluth entbrannte,
Und der sein Glück verscherzt, weil er es nicht erkannte?
O grolle nicht mit ihm um blöde Albernheit!
Er ist gestraft genug durch den Verlust der Zeit.
Gewähre mir Ersatz!

Julie.
Ach!

Baron.
Laß sie wiederkehren!
Durch keinen Seufzer die erseufzte Stunde stören!
Erinnerst Du Dich noch des schönen Abends, wo
Ein Feuerwerk uns in den Prater lockte?

Julie.
O!

Baron.

Es lag der Sommer mit dem Frühling noch im Streite,
Es weht' ein lauer West, und dunkel war's wie heute;
Nur dann und wann erschien Dein holdes Angesicht
Blitzschnell erleuchtet im Racketen-Zauberlicht.
Wir Beyde standen so wie jetzt — allein — im Grünen —
Du vor mir, so wie jetzt —

Elise
(schlägt ihn auf die Schulter.)

Jetzt steh' ich hinter Ihnen.

Julie.

Und ich steh' vor Dir.

Baron
(in der drolligsten Verwirrung.)

So? — Ey wirklich! — nun — scharmant! —
Willkommen Julie — Dich hab' ich gleich erkannt —
Dich wollt' ich necken —

Julie.

So?

Elise.

Er will uns noch betrügen.
Was gäb' ich d'rum, wenn jetzt ein paar Racketen stiegen
Und hell erleuchteten des Sünders Angesicht.

Julie.

Treuloser!

Baron.

Julie —

Julie.

Auch Reue fühlst Du nicht?

Baron.

O ja — ich bin —

Elise.

Ein Schelm!

Baron.

Ganz recht — etwas dergleichen
Bin ich wohl allerdings —

Elise.

In Amors Bubenstreichen
Sehr wohl erfahren.

Baron.

O — erlauben Sie —

Julie.

Ein Mann,
Der bloß aus Eifersucht die schnöde List ersann.

Baron.

Ja, das bekenn' ich —

Elise.

Der die treu'ste Gattinn kränkte,
Indessen er doch selbst auf einem Abweg lenkte.

Baron.

Das scheint wohl so — allein —

Julie.

Es ist auch leider so!

Baron.

Verführerisch war die Gelegenheit —

Elise.

Wie Stroh
Brennt so ein Männerherz.

Baron.

Es wurden von Elisen
Avancen mir gemacht —

Elise.

Am Ende muß ich büßen.

Julie.

Ein schöner Trost für mich. Dein schwaches Herz ergibt
Sich jeder Lockung.

Baron.

Ey, mit nichten! Doch geliebt
Hab' ich sie einst, und leicht kann alte Lieb' erwachen —

Julie.

Du würdest, spräch' ich so vom Hauptmann, bitter lachen.

Elise.

Nicht lachen, fluchen würd' er! denn, was Männern recht,
Was sie entschuldigen, das ist bey Weibern schlecht.

Baron.

Nun, nun —

Julie.

Weh' einer Frau, die, mitten in den Flammen
Sich nur einmahl versengt; man wird sie flugs verdammen.

Baron.

Ich —

Elise.

Aber wenn der Mann, geformt aus gröberm Thon,
Ein Sclav der Sinne wird, so spricht kein Mensch davon.

Baron.

Doch! Ich bekenne ja, ich habe mich vergessen,
Allein ich glaubte nur mit gleichem Maß zu messen;
Denn eine Gattinn, die in einen hohlen Baum
Verstohl'ne Zettel wirft, mich dünkt, die hat wohl kaum
Ein Recht zu klagen —

Julie (etwas verlegen.)

Doch wenn nur der reinste Zweck —

Baron.

Ein Wassertropfen wird nicht selten auch ein Fleck.
Mir hättest Du vertrau'n, mich unterrichten sollen.
Du siehst, daß wenn wir streng Abrechnung halten wollen —

Elise.

Laßt's lieber bleiben. Wie? Hebt mit einander auf.
Ein ew'ger Friedensschluß — Gebt Euch die Hände drauf.
Du zwar halb schuldig nur, und Sie, mein Herr, ganz schuldig;
Doch das ist unser Loos, wir Frauen sind geduldig.
Wir hoffen Besserung, zur Milde stets geneigt,
Wenn nur der Reue Spur der arme Sünder zeigt.

Baron.

Vergib mir, Julie, den kurzen Rausch der Sinne.

Elise.

Ein schönes Compliment, das ich dabey gewinne.

Baron.

Mein Herz blieb stets Dir treu.

Julie.

Ich glaube Dir so leicht.
Weil einer Gattinn Herz die Zweifel gern verscheucht.

Elise.

Wohlan! der Friede ist geschlossen und besiegelt.
Heil Jedem, der sich still an dieser Scene spiegelt!
Was vor der Ehe sich begeben, davon sey
Kein Murmeln und kein Sticheln, keine Litaney;
Der alten Liebschaft geh' man klüglich aus dem Wege,
Und forsche nie, ob sich ein Fäserchen noch rege;
Denn, gleich dem Moschus, der oft lang verschlossen liegt,

Und doch nach Jahren noch im ganzen Hause riecht,
Wenn man die Schachtel nur ein wenig wagt zu lüften,
Kann alter Liebe Dunst der Ehe Glück vergiften.
D'rum ruhe, was da ruht! Am leichtesten erstirbt
Es ganz und gar, wenn nur der Mann sich Lieb' erwirbt.

Baron.

Sehr wohl, dasselbe gilt vermuthlich von den Frauen —
Allein der hohle Baum — der wird doch umgehauen.

(Der Vorhang fällt.)

Das
Thal von Almeria.

Schauspiel
in einem Aufzuge.

Personen.

Dom Fernando de Oliva.
Alexis, ein junger Bursche.
Der Graf von Creutz, schwedischer Gesandter am spanischen Hofe.
Dom Carlos de Bellamare.
Valeria.
Fernando, ihr Sohn.

(Der Schauplatz ist in den Gebirgen von Alpujarras, ein enges, reitzendes Thal, von einem Strom durchschnitten. Unter einem Felsenabhang erblickt man eine ländliche Hütte, an deren Wänden viele Büschel von Kräutern zum Trocknen aufgehängt sind. Daneben ein Rasenbett unter einem Kastanienbaume.)

Erste Scene.

Der Graf und Dom Carlos treten auf.

Der Graf.

Welche üppige Natur in diesen Thälern! Wir haben wohl gethan, mein Freund, die steilen Felsen nicht zu scheuen. Freylich haben wir brav klettern müssen, denn kaum für einzelne Maulthiere ist der Pfad gebahnt. Hingegen erquickten uns auch die Kastanien und der schlechte Wein, die uns der ehrliche Mönch in dem armen Kloster auf jenem Hügel gastfrey zum Besten gab. Jetzt sind wir reich belohnt durch den Anblick dieses Paradieses. Wär' ich ein Spanier, ich spräche: hier laßt uns Hütten bauen.

Dom Carlos.

Auch im tiefsten Walde ist dem Glücklichen wohl.

Der Graf.

Durch Reitze der Natur wird jedes Glück erhöht.

Dom Carlos.

Aber kein Gram gemildert, kein Gewissen beruhigt!

Der Graf.

Freund, Ihre Schwermuth hat Sie heute — und ich möchte sagen erst seit einer Stunde — mit verdoppelter Gewalt ergriffen. Als der enge, steile Weg uns nöthigte, den Wagen zu verlassen, schienen Sie heit'rer: das Klettern that Ihnen wohl, und auf dem Hügel schöpften Sie einigemahl recht frischen Athem. Nur seitdem der hy-

pochondrische Mönch uns seine Trauergeschichte erzählte, sind Sie düsterer geworden als jemahls.

Dom Carlos.

Ich läugne es nicht. Der Unglückliche hat seine Schwester und seinen Freund in's Verderben gestürzt; die Reue trieb ihn in's Kloster.

Der Graf.

Seine Erzählung konnte rühren; doch Sie sind mehr als gerührt!

Dom Carlos.

Ich bin vernichtet!

Der Graf.

Mein Gott! Was ist Ihnen?

Dom Carlos.

Hörten Sie, wie er mit dumpfem Tone sprach: Kein Bethen hilft! Gott hat mich verworfen!

Der Graf.

Es erschütterte auch mich, aber —

Dom Carlos.

Sahen Sie die hohlen Augen, in welchen Reue und Verzweiflung rangen, während die Kraft des Gebethes auf den Lippen erlosch?

Der Graf.

Ich empfand Mitleid, das tiefste Mitleid; aber —

Dom Carlos (sich in seine Arme werfend.)

Ach Freund! in diesem Spiegel habe ich meine Zukunft erblickt!

Der Graf.

Sie?!

Dom Carlos.

Wenn alle meine Nachforschungen vergebens wären, bildete ich mir ein, Trost und Ruhe in einem Kloster zu

finden. Diese letzte Hoffnung hat der Mönch mir entrissen!

Der Graf.

Freund, ich habe in Ihr Vertrauen mich nie eingedrungen. Ihre Schwermuth betrübte mich schon in Sevilla. Ich hoffte, eine Reise würde Sie zerstreuen, darum bath ich Sie, mein Begleiter zu werden. Nicht auf den Landstraßen wollte sich Spanien kennen lernen, weil die meisten Menschen, die an Landstraßen wohnen, verdorbene Menschen sind. In den Gebirgen wollt' ich die Natur beobachten, die lebendige wie die leblose, und vor allen die Thäler besuchen, die gleichsam Gottes Schatzkästlein sind, weil er da seine schönsten und seine besten Menschen verbirgt.

Dom Carlos.

Ja, seine besten Menschen hoff' ich wieder zu finden in irgend einer Einöde. Das hoffte auch mein trauernder Vater, und darum nahm ich Ihr Anerbiethen dankbar an.

Der Graf.

Zwey Monden sind wir nun herumgestreift, und haben Tage lang in einem Wagen dicht neben einander gesessen. Ich pflege zu sagen: da entwickelt sich das Vertrauen schnell, wie ein Blumenkeim unter Glasfenstern. Nicht so bey Ihnen. Fragen durft' ich nicht. Nur im Stillen hab' ich geseufzt, wenn Sie so mit starren Blicken an Gottes schönsten Panorama's vorüber fuhren. Heute zum Erstenmahl hör' ich räthselhafte Klagen aus Ihrem Munde, und diese halbe Vertraulichkeit gibt mir ein halbes Recht, Sie freundlich zu bitten: Erleichtern Sie Ihr Herz am Busen eines ehrlichen Mannes.

Dom Carlos.

Nicht Mißtrauen verschloß mir den Mund, nur Scham. Jener Mönch hat Ihnen mein ganzes Geheimniß verrathen. Auch ich besaß eine Schwester, die ich zärtlich liebte; einen Freund, der sein Leben für mich wagte. Meines Vaters Stolz und meine Verblendung haben Beyde in's Verderben, vielleicht schon längst in die Gruft gestürzt! Ersparen Sie mir eine Erzählung, die mich nur beschämt, verwirrt und neues Blut aus ungeheilten Wunden preßt! Helfen Sie mir suchen! Ich suche meine Ruhe, die Ruhe meines bekümmerten Vaters!

Der Graf.

Ich weiß genug, und will treulich helfen. Darum also entschlüpften Sie mir so oft, um auf kaum betret'nen Pfaden einsame Hütten zu belauschen? Darum kehrten Sie von solchen Wanderungen immer noch düsterer zurück?

Dom Carlos.

Darum. Jeder Hoffnungsschimmer täuschte mich, und doch ist in meiner Brust der letzte Funke noch nicht erloschen. Als wir an der Klosterpforte standen, und diese Thäler, von einem brausenden Strom durchschnitten, so heimlich vor uns liegen sahen, da entglimmte er auf's neue, und es war, als ob der laue West, wie er in den Blättern der alten Korkeiche säuselte, mir Trost zuflüstern wollte.

Der Graf.

Wohlan, mein Freund, so lassen Sie jeden Winkel uns emsig durchspähen.

Dom Carlos.

Mir ist plötzlich eingefallen, daß vielleicht der arme Klosterbruder von den Bewohnern dieser Gegend die beste

Kunde geben kann. Ich will noch einmahl hin zu ihm. Wenn Unglückliche in diesen Thälern hausen, so kennt er sie gewiß.

Der Graf.

Geh'n Sie. Ich erwarte Sie hier, und wer weiß, was mir indessen der Genius der Freundschaft beschert.

Dom Carlos.

Ach! ich habe ihn verrathen! mir hat er geflucht! (Ab.)

Zweyte Scene.

Der Graf allein.

Ein schöner junger Mann, aus dem stolzen Hause Bellamare entsprossen, mit Reichthum und Hofgunst überschüttet, und doch ein armer Mann! Wenn in Pallästen die Reue wohnt, so scheint die Sonne nicht hinein, wären auch die Mauern von Crystall. Ich möchte wetten, diese Hütte, mit Kräuterbüscheln verziert, birgt glücklichere Bewohner. (Er tritt näher und betrachtet die Kräuter.) Sieh doch — fürwahr, diese Kräuter scheinen mit Kenntniß gesammelt. Meine alte Liebhaberey, die Pflanzenkunde, wird hier Nahrung finden.

Dritte Scene.

Der Graf. Alexis (mit einem Korbe voll Kräuter heimkehrend.)

Alexis.

He! Was macht der Herr? Lass' Er die Kräuter zufrieden.

Der Graf.

Hast Du sie gesammelt?

Alexis.

Warum nicht gar! die wachsen nur auf Klippen.

Der Graf.

Und klettern magst Du nicht?

Alexis.

O ich möchte wohl, ich klett're wie eine Gemse; aber mein Herr erlaubt es mir nicht.

Der Graf.

Warum denn nicht?

Alexis.

Dumme Frage! Damit ich den Hals nicht brechen soll. Nur im Thale darf ich Kräuter suchen. O ich verstehe mich darauf. Da seh' Er her, den ganzen Korb voll hab' ich gepflückt.

Der Graf.

Und wer sammelt diese auf den Klippen?

Alexis.

Dom Fernando, mein guter Herr. O, der stiege auf die Kirchthurmfahne, wenn ein seltenes Kräutchen oben wüchse.

Der Graf.

Was macht er denn damit?

Alexis.

Er gibt sie den Leuten zu trinken, wenn sie krank sind. Aber viele legt er auch in große Bücher, und sieht sie manchmahl an, ich weiß nicht warum.

Der Graf (bey Seite.)

Also wirklich ein Botaniker. Meine Neubegier wächst. (Laut.) Zeige mir doch ein solches Buch.

Alexis.

Da muß der Herr warten, bis Dom Fernando heimkommt. Jetzt wandert er längs dem Strome.

Der Graf.

Ist Eure Familie groß?

Alexis.

Familie? Ich habe keine Familie; und ich glaube, mein Herr hat auch keine. Ich bin ein armer Waisenknabe. Ich war verlassen von aller Welt, und — mußte betteln gehen; da hat er mich aufgenommen, gekleidet und gespeiset, und ist mein Vater geworden. Das ist aber nichts besonderes, denn er ist aller unglücklichen Vater, und hilft gar zu gern, wenn er nur immer könnte. Die Leute sprechen, er würde einmahl ein Heiliger werden. Versteht der Herr? So ein Mann mit einem glänzenden Schein um den Kopf.

Der Graf.

Lebt er denn hier ganz allein?

Alexis.

Sieht der Herr mich denn nicht? Hab' ich dem Herrn nicht schon gesagt, daß wir beysammen wohnen?

Der Graf.

Also Niemand außer Dir?

Alexis.

Nicht einmahl ein Hund. Er kann die Hunde nicht leiden, so wenig als die Fremden — nehme Er mir's nicht übel — die sieht er gar nicht gern, und ich wollte Ihm rathen, sich bey Zeiten auf den Weg zu machen, wenn Er nicht etwa krank ist.

Der Graf.

Ja, mein Sohn, ich bin krank.

Alexis.

Er sieht mir eben nicht darnach aus.

Der Graf.

Meine Krankheit ist ein Stück von der Erbsünde, die Neubegier.

Alexis.

Ey ja, so wär' ich auch immer krank, denn ich möchte gern Alles wissen; aber schwatzen und fragen ist meinem Herrn zuwider. Jetzt hab' ich einmahl mehr als sonst in einer ganzen Woche geschwätzt. Nun muß ich die Kräuter auf den Boden tragen, und in kleinen Büscheln aufhängen. Doch wenn den Herrn etwa hungert oder dürstet, so kann Er mit herein kommen. Wir haben schöne Früchte, und Dom Fernando hat mir befohlen, wenn er auch nicht zu Hause wäre, jeden Wanderer zu erquicken. (Ab.)

Vierte Scene.

Der Graf allein.

Den Mann muß ich kennen lernen, und sollt' ich bis zum Abend ihn erwarten. Fürwahr es scheint, des bessern Menschen Bestimmung sey die Abgeschiedenheit. Wenn die Weltleute, wie Spinnen, alle Winkel durchkriechen, um ihre häßlichen Netze anzukleben, so schmiegt sich der Einsame wie ein Seidenwurm in sich selber, und liefert still das köstliche Gespinnst.

Fünfte Scene.

Der Graf. Fernando (der einen ohnmächtigen Knaben auf den Armen trägt, und schon von ferne ruft:)

Alexis! wo bist Du?

Alexis (von innen.)

Hier!

Fernando.

Geschwind komm, heraus! (Er legt den Knaben sanft auf die Rasenbank.) Hier in der warmen Sonne wird das liebliche Kind sich bald erholen. Es athmet — es lebt. Gott! Ich will nicht murren, daß auch ich noch lebe.

Alexis (kommt aus der Hütte.)

Da bin ich, was soll ich? Ey, was ist das?

Fernando.

Ein Knabe, der am jenseitigen Ufer spielte, in den Strom fiel, und von den Wellen verschlungen wurde. Ich sah es, sprang ihm nach, und war so glücklich, ihn zu retten. Noch sind seine Augen geschlossen, aber die Brust athmet sanft, und auf diesem weichen, warmen Lager werden die Lebensgeister wiederkehren. Wärme und Schlummer, sonst bedarf er nichts. Doch seine Eltern, seine armen Eltern! Sie werden ihn vermissen, ängstlich suchen, ihn verloren glauben. Geschwind Alexis, eile an den Strom hinab, rufe, laß Dich übersetzen, frage, wem ein Kind entlaufen? Sprich: es sey bey mir in Sicherheit. Der Vater soll kommen, es zu holen.

Alexis.

Juhe! wie werden die Eltern sich freuen; und ich bin der Glücksbothe. Juhe! (Springt fort.)

Sechste Scene.

Fernando. Der Graf.

Fernando (das Kind betrachtend.

Du holder Knabe! Danken wirst Du mir, und wofür? Einem Menschen das Leben retten, ist eine sehr zweydeutige Wohlthat. Du hattest den bösen Augenblick schon über-

standen. Du spieltest gleichsam mit dem Tode, und bewußtlos trug er Dich im Scherz mit fort. Eine Welle hätte Dich sanft an jenes unbekannte Ufer gespült; da entriß ich dem Strome die Beute, und warf Dich zurück in den Strom der Welt, wo mehr als Dein Leben, wo Deine Unschuld — ach unvermeidlich! — den Untergang finden muß. Mir ist das klar, und doch freue ich mich Deiner Rettung. Fürwahr, nicht um Deinetwillen, sondern weil es mir Vergnügen macht. So ist der Mensch, der Eigensüchtige.

Der Graf (bey Seite.)

Die Stimme ist mir nicht unbekannt. (Laut.) Mein Herr —

Fernando

(wendet sich und erblickt den Grafen nun erst.)

Ha! Ein Fremder!

Der Graf.

Verzeihen Sie einem Reisenden, der von der schönen Gegend gelockt, hier unvermuthet Zeuge einer schönen That geworden.

Fernando.

Der Zufall ist die Mutter solcher Thaten. (Bey Seite.) Hab' ich den Mann nicht irgendwo gesehen?

Der Graf.

Freylich. Was wäre menschlicher Tugend Ruhm in den meisten Fällen, wenn man ihr den Zufall nicht anrechnen dürfte. Sollten darum solche Handlungen minder verdienstlich seyn?

Fernando.

Anders urtheilt der Weltmann, anders der Einsiedler. Jenen verwirren tausend Stimmen, dieser vernimmt nur seine eig'ne, und er hat die Kühnheit erlangt, wahr

gegen sich selbst zu seyn. — Lassen Sie uns abbrechen, mein Herr. Die Einsamkeit macht eigensinnig, zum Disputiren ungeschickt. Darf ich Ihnen Erfrischungen anbiethen? Was meine Hütte vermag.

Der Graf.

Vor allen Dingen möcht' ich fragen: Kennen Sie mich nicht mehr?

Fernando (erschrocken, nach einer Pause.)

Glauben Sie mich zu kennen?

Der Graf.

Ja. Wir müssen irgendwo uns schon getroffen, in irgend einem Verhältniß mit einander gestanden haben. Doch mag es nur ein lockeres Verhältniß gewesen seyn, weil mein Gedächtniß mir untreu geworden.

Fernando.

Ich will nicht läugnen, daß auch mir solche Erinnerungen vorschweben.

Der Graf.

Mein Nahme wird vielleicht das Räthsel lösen. Ich bin der schwedische Gesandte am spanischen Hofe, Graf von Creutz.

Fernando (ihm die Hand reichend.)

Linné.

Der Graf.

Ha! Jetzt erkenn' ich Sie. Dom Fernando de Oliva. Sie waren in Schweden. Der große Linné hat uns Beyden die Wunderwelt des Pflanzenreichs aufgethan.

Fernando.

Lebt er noch?

Der Graf.

Er schlummert unter seinen Freunden, den Blumen.

Fernando.

Ich segne sein Andenken. Er war mein größter Wohlthäter. Ihm verdank' ich die Bekanntschaft mit der Natur; durch sie den Muth zu leben.

Der Graf.

Schon damahls hat Ihre Schwermuth mich angezogen, und oft schwebte eine Bitte um Ihr Vertrauen auf meinen Lippen. Fast will eine Ahnung mich ergreifen, es sey nicht bloßer Zufall, der die beyden Schüler des großen Linné heute wieder zusammen führt. Mich dünkt, sein Geist schwebe über den blühenden Thälern, und senke sich herab unter die Blumen, und lausche, ob die sanfte Wissenschaft, die er lehrte, nicht gegenseitiges Wohlwollen in uns erweckt habe.

Fernando.

Sie würden das Ihrige verschwenden. Mir den Mund zu öffnen, möchte ihnen leicht werden; denn ein Unglücklicher, der sieben Jahre lang nur Gott und der stummen Natur seine Qualen vertrauen durfte, schließt gern und schnell sein Herz einem theilnehmenden Wesen auf. Sie sind ein Fremder, ach! und darum schon mir näher verwandt als die Bewohner meines Vaterlandes.

Der Graf.

Das meinige gränzt an Lapplands Schneetriften, aber in dem warmen Gefühl für fremde Leiden nimmt es der Schwede mit jedem Südländer auf. (Er ergreift Fernando's Hand.) Ich beschwöre Sie im Nahmeu unsers verewigten Lehrers, fassen Sie Vertrauen zu mir!

Fernando.

Ich spreche ein Wort und Sie entreissen mir schaudernd diese Hand, deren Druck mir wohl gethan.

Der Graf.

Nicht doch. Sprechen Sie!

Fernando.

Ich bin ein Mörder. O das ist mein kleinstes Verbrechen. Ich war ein Verführer der Unschuld.

Der Graf.

Sie verleumden sich selber.

Fernando.

Unwillkührlich zuckt Ihre Hand. Jetzt hören Sie alles, und lassen mich dagegen den ersten Seufzer des Mitleids in dieser Einöde hören. Ich bin von edler Geburt. Mein Degen war mein ganzer Reichthum. Doch der alte, nicht unberühmte Nahme, den ich trug, erwarb mir schon als Jüngling eine Hauptmannsstelle im Regiment Zamora. Einst, in Sevilla wohnte ich zum Erstenmal einem Stiergefecht bey. Sie wissen, daß unsere Damen dieß grausame Mordspiel nicht scheuen. Im glänzendsten Schmucke füllten sie auch hier die Logen. Nur Eine erschien im einfachen Gewande, schöner als sie alle, durch die Reitze der Natur geschmückt. Der Schauplatz schwand vor meinen Augen, ich sah nur sie. Das Volk jauchzte, die Stiere brüllten; ich hörte es nicht. Sie flüsterte einige Worte zu ihrer Nachbarinn, nur die glaubt' ich zu hören. Indessen kämpfte ein wackerer Jüngling in den Schranken mit einem der unbändigsten Stiere, verwundete und reitzte ihn zur höchsten Wuth. Des jungen Mannes Leben kam in Gefahr, ich hatte es nicht gesehen. Aber plötzlich streckte die schöne Unbekannte ihre Arme gen Himmel, und schrie verzweifelnd: Ach mein Bruder! mein Bruder! Ihre Stimme drang in das Mark meiner Gebeine. Ohne zu wissen, was ich that, ohne eine andere Waffe als meinen Degen, sprang ich in die

Schranken, stürzte auf das Ungeheuer, verwundete es, zog seine ganze Wuth auf mich, und der bedrängte Jüngling gewann Raum zu entweichen. Andere Kämpfer eilten herzu, und ich, zu solchem Gefecht unvorbereitet, zufrieden, daß es mir gelungen, des schönen Mädchens Bruder zu retten, zog mich still zurück, ungerührt von dem lärmenden Beyfall, den das Volk mir zuklatschte. Aber wie wurde mir, als ich einen Blick nach jener Loge warf, und die holde Unbekannte sich dankend gegen mich verbeugte! mit einer Freundlichkeit, die mein Herz auf ewig fesselte! — —

Werde ich sie jemahls wieder sehen? so seufzte ich am andern Morgen, als ihr Bruder in mein Zimmer trat, mich als den Retter seines Lebens an die Brust drückte, und mir eine Einladung von seinem Vater, dem alten Grafen von Vellamare brachte.

Der Graf.

Vellamare!?

Fernando.

Kennen Sie ihn?

Der Graf.

Vielleicht. Nur weiter.

Fernando.

Sie errathen zum Theil die Folge. Der wackere Vater umarmte mich als den Retter seines Sohnes. Valeria dankte mir mit niedergeschlagenen Blicken. Es war die schönste Stunde meines Lebens! Ich wurde das Kind vom Hause, der Bruder mein Freund, die Schwester meine Geliebte. Als ich zum erstenmahl schüchtern meine Empfindungen laut werden ließ, und ihr Rang, ihr Reichthum, ihres Vaters Stolz mich verzagt und kleinmüthig machten; da sprachen ihre Lippen die tröstenden Worte: Hoffnung ist die Begleiterinn des Muthes. Mehr als ein

mahl wiederholte sie den süßen Spruch, der mein Herz in Hoffnung wiegte. Ach! selige Tage der ersten unschuldvollen Liebe, die noch keine Gefahr, noch kein Verbrechen ahnete. Romantisch, nach der alten Ritter-Sitte, die in meinem Vaterlande noch hin und wider heimisch ist, war unsere stille Neigung. Scherzend ernannte mich Valeria zu ihrem Ritter, scherzend erlaubte sie mir, ihre Farben zu tragen, himmelblau und weiß. Auch einen Wahlspruch für mein Schild begehrte ich von ihr. Unter dreyen sollte sie wählen. Jeder war bedeutend. Das ganze Leben für einen Augenblick — oder: Alles für Liebe und Ehre! — oder: Rechtlichkeit, Liebe und Beständigkeit. Sie wählte den Letzteren. Von ihrer Hand geschrieben, em fing ich ihn. Ach! er ruht auf meiner Brust, an diesem Bande von ihrem Haar geflochten, unter diesem Crystall, der minder rein ist als ihr Herz.

Der Graf.

Und wurden Sie durch Ihre Geburt, mehr noch durch Ihre edle Handlung nicht berechtigt, um Valeriens Hand zu werben?

Fernando.

Wohl träumte ich das einen Augenblick, zumahl da ihr Bruder unsere Liebe sah, billigte, ihr Vorschub that. Ich wagte es, meine kühnen Wünsche ihrem Vater zu eröffnen. Er rühmte meine Tapferkeit; erkannte sich mir hoch verpflichtet, doch einer bestimmten Antwort wich er aus, und bald erfuhr ich mit Entsetzen, Valeria sey dem reichen Grafen Oviedo zugesagt.

Von nun an sahen wir uns selten. Jede Zusammenkunft wurde erschwert und argwöhnisch bewacht. Kaum durften meine Augen klagen, die ihrigen kaum verstohlen mir ant-

worten: ich theile Deinen Schmerz. Der Bräutigam erschien und raubte mir den letzten Trost, die Freundschaft von Valeriens Bruder. Denn auch Oviedo hatte eine Schwester, ein schönes verführerisches Mädchen. Sie fesselte den jungen Vellamare, und gewann ihn ganz für die Zwecke ihrer Familie. Seine Leidenschaft, vielleicht auch sein geschmeichelter Stolz machten ihn kühn gegen mich, verlöschten die Erinnerung an jene ewige Dankbarkeit, die er so oft mir zugeschworen. Das empörte mein Gemüth, der Gram machte mich bitter. Eines Tages wechselten wir Stachelreden und schieden als Feinde.

Doch Valeria, die bisher so schüchterne Valeria, fand plötzlich in ihrer Liebe einen männlichen Muth; sie schwur, nie einem Andern als mir anzugehören. Ihre Kühnheit und die Treue ihrer Zofe bahnte mir bey Sternenschimmer den Weg zu einem kleinen Tempel in ihrem Garten, wo ein alter Mönch, durch Thränen gewonnen, durch Geschenke für sein Kloster bestochen, uns auf ewig vereinte. Unter manchem schlauen Vorwand wußte Valeria die Vermählung mit Oviedo aufzuschieben, während ich unsere Flucht vorbereitete. Allein man hatte Verdacht geschöpft; meine nächtlichen Besuche waren verrathen worden. Als ich einst gegen Morgen von meiner Gattinn kam, mit der ich die letzten Maßregeln, um sicher zu entweichen, verabredet hatte, wurde ich auf der Straße von zwey Verlarvten wüthend angegriffen. Kaum blieb mir Zeit, mein Schwert zu ziehen. Das Glück stand mir zur Seite, die Liebe machte mich stark. Ich streckte Einen zu Boden, der Andere entwich verwundet. Jener war mein Nebenbuhler, dieser Valeriens Bruder.

Die mächtigen Häuser Oviedo und Vellamare vereinten sich zu meinem Untergange. Ich mußte fliehen. Damahls

kam ich nach Schweden, und während Linnée in die Arme der Natur den Flüchtling führte, mich vor Verzweiflung schützte, wurde ich zu Sevilla als Meuchelmörder zum schimpflichsten Tode verdammt.

Der Graf.

Und Valeria?

Fernando.

Ach! nie habe ich ihr Schicksal erfahren. Dem Tode trotzend, kehrt' ich verkleidet in mein Vaterland zurück. Ich wagte mich sogar nach Sevilla. Meine Gattinn war verschwunden! Ach! als ich zum Letztenmahl sie sah, vertraute sie mir mit holder Scham, daß eine süße Hoffnung unter ihrem Herzen lebe. Gewiß hat Mutterliebe ihr den Muth geliehen, dieß Bekenntniß gegen ihren harten Vater zu wiederholen — gewiß hat sein Stolz sie verstoßen — vielleicht getödtet! Als ein Bettler verkappt, bin ich Jahre lang vergebens um alle Nonnenklöster geschlichen, wo ich sie eingekerkert vermuthen durfte. Keine Spur fand ich von ihr. Ach! sie ist im Elend verschmachtet, ehe sie noch Mutter wurde, und nicht einmahl auf ihrem Grabe darf ich weinen!

Der Graf.

Warum wollten Sie jeder Hoffnung den Eingang in Ihr gequältes Herz versperren?

Fernando.

Hoffnung? Ach mein Freund! Diese vertrockneten Kräuter werden nie wieder blühen.

Der Graf.

Diese Kräuter sind entwurzelt, Sie aber leben noch, und jeder neue Morgen kann neues Glück bringen. Wer weiß, ob nicht der heutige es schon gethan; ob nicht der Fremdling aus dem fernen Norden, den sein guter Genius zu Ihrer

Hütte geführt, des Schicksals erkohrenes Werkzeug ist, um Sie mit dem Leben auszusöhnen.

Fernando.

Schaler Trost! Valeria ist todt! ach! wüßt' ich nur, daß sie sterbend dem Verführer nicht gefluchet!

Siebente Scene.

Der Knabe (erwacht.)

Wo bin ich?

Fernando.

Ha! Der Knabe ist erwacht.

Knabe.

Fremde Männer?

Fernando.

Fürchte Dich nicht.

Knabe.

Fürchten? Wofür? Hab' ich doch nichts Böses gethan.

Fernando.

Wer bist Du?

Knabe.

Ich heiße Fernando.

Fernando.

Und Deine Aeltern?

Knabe.

Ich habe nur eine Mutter.

Fernando.

Wo wohnt sie?

Knabe.

In der kleinen Hütte unter den drey Kastanienbäumen.

Fernando.

Jenseits des Stromes?

Knabe.

Ja — wo bin ich denn? Wie bin ich über den breiten Strom gekommen? Zum ersten Mahl in meinem Leben? Ist mir's doch, als hätt' ich geträumt. Ein Fischlein wollt' ich fangen, es glänzte wie Silber. Ich hatte ein Körbchen von Weiden geflochten, die gute Therese hat es mir gemacht. Da hinein wollt' ich das Fischlein schöpfen. Mein Arm war zu kurz. Ich bog mich über und glitschte aus, und fiel in den Strom; das weiß ich noch. Aber als die Wellen über mir zusammen schlugen, da ist mir Hören und Sehen vergangen.

Der Graf.

Dieser brave Mann hat Dich gerettet.

Knabe.

Ich danke Dir, Du braver Mann. Hast Du auch mein Körbchen gerettet?

Fernando.

Dein Körbchen ist verloren gegangen.

Knabe.

O weh! da wird die gute Therese mich schelten.

Fernando.

Ist Therese Deine Mutter?

Knabe.

Ey, nicht doch. Therese ist — ja, was sie ist, das weiß ich nicht; aber gut ist sie, sehr gut, das weiß ich wohl.

Fernando.

Und Deine Mutter?

Knabe.

Ey, die ist noch besser. Die ist besser als alle Menschen auf der ganzen Welt. Nur blaß, sehr blaß.

Fernando.

Krank vielleicht?

Knabe.

Ach ja! oft krank, weint immer, und ich weine mit; denn die Leute sagen: wer so bleich aussehe, müßte bald sterben. Ist das wahr?

Fernando.

Nicht immer.

Knabe.

Mir ist doch bisweilen recht bange. Ein frommer Mönch hat mir erzählt, daß Gott die besten Menschen am frühsten sterben ließe, damit sie Engel würden. Nun, meine Mutter ist gewiß nicht viel schlechter als ein Engel. Aber was würde dann aus mir?

Fernando.

Mache ihr täglich Freude, so verlängerst Du ihr Leben.

Knabe.

Ach! heute hab' ich ihr wohl Angst gemacht. Ist es schon spät?

Fernando.

Mittag vorüber.

Knabe.

Ja, dann hat sie mich gewiß überall gesucht. Guter Mann, wie komm' ich heim?

Fernando.

Sey ruhig, mein Bursche ist hinüber. Der wird sie finden, ihr sagen, wo du bist, und dann holt sie Dich wohl ab. Erquicke Dich indessen in meiner Hütte mit Speis' und Trank.

Knabe.

Ach, ich habe weder Hunger noch Durst, bis ich meine freundliche Mutter sehe.

Achte Scene.

Alexis. Die Vorigen.

Alexis.

Da bin ich wieder. Das war eine Freude! Du lieber Gott! Ich habe gemeynt, sie wird mich erdrücken.

Knabe.

Von wem redest Du?

Alexis.

Von Deiner Mutter. Ein Fischer setzte mich über. Schon von fern sah ich eine Frau am Ufer sich ängstlich geberden. Ihre Haare flogen in den Wind. Sie schluchzte und rang die Hände, und rief: Fernando! Fernando!

Knabe.

Da bin ich, Mutter! da bin ich!

Alexis.

Bis ihre Stimme heiser wurde, ihre Füße wankten und sie kraftlos in den Sand fiel.

Knabe.

Hülfe! Hülfe!

Alexis.

Die bracht' ich ihr.

Knabe.

Habe Dank!

Alexis.

Gute Frau, sagte ich zu ihr, sucht Ihr Euren Sohn? — Sie sah mich starr und ängstlich an. — Drüben ist er in Sicherheit. Mein Herr hat ihn aus dem Wasser gerettet. — Da wurde sie wie wahnsinnig, lachte und weinte, fiel mir um den Hals, segnete mich, segnete meinen Herrn, bethete zu Gott, dankte der heiligen Jungfrau, wollte mir schenken, was sie hatte.

Knabe.

Ach! sie hat nicht viel.

Alexis.

Nun wollte sie gleich herüber. Mein ehrlicher Fischer war verschwunden. Sein Boot stand noch am Ufer. Sie sprang hinein, ruderte selber aus allen Kräften. Ich half so viel ich konnte. Aber der Strom war uns doch zu stark, trieb uns weit hinunter, bis wir endlich in der Felsenbucht das Ufer betraten. Nun war aber auch ihre Kraft erschöpft, sie mußte im Grase ruhen, sich erholen. Ich bezeichnete ihr den Weg und sprang voran. Lange wird sie nicht mehr ausbleiben. Sie wollte mir folgen, sobald ihre Füße nur sie trügen.

Knabe.

O führe mich hin zu ihr!

Fernando.

Freund, geben Sie den Knaben seiner Mutter zurück.

Der Graf.

Warum wollen Sie nicht selber dieses himmlische Vergnügen genießen?

Fernando.

Ich habe es schon genossen, und will ihrem Danke mich entziehen. Ungern trenne ich mich von dem holden Knaben. Leb' wohl, Fernando, besuche mich bisweilen.

Knabe.

Recht oft, Du braver Mann. Ich habe eine Ziege, die will ich Dir bringen. Ich habe sonst nichts.

Fernando.

Behalte Deine Ziege. Bleibe fromm und gut, und liebe Deine Mutter, und liebe auch mich ein wenig, so hast Du mich bezahlt. (Ab mit Alexis.)

Neunte Scene.

Der Graf. Der Knabe.

Knabe.

Wenn er weiter nichts von mir begehrt; ich kann ja ohnehin nicht anders.

Der Graf.

Ist Deine Mutter arm?

Knabe.

Ach ja, sehr arm. Sie hat weder Feld noch Wiese, nicht einmahl eine kleine Heerde.

Der Graf.

Wovon lebt Ihr denn?

Knabe.

Therese spinnt Wolle und Seide. Meine Mutter macht die niedlichsten Arbeiten in Stroh; sie mahlt auch kleine Heiligenbilder. Ich fange Vögel in Schlingen, und Fische an der Angel; mehr kann ich nicht. Aber wenn ich groß werde, da will ich die Schafe weit über die Berge treiben, da will ich mir Geld verdienen, und alles meiner Mutter bringen. Das wird ihr Freude machen. Ach! sie hat so wenig Freude!

Der Graf (reicht ihm seinen Beutel.)

Gib ihr das.

Knabe.

Geld? Nein, mein Herr, das darf ich nicht nehmen. Meine Mutter könnte glauben, ich hätte gebettelt. Pfuy! Aber wenn der Herr mir doch etwas schenken will, so schenke Er mir die kleine Büchse, die Er da in der Hand hält. (Auf des Grafen Dose zeigend.)

Der Graf.

Die ist ja nur von Horn. Was willst Du damit machen?

Knabe.

Ey, sie ist doch weit schöner als die von Stroh, in welcher meine Mutter das Liebste verwahrt. Ihr wollt' ich sie bringen.

Der Graf.

Das Liebste? Was ist das?

Knabe.

Es ist nur ein Zettelchen. Ich weiß nicht, was es bedeutet. Sie spricht, wenn ich größer werde, will sie mir's erklären.

Der Graf.

Weißt Du denn, was auf dem Zettel steht?

Knabe.

O ja. Rechtlichkeit, Liebe und Beständigkeit.

Der Graf.

Großer Gott!

Knabe.

Meynt der Herr, ich könnte nicht lesen? O ich lese schon die Geschichte vom kleinen Moses, und vom Joseph, den seine häßlichen Brüder verkauften.

Der Graf (für sich.)

Wär' es möglich! — Und warum nicht? — Ein Gott hat die treue Liebe geprüft und bewährt gefunden; ein Gott will heute sie belohnen!

Knabe.

Ha! Ich sehe meine Mutter!

Zehnte Scene.

Valeria. Die Vorigen. Der Knabe (fliegt ihr in die Arme.)

Valeria.

Mein Kind! (Sie fällt auf die Knie, und preßt ihn an ihre Brust.) Mein einziges, geliebtes Kind!

Knabe.

Mutter, hast Du Angst um mich gehabt?

Valeria.

Es ist vorüber — ich habe Dich wieder! — O mein Herr! Wo nehm' ich Worte her? Sie haben ihn gerettet?

Der Graf.

Nicht ich, gute Frau. Ein edler Mann, der hier wohnt; mein Freund, der sich entfernte, um Ihnen den Dank zu ersparen.

Valeria.

Wie? Ich soll meinem Wohlthäter nicht einmahl danken? Er hat auch mir das Leben gerettet!

Der Graf.

Er ist ein Sonderling, sieht ungern fremde Menschen. Aber lassen Sie ihm nur Zeit; dieser holde Knabe wird Sie schon einander näher bringen.

Valeria.

So möge Gott den Segen hören und erfüllen, den ich an seiner Schwelle über ihn ausspreche!

Der Graf.

Wenn meine Ahnung mich nicht trügt, so hat Gott ihn schon gehört und erfüllt. Sie haben da ein liebliches Kind. Es wird einst Glück und Ehre über seine Mutter bringen.

Valeria.

Das stille Glück der Einsamkeit. Ehre ist in seinem Stande ihm nicht beschieden,

Der Graf.

Warum nicht? Hoffnung ist die Begleiterinn des Muthes.

Valeria (fährt zusammen.)

Der Graf (für sich.)

Sie bebt. Die meinige wächst. (Laut.) Des Himmels Wege sind dunkel wie des Knaben Geburt. Sollte er darum nicht einst fühlen und sagen dürfen: Alles für Ruhm und Liebe?

Valerie (noch bewegter.)

Mein Herr —

Der Graf.

Fürwahr, er sieht mir darnach aus, daß er als Jüngling, die Bahn der Ehre betretend fröhlich rufen wird: Das ganze Leben für einen Augenblicke.

Valeria.

Um Gottes Willen! — Sie vergessen meines Standes —

Der Graf.

Man darf Sie nur sehen, um gewiß zu seyn, daß Sie nicht für diesen Stand geboren wurden.

Valeria.

Sie irren — ich bin eine arme Bäuerinn —

Der Graf.

Und wenn auch, in jedem Stande findet man Rechtlichkeit, Liebe und Beständigkeit.

Valeria.

Ha! das ist zu viel! Sie kennen mich, mein Herr —

Der Graf.

Gottlob, ich kenne Sie, Valeria.

Valeria.

Sind Sie gekommen, mich zu verderben? Mein Leben war mir längst eine Last; aber um dieses Knaben Willen Barmherzigkeit!

Der Graf.

Durch welchen Verdacht kränken Sie den Freund Ihres Fernando?

Valeria.

Seinen Freund?

Der Graf.

Aus wessen Munde hätte ich sonst erfahren? —

Valeria.

Er lebt!?

Der Graf.

In meinem Vaterlande lernten wir uns kennen. Ich bin ein Schwede.

Valeria.

Dort lebt er? O meine Armuth! Ich kann nicht zu ihm — uns trennen Meere — mich wird kein Schiffer um Gottes Willen zu ihm führen. — Doch halt, Schweden ist ja keine Insel — nur weit, sehr weit von hier — man kann zu Fuße dahin gelangen — nicht wahr, mein Herr? — Vielleicht nach Jahren erst — doch endlich! endlich! Und Ein Augenblick wird die mühseligen Jahre reich vergelten! Freue Dich, Fernando! Wir wandern zu Deinem Vater!

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Knabe.

Ich habe noch einen Vater? Gott sey Dank! Wir wandern? Das ist schön! Zu ihm? Das ist herrlich!

Der Graf.

Er trug mir auf, zu erforschen, ob Sie noch am Leben?

Valeria.

Jetzt leb' ich wieder!

Der Graf.

Diese frohe Bothschaft wird ihn beflügeln.

Valeria.

Nein, er soll nicht nach Spanien zurückkehren, um Gotteswillen nicht! Hier lauern die Dolche der Mörder auf ihn! Ach! hier erwartet ihn das Beil des Henkers! Lieber dort eine Höhle im Schnee, von der sichern Liebe erleuchtet und erwärmt.

Der Graf.

Aber durch welches Wunder sind sie der Verfolgung entgangen?

Valeria.

Durch die Flucht. Als mein Vater meine geheime Verbindung erfuhr, wollte er mich in ein fernes Kloster senden. Willkommen wäre mir die heilige Freystatt gewesen, da ich in seinem Hause nur eine Gefangene war; allein er wußte nicht Alles. Ich hatte nicht den Muth, ihm zu sagen, daß mein Leben einem zweyten Leben angehöre. Für dieses noch ungeborne Kind mußte ich jeder Gefahr, jedem Elende trotzen. Mein Kammermädchen — so nannte ich damahls meine Freundinn Therese, die Edelste ihres Geschlechts — hatte einen verschwiegenen Bruder, einen armen Fischer. Sein Nachen führte uns nach

San Lucar. Dort nahm eine Barke uns auf, die längst der Küste nach Carthagena segelte. Als wir auf der Fahrt diese Bucht erblickten, und in der Ferne dieses reitzende Thal, von hohen Gebirgen begränzt und verschlossen, da stiegen wir an's Land, und hier, unter gutmüthigen Bewohnern, fanden wir ein stilles Plätzchen, wo ich mein Schicksal beweinen, aber auch meines Kindes mich freuen durfte. Mein Vater, mein Bruder und die Welt haben mich vergessen.

Der Graf.

Und hier bereitet im Stillen der schützende Genius der Liebe eine glückliche Zukunft für Sie.

Valeria.

Ich wage nicht zu hoffen, denn ich bin strafbar! Die pflichtvergessene Tochter trägt des Vaters Fluch!

Der Graf.

Reue versöhnt mit Gott, Reue entwaffnet den Vater. Verweilen Sie einen Augenblick, um vielleicht im nächsten den Triumph der Liebe zu feyern. (Ab in die Mitte.)

Eilfte Scene.

Valeria. Der Knabe.

Valeria.

Was bedeuten diese räthselhaften Worte? Sein Gesicht glänzte wie eines Engels Antlitz.

Knabe.

Mutter, gewiß wird er den braven Mann holen, der mich aus dem Wasser gezogen.

Valeria.

Ich empfinde eine sonderbare Angst. Mir ist, als wollte die Hoffnung sich aus dem Grabe hervor arbeiten.

Zwölfte Scene.

Dom Carlos. Die Vorigen.

Dom Carlos (finster und in sich gekehrt.)

Vergebens all' mein Forschen! Der ehrliche Mönch wußte nichts, konnte nur die eigenen Klagen wiederholen, und mir den Stachel tiefer in die Brust senken.

Valeria.

Welche Stimme! — Ha! (Sie schlägt die Hände vor das Gesicht und wanket.)

Knabe (bemüht sie zu halten.)

Mutter! Bist Du krank?

Dom Carlos.

Was ist das? Bedürft Ihr Hülfe?

Valeria

(läßt die Arme kraftlos sinken, und taumelt auf die Rasenbank).

Ich kann nicht mehr!

Dom Carlos.

Meine Schwester!

Valeria.

Sey barmherzig! Laß mich in dieser Einöde ruhig sterben!

Dom Carlos.

Gott! Meine leidende Schwester!

Valeria (bittend.)

Warum verfolgst Du mich? Ich habe Dich immer geliebt — ich habe Dich nie beleidigt —

Dom Carlos.

Du durchbohrst mein Herz! Ein reuiger Bruder liegt zu Deinen Füßen!

Valeria.

Wie? Carlos! Ich darf Dich Bruder nennen!?

Dom Carlos.

Längst schon irr' ich gramvoll umher, ein Opfer meiner Verblendung! Längst schon hab' ich nach Dir geforscht in jedem Winkel Spaniens, um Dir Trost zu bringen und Deine Verzeihung zu erbitten!

Valeria.

Süße Töne! meine frohe Kindheit, meine erste Jugend ziehen noch einmahl lächelnd an mir vorüber. Mein Bruder ist mir neu geschenkt! Er weint an meiner Brust!

Dom Carlos.

Thränen der Reue! Thränen der Freude!

Valeria (bebend.)

Unser Vater — darf ich nach ihm fragen?

Dom Carlos.

Er lebt und verwünscht seine Härte gegen Dich. Als eine unwürdige Leidenschaft mein Herz nicht mehr vergiftete, als mein spätes Zeugniß die Unschuld Deines Gatten erwies; da eilte unser Vater nach Madrid, warf sich dem Könige zu Füßen, erlangte die Vernichtung des beschimpfenden Urtheils, und ließ in allen Zeitungen Dom Fernando de Oliva und dessen Gemahlinn auffordern, in seine Arme zurück zu kehren. Lange hoffte er. Angst und

Sehnsucht verzehrten ihn. Am Fenster nach dem Thore war sein Platz, von dem er selten wich. Jedes Rasseln eines Reisewagens trieb das Blut auf seine blassen Wangen, und wenn der Wagen vorüber fuhr, senkte er sein Haupt in stummen Schmerz. Nach und nach schwand ihm die letzte Hoffnung — er hielt Dich für todt. Jetzt bewohnt er Dein Zimmer und verläßt es nie.

Valeria.

Hin zu ihm, daß er mich segne! daß er seinen Enkel segne!

Dom Carlos.

Dieser Knabe? —

Valeria.

Ist mein Kind!

Dom Carlos.

Und sein Vater?

Valeria.

Fern von hier, in fremden Landen!

Dom Carlos.

Er wird wiederkehren. Die Stimme der Liebe und Freundschaft wird sein Ohr erreichen; und, bis er kommt, will ich des Kindes treuer Vater seyn.

Knabe.

Ist dieser Mann mein Oheim?

Dom Carlos (ihn umarmend.)

Holder Knabe!

Valeria.

Mein Kind in meines Bruders Armen! O Gott! wenn es ein Traum ist, so laß' mich träumend sterben!

Dreyzehnte Scene.

Der Graf (der Dom Fernando nach sich zieht.) Die Vorigen.

Dom Carlos (dem Grafen entgegen.)
Freund! Ich habe meine Schwester gefunden.

Der Graf.
Und Ihre Schwester hat ihren Gatten gefunden.

Fernando, Dom Carlos und Valeria
(erkennen einander, und stehen einige Augenblicke versteinert. Dann rufen sie fast zugleich.)

Valeria.
Er ist's!

Dom Carlos.
Fernando!

Fernando.
Geister?

Valeria (in seine Arme sinkend.)
Ich lebe.

Fernando.
Sie lebt!

Knabe.
Dieser Mann hat mich aus dem Wasser gezogen.

Valeria.
Du hast Dein Kind gerettet!

Knabe.
Vater!

Fernando (mit wahnsinniger Freude.)
Mein Kind! Meine Gattinn! Mein Kind!

Dom Carlos.

Und ein Bruder, der des Vaters Segen Dir bringt.

Fernando.

Gott erhalte mir meine Sinne!

Der Graf (gerührt.)

Engel schweben über dem Thale von Almerka!

(Der Vorhang fällt.)

Der
Lügenfeind.
Lustspiel
in einem Aufzuge.

Personen.

Lord Derby.
Evelina, seine Tochter.
Hannah, ihr Mädchen.
Baronet Oldcastle.
Ralph, sein Bedienter.
Thomas, Kutscher } des Lord Derby.
Heinrich, Bedienter } des Lord Derby.
Huntington, ein junger Mahler.

(Der Schauplatz ist auf einer Insel an der schottischen Küste. Ein Gartensaal zu dem Schlosse des Lord Derby gehörig. Im Hintergrunde Glasthüren, durch welche man in den Park blickt).

Erste Scene.

Hannah und Ralph von verschiedenen Seiten.

Hannah.

Ralph! Bist du es wirklich?

Ralph.

Kennst du mich noch?

Hannah.

Narr, es ist ja kaum drey Monathe, als wir in Edinburgh von einander schieden.

Ralph.

Schon drey Monathe? und du kennst mich noch? Du bist die Krone aller getreuen Mädchen.

Hannah.

Scherz bey Seite, ich habe mich nach dir gesehnt, wie ein Kranker nach dem Tode.

Ralph.

Sehr verbindlich.

Hannah.

Es ist in diesem Jammerthal nicht länger auszuhalten.

Ralph.

Ey wie so, du dienst ja bey einem Crösus?

Hannah.

Und wenn der Sand an unserm Seeufer Goldsand wäre, so möchte ich länger nicht bleiben. Wir sitzen da auf einer Insel, schauen rechts und links in die offene See, haben vor uns Klippen, hinter uns Felsen, hören im Frühjahr die wilden Gänse schnattern, und beneiden den Robinson Crusoe, der doch wenigstens menschliche Fußtapfen im Sande fand.

Ralph.

Ist denn dein Herr so menschenscheu?

Hannah.

Lügenscheu ist er. Er würde die Menschen bei Tausenden um sich versammeln, wenn sie nur alle die Wahrheit redeten.

Ralph.

Eine curiose Prätension.

Hannah.

Das hat ihn eben hierher in die verdammte Einöde getrieben. In der Welt mochte niemand mehr mit ihm zu thun haben.

Ralph.

Sehr natürlich.

Hannah.

In seiner Jugend galt er viel, ich weiß nicht mehr bey welchem Fürsten, bis ihn das Wahrheitsfieber sogar am Hofe ergriff.

Ralph.

Da war's vorbey mit der Gnade.

Hannah.

Er liebte einmahl eine hübsche Frau und wurde wieder geliebt. In einer Anwandlung von edler Laune fällt

es ihr ein ihn zu bitten, eine getreue Liste von allen ihren Fehlern zu entwerfen. Er läßt sich nicht zwey Mahl bitten —

Ralph.

— Und — wird zum Henker gejagt. Sehr natürlich.

Hannah.

Einer seiner besten Freunde schrieb ein schlechtes Buch —

Ralph.

Das wird er ihm doch nicht gesagt haben?

Hannah.

Freylich.

Ralph.

Nun, da war's mit der Freundschaft aus.

Hannah.

Als er London verließ, wurde er von Räubern angefallen. Sie nahmen, was sie fanden, bedankten sich höflich und fragten spottweise: ob er nicht noch etwas von Werthe bey sich führe? — O ja antwortete er ganz gelassen. — Was denn? — Ein Kästchen mit Diamanten. Sie meinten, er wolle sie necken, aber es war wirklich da, sie erbeuteten es und lachten über den Thoren, der nicht einmahl Räuber betrügen wollte.

Ralph.

Ist der Mann im Monde geboren.

Hannah.

Aus diesen wenigen Zügen magst du seinen Charakter dir zusammen setzen. Er liebt die Wahrheit wie die Holländer die Reinlichkeit; sie essen lieber kalte Speisen, ehe sie einen Topf am Feuer schwärzen; er behilft sich lieber auf dieser elenden Insel, ehe er seine Lippe durch die kleinste Lüge entweiht. Das möchte noch hingehen, aber er verlangt noch obendrein, daß Alle, die ihm nahe

kommen, mit eben der thörichten Schwärmerey seinen Götzen verehren sollen.

Ralph.

Ey, wie kommst denn du dabey zu rechte?

Hannah.

Ich lüge ihm die Haut voll, aber mit Manier. Indessen muß ich täglich meinen Geist auf die Folter spannen, um ihn zu täuschen, denn er ist nicht dumm. Und was hab' ich am Ende davon? Die erfreuliche Aussicht, in dieser Wüste als eine steinalte Jungfer umher zu wandeln. Diese Insel ist die langweiligste im ganzen Ocean, dieses Schloß das langweiligste auf der ganzen Insel, und mein Herr die langweiligste Person in diesem Schlosse. Begreifst du nun, warum ich in Edinburgh deines Herrn Liebe so eifrig unterstützte? Fort will ich von der verdammten Insel! Erlöst will ich seyn aus diesem Wahrheitstempel, und sollt' ich aus Verzweiflung dich heirathen.

Ralph.

Ey ey — du hast schon profitirt wie ich höre. Ist denn die Tochter auch eine so wüthende Wahrheits-Person?

Hannah.

Sie ist ein Kind, ihres Vaters Affe. Der neuliche Besuch in Edinburgh war ihre erste Ausflucht. Haben wir sie nur einmahl dort für immer, so will ich sie schon bearbeiten.

Ralph.

Sie wird unter deiner Leitung glänzende Fortschritte machen.

Hannah.

Das hoff' ich. Wenn nur dein Herr — ist er denn gekommen?

Ralph.

Freylich, er sendet mich voraus, um seine Empfehlungsschreiben zu überreichen.

Hannah.

Nun, wenn er nur den Alten gehörig zu fassen versteht. Denn ich muß dir sagen, es hat schon mancher hier ein Körbchen eingeschifft. Schmeicheln muß er ihm beyleibe nicht.

Ralph.

Mein Heer ist ein alter Höfling, der wird ihm schon die Blößen ablauern. Er findet doch keinen Nebenbuhler?

Hannah.

Ach lieber Gott! Hierher verirrt sich kein vernünftiger Mensch. Höchstens einmahl ein Reisender, der die Grille hat, am Ende der Welt die wildesten Gegenden zu beschauen. Das sind aber keine Leute von Stande, nur Mahler, Mineralogen, Geologen, und wie das Volk sonst heißen mag. Wir haben jetzt hier einen jungen Mahler, der um den schroffen Felsen Willen sich herüber gewagt hat. Meine Lady hat sich von ihm mahlen lassen, vermuthlich für deinen Herrn.

Ralph.

Liebt sie meinen Herrn?

Hannah.

Ich glaube ja, sie hat einige Mahl von ihm gesprochen. Auf jeden Fall wird sie herzlich froh seyn, diesem Käfich zu entrinnen.

Ralph.

Und mein Herr wird herzlich froh seyn, das Vöglein mit den goldenen Federn zu erhaschen. Denn ich

muß dir sagen, unsere Finanzen sind schlecht bestellt. Wir schreiben Wechsel so viel wir nur können, aber unsere Papiere stehen sehr niedrig im Curse, und wenn diese Speculation uns fehlschlagen sollte —

Hannah.

Still! Ich sehe den alten Herrn. Er hat Geschäfte wie es scheint. Verzieh' ein wenig, und wenn du deine Worte anbringst, so hüthe dich ja vor jeder Lüge.

Ralph.

Das ist eine fatale Zumuthung.

(Beide ziehen sich in den Hintergrund.)

Zweyte Scene.

Lord Derby. Thomas. Heinrich.

Lord Derby.

He! Thomas!

Thomas.

Gnädiger Herr!

Lord Derby.

Das Pferd, das ich neulich kaufte, hat den Koller,

Thomas.

Das hab' ich wohl gemerket.

Lord Derby.

Warum sagtest du mir nichts?

Thomas.

Es war ja doch einmahl gekauft.

Lord Derby.

Du lobtest den Gaul sogar?

Thomas.

Weil er dem gnädigen Herrn gefiel.

Lord Derby.

Dir gefiel er also nicht?

Thomas.

Ich hätte ihn nicht geschenkt haben mögen.

Lord Derby.

Und doch lobtest du ihn? — Du hast deinen Abschied.

Thomas.

Wie?

Lord Derby.

Empfange deinen Lohn und geh.

Thomas.

Hab' ich doch dem Herrn nicht zu dem Kaufe gerathen.

Lord Derby.

Der Roßkamm war ein Betrüger und du bist ein Lügner.

Thomas.

Ey beym Pferdehandel ist Lug und Trug erlaubt; die vornehmsten Leute machen sich kein Gewissen daraus. (Ab.)

Lord Derby.

Es ist unglaublich, aber der Kerl hat Recht. Heinrich!

Heinrich!

Gnädiger Herr!

Lord Derby.

Der Bettler, den ich gestern anfuhr — weil ich eben verdrießlich war — ich habe mich nach ihm erkundigt, er ist ein armer fleißiger Weber, der seine Hütte und seinen Weberstuhl im Feuer verloren.

Heinrich.

Ja, so ists.

Lord Derby.

Wußtest du das schon gestern?

Heinrich.

O ich kenne den ehrlichen Kerl schon lange.

Lord Derby.

Und schwiegst als ich ihn anfuhr?

Heinrich.

Eben weil Euer Gnaden verdrießlich waren. Ich wollte eine bessere Stunde abwarten.

Lord Derby.

Eine bessere Stunde um mir die Wahrheit zu sagen? Du hast deinen Abschied.

Heinrich.

Ich hab' es gut gemeint.

Lord Derby.

Geh' mein Sohn, ich kann solche Gutmeiner nicht um mich leiden.

Heinrich.

Wenn das meine selige Mutter wüßte! Die hat mir immer gesagt, der Herrschaft soll man nach dem Munde reden. (Ab).

Lord Derby.

Verdammter Grundsatz! In meinem Hause soll er nicht Wurzel fassen. Fort mit jedem Lügner! Und wenn ich am Ende mich selber bedienen müßte.

Ralph (leise.)

Das ist ein curioser Herr. Kaum getraue ich mich meine Depeschen zu überreichen.

Hannah (leise.)

Sey nur keck, das hält er auch bisweilen für Wahrheit.

Dritte Scene.

Lord Derby. Ralph. Hannah.

Ralph.

Mylord —

Lord Derby.

Wer seyd Ihr?

Ralph.

Ich habe die Ehre im Dienste des Herrn Baronet Oldcastle zu stehen, der so eben ans Land gestiegen ist.

Lord Derby.

Was weiter?

Ralph.

Mein Herr wünscht die Ehre zu haben, Euer Herrlichkeit aufzuwarten —

Lord Derby (in sich brummend.)

Aufwarten — dumme Redensart.

Ralph,

Und übersendet vorläufig diese Empfehlungsschreiben.

Lord Derby.

Ich hasse die Empfehlungsschreiben, sie wimmeln von Lügen. (Er liest.) Ja, ja, auch so ein vollkommner Grandison. Nun, ich erwarte ihn.

Ralph.

Er hat so viel Schönes und Großes von Euer Herrlichkeit vernommen —

Lord Derby.

Das ist nicht wahr. Schweigt und geht.

Ralph.

Hu, welch' ein Murrkopf! (Ab.)

Vierte Scene.

Lord Derby. Hannah.

Lord Derby.

Schon wieder ein Freyer. Seit das Mädchen vier Wochen in Edinburgh gewesen, hab' ich keine Ruhe mehr.

Hannah.

Kein Wunder. Eine so liebenswürdige junge Dame —

Lord Derby.

Und ein so reicher Vater, wie?

Hannah.

Das mag freylich auch mit wirken. Aber dieser Baronet —

Lord Derby.

Kennst du ihn?

Hannah.

Bin ich doch in der Hauptstadt geboren und erzogen.

Lord Derby.

Wie spricht man dort von ihm?

Hannah.

Sehr verschieden.

Lord Derby.

Zum Exempel?

Hannah.

Viele rühmen ihn als einen Mann von Ehre.

Lord Derby.

Ich kenne die sogenannten Ehrenmänner.

Hannah.

Viele tadeln seine rauhen Sitten.

Lord Derby.

Wie so?

Hannah.

Weil er den Leuten oft Dinge ins Gesicht sagt, die sie nicht hören mögen.

Lord Derby.

Wirklich?

Hannah.

Mylady Percy, die noch immer jung seyn will, fragte ihn einmahl: ob er wohl errathen könne, wie alt sie sey? Warum nicht, antwortete er, Sie haben auf meiner Großmutter Hochzeit getanzt.

Lord Derby (den Kopf schüttelnd.)

Hm!

Hannah.

Der Bischof von Lincoln rühmte einmahl die Stille in seiner Kirche, wenn er predige. Kein Wunder, sagte der Baronet, denn alle Zuhörer schlafen.

Lord Derby.

Das gefällt mir nicht. Die Wahrheit muß nicht witzig seyn wollen.

Hannah (bey Seite.)

Hab' ichs doch nicht recht gemacht?

Lord Derby.

Geh, rufe meine Tochter,

Hannah (im Abgehen.)

Gott helfe uns aus der Gefangenschaft.

Fünfte Scene.

Lord Derby allein.

Schon ein halbes Dutzend solcher Herren hab' ich abfertigen müssen. Eine verdrießliche Arbeit — obschon nicht

mühsam, denn nichts leichter als die Freyer auf Lügen zu ertappen. Sie halten gewöhnlich Hymens Tempel für eine Mäusefalle.

Bey Gott! Nur ein ehrlicher, wahrhafter Mann soll mein Eidam, oder meine Tochter eine Nonne werden.

Da schleicht der junge Mahler die Allee herauf. Den Menschen hab ich lieb gewonnen, er hat das Herz auf der Zunge. Wenn nicht etwa seine Kunst mein Urtheil besticht. Evelinens Portrait ist meisterhaft, und vor allen Dingen nicht geschmeichelt. Das ist um so rühmlicher, da ich wohl bemerkt habe, welchen tiefen Eindruck das Mädchen auf ihn gemacht.

Sechste Scene.

Lord Derby. Huntington.

Huntington.

Mylord, meine Arbeit ist vollendet. Ich komme um mich zu beurlauben.

Lord Derby.

Hab' ich Sie doch nicht gehen heißen.

Huntington.

Sie ernähren ohnehin der Schmarotzer genug.

Lord Derby.

Gefällt es Ihnen bey mir?

Huntington.

O ja.

Lord Derby.

So bleiben Sie länger,

Huntington.

Gern, wenn ich Brod verdienen kann.

Lord Derby.

Das könnten sie leicht, wenn Sie nicht so eigensinnig wären.

Huntington.

Eigensinnig?

Lord Derby.

Hab' ich Ihnen nicht aufgetragen, das schöne Gemählde von Hannibal Caraccio zu copieren?

Huntington.

Mylord, mit dem Gemählde sind sie betrogen worden. Es ist nicht von Hannibal Caraccio. Es ist ein sehr mittelmäßiges Machwerk.

Lord Derby bey Seite.)

Bravo! (Laut.) Was kümmert das Sie, wenn Sie nur Geld dabey verdienen?

Huntington.

Dürft' ich auf den Nahmen eines Künstlers Anspruch machen, wenn es mir gleichgültig wäre, was ich mahle?

Lord Derby,

Ein Künstler muß oft in den Geschmack der Leute sich fügen, die bezahlen können.

Huntington.

Nein Mylord.

Lord Derby.

Sonst geräth er in Gefahr zu hungern.

Huntington.

Lieber hungern.

Lord Derby (bey Seite.)

Bravo! (Laut.) Sie sind stolz.

Huntington.

Ja, Mylord.

Lord Derby.

Trauen Sie meiner Erfahrung, man kommt damit nicht durch.

Huntington.

Oft ist der Platz, auf dem man stehen bleibt, mehr werth, als der zu dem man durchdringen wollte.

Lord Derby.

Man sagt, ein wenig Biegsamkeit gezieme Ihrem Stande —

Huntington.

Geradheit dem Künstler.

Lord Derby.

Und Ihrer Jugend.

Huntington.

Freymuth dem Jünglinge,

Lord Derby.

Sie urtheilen über manches keck.

Huntington.

Ich urtheile über nichts, was ich nicht verstehe.

Lord Derby.

Meine Gemähldegallerie finden sie schlecht.

Huntington.

Ja, Mylord.

Lord Derby.

Kein einziges Original darunter.

Huntington.

Kein einziges.

Lord Derby.

Viele, denen ich sie gezeigt, waren doch entzückt.

Huntington.

Sie waren keine Kenner, oder wollten Ihnen schmeicheln.

Lord Derby.

Ich aber bin doch auch ein Kenner?

Huntington.

Nein, Mylord.

Lord Derby.

Das sagen Sie mir ins Gesicht?

Huntington.

Hinter Ihrem Rücken würd' ich aus Achtung schweigen.

Lord Derby.

Man hat mir doch in London oft Complimente über meinen Geschmack in der Mahlerey gemacht.

Huntington.

Complimente, das ist möglich.

Lord Derby.

Mein Park mißfällt Ihnen auch?

Huntington.

Das hab' ich nicht gesagt.

Lord Derby.

Aber gedacht? — Sie schweigen?

Huntington.

Ja, Mylord.

Lord Derby.

Ich wünsche Ihr Urtheil über meinen Park zu hören.

Huntington.

Er ist recht artig.

Lord Derby.

Recht artig? Die schroffen Felsen am Meere, die können ja nicht artig seyn.

Huntington.

Majestätisch ist die Natur auf dieser Insel; aber Sie haben jene Felsen so mit Tempelchen und Häuserchen verziert, daß sie mir vorkommen, wie die Säulen der Peterskirche, die auch ihre stille Erhabenheit unter kleinlichem Schmucke verlieren.

Lord Derby (bey Seite.)

Mir aus der Seele gesprochen. (Laut.) Verschönerungstrieb, mein Herr, der ist dem Menschen eigen.

Huntington.

Der Trieb, aber selten die Kunst; und oft besteht diese am meisten darin, die Natur mit jedem Zusatz zu verschonen.

Lord Derby (bey Seite.)

Recht so. (Laut.) Ich merke wohl, es ist mir nicht gelungen, Ihre Achtung zu erwerben.

Huntington.

Vollkommen Mylord. Welch' ein einseitiger Mensch wäre ich, wenn meine Hochachtung von dem Grade des Geschmacks abhinge, den Sie in meiner Kunst beweisen. Um Sie mit Wärme zu verehren, muß man ihre Dörfer besuchen, den Wohlstand Ihrer Bauern sehen, und Ihren Nahmen tausend Mahl gesegnet nennen hören.

Lord Derby.

Aber in meinem Park?

Huntington.

Da seufzt die Natur.

Lord Derby.

Und in meiner Gallerie?

Huntington.

Da seufzt die Kunst.

Lord Derby.

Wir wollen nicht länger darüber disputiren. Es wird sich doch wohl am Ende finden, das ich das Ding am besten verstehe. Vor der Hand liegt mir daran, Sie hier zu behalten. Ich wünschte eine Landschaft nach der Natur gemahlt von Ihnen zu besitzen.,

Huntington.

Eine Arbeit, die ich mit Vergnügen unternehme. Die Insel ist voll der mahlerischsten Gegenden. Ich habe sogar schon einige skizzirt, unter denen Sie wählen mögen.

Lord Derby.

Nein, nein. Ich habe ein Lieblingsplätzchen — da oben auf dem Hügel — sehen Sie — wo die Pyramide steht — dort zeichnen Sie die Gegend.

Huntington.

Bin ich doch schon öfter an jener Pyramide vorübergegangen, ohne jedoch eine auffallende Schönheit zu bemerken.

Lord Derby (bey Seite.)

Das glaub' ich wohl.

Huntington.

Allein ich will sogleich versuchen —

Lord Derby.

Es hat keine Eile. Fürs Erste copiren Sie mir das Portrait meiner Tochter.

Huntington (stutzt.)

Sie schienen mit dem Original zufrieden?

Lord Derby.

Eben deßwegen. Ich wills behalten. (Ihn scharf beobachtend.) Da sich aber meine Tochter nächstens vermählen

wird — und der Bräutigam doch wohl wünschen möchte, eine Copie zu besitzen —

Huntington.

Mit dieser Arbeit muß ich bitten, mich zu verschonen.

Lord Derby.

Copieren Sie sonst nie?

Huntington.

O ja, ich thue es wohl bisweilen.

Lord Derby.

Warum denn nicht das Portrait meiner Tochter?

Huntington.

Verzeihen Sie — ich habe Gründe.

Lord Derby.

Die Sie mir verschweigen wollen?

Huntington,

Ja.

Lord Derby.

Ich erinnere mich von Ihnen gehört zu haben, daß Sie bisweilen lieber in Miniatur mahlen; auch das könnte geschehen. Eveline soll ihnen noch einmahl sitzen.

Huntington.

Verzeihen Sie Mylord —

Lord Derby (bey Seite.)

Sie hat ihm schon zu viel gesessen.

Huntington.

Ich eile zu der Pyramide.

Lord Derby.

Nun wie Sie wollen. Aber das bitt' ich mir aus, daß Sie con amore mahlen.

Huntington.
(wider Willen seufzend.)
Con amore! (Ab.)

Siebente Scene.

Lord Derby allein.

Der ist mein Mann! Kein falsches Wörtchen hat er gesagt, obschon ich ihn der Kreutz und Quer aufs Glatteis führte.

Freylich, mit dem Bekenntniß seiner Liebe wollte er nicht heraus, doch verschmähte er auch jeden falschen Vorwand, um das Portrait nicht zu copiren. Er sagte lieber: ich habe Gründe, und die will ich verschweigen.

Achte Scene.

Lord Derby. Evelina.

Evelina.
Guten Morgen lieber Vater.

Lord Derby.
Guten Morgen, Eveline. Ich habe dich rufen lassen, weil eben wieder ein Freyer bey dir anklopft.

Evelina
So? Wer denn?

Lord Derby.
Der Baronet Oldcastle aus Edinburgh. Kennst du ihn?

Evelina.
Ich habe mit ihm getanzt.

Lord Derby.

Nun, dann kennst du ihn ja. Selten weiß eine Braut mehr von ihrem Bräutigam, als daß sie mit ihm getanzt hat.

Evelina.

Bin ich denn schon seine Braut?

Lord Derby.

Noch nicht. Hat er dir gefallen?

Evelina.

O ja.

Lord Derby.

Mir muß er aber auch gefallen.

Eveliua.

Freylich.

Lord Derby.

Und wenn er mir gefiele, nähmest du ihn gern?

Evelina.

Gern? Das weiß ich nicht.

Lord Derby.

Du hast mir doch oft gesagt: ein Mann, der meinen Beyfall hätte, würde dir willkommen seyn!

Evelina.

Ja, das hab' ich gesagt.

Lord Derby.

Und auch gedacht? will ich hoffen.

Evelina.

O wahrhaftig!

Lord Derby.

Vielleicht denkst du aber jetzt anders?

Evelina.

Darüber müßt' ich zuvor mich untersuchen.

Lord. Derby.

Wohlan, thu' das jetzt gleich. Ich will so lange hier auf= und niedergehen.

Evelina

(steht in Gedanken)

Lord Derby (für sich.)

Mancher Vater würde wünschen, in diesem Augenblick in seiner Tochter Herz schauen zu können. Ich nicht. Weiß ich doch, daß sie ohnehin mir es öffnen wird. — Nun, Eveline! wie ist die Untersuchung ausgefallen?

Evelina.

Ich kann nicht recht damit fertig werden. Es kommt mir fast so vor, als ob ich ungern heirathen würde.

Lord Derby.

Nämlich diesen Baronet.

Evelina.

Ja diesen Baronet?

Lord Derby.

Aber einen andern?

Evelina.

Wenn ein anderer sich meldet, so untersuch' ich mich wohl wieder.

Lord Derby.

Hast du vielleicht selber in Edinburgh eine Wahl getroffen?

Evelina.

Dann hätte ich es Ihnen ja gesagt.

Lord Derby.

Oder irgendwo einen Mann gesehen, der eines besondern Vorzuges dir würdig geschienen?

Evelina.

Ich wüßte nicht.

Lord Derby.

Besinne dich einmahl.

Evelina
(nach einer Pause.)

Mein Vater spricht ja nur von solchen Männern, die sich um mich bewerben könnten.

Lord Derby.

Jeder ehrliche Mann kann sich um dich bewerben.

Evelina.

Gewiß?

Lord Derby.

Ganz gewiß.

Evelina.

Ja, wenn das ist —

Lord Derby.

Nun?

Evelina.

Dann kenn' ich wohl einen Mann, der mir der beste von allen geschienen.

Lord Derby.

Der wäre?

Evelina
(ohne alle Verlegenheit.)

Der junge Mahler.

Lord Derby.

So? — Liebst du ihn?

Evelina.

Daß weiß ich nicht.

Lord Derby.

Denkst du oft an ihn?

Evelina.

Ach ja, recht oft.

Lord Derby.

Suchst du seine Gesellschaft?

Evelina.

Nein, das schickt' sich nicht.

Lord Derby.

Aber ungesucht ist sie dir willkommen?

Evelina.

Stets willkommeu.

Lord Derby.

Wie ist dir zu Muthe, wenn er erscheint?

Evelina.

Recht wohl.

Lord Derby.

Klopft dir das Herz?

Evelina.

Anfangs, ja.

Lord Derby.

Und wenn er dich ansieht, wirst du roth?

Evelina.

Ich glaube fast.

Lord Derby.

Sieht er dich zärtlich an?

Evelina.

Das weiß ich nicht. Ich schlage gewöhnlich die Augen nieder.

Lord Derby.

Aber als er dich mahlte?

Evelina.

Ja, da durfte ich freilich die Augen nicht niederschlagen.

Lord Derby.

Das machte dich verlegen?

Evelina.

Gott weiß warum!

Lord Derby.

Hat er nie von Liebe mit dir gesprochen?

Evelina.

Bey Leibe nicht! Das hätt' ich Ihnen ja gesagt.

Lord Derby.

Höre, Evelina, ich will dir ein Geheimniß entdecken. Du liebst den jungen Mahler.

Evelina.

Wirklich? Das wäre doch fatal.

Lord Derby.

Das wird vorübergehen. Empfange du jetzt den Baronet Oldcastle. Hat er dir in Edinburgh gefallen, so findet sich das wohl wieder. Er gehört zu einer der ersten Familien, und es wäre denn doch nicht übel, eine große Rolle in der Hauptstadt zu spielen. Ueberlege das. Wir sprechen mehr davon. (Ab.)

Neunte Scene.

Evelina allein.

Das wäre also die Liebe? — War ich nicht ein Kind, mich so davor zu fürchten? Sie ist ein angenehmes, ruhiges Gefühl. — Es würde bald vorüber gehen, meinte mein Vater? — Das wäre mir leid. — Der Baronet könne mir wohl wieder gefallen? — Möglich, aber ich

zweifle. — Und was er von der Hauptstadt sagte, in der ich eine Rolle spielen soll? Das wird nicht gehen. War ich doch nur wenige Wochen dort, und haben die Menschen mich ausgelacht, weil ich redete, wie mir ums Herz war, und haben mich die drollige Insulanerinn genannt; wie sollt' ich denn dort mein Lebelang eine Rolle spielen? — Da kommt Herr Huntington. Nun will ich doch recht genau auf mich Acht geben, ob ich ihn wirklich liebe. — Herzklopfen? Ja, das meldet sich schon wieder.

Zehnte Scene.

Huntington. Evelina.

Huntington.

Verzeihen Sie, Miß, ich glaubte Ihren Herrn Vater noch hier zu finden.

Evelina.

Was soll ich Ihnen verzeihen?

Huntington.

Mein hastiges Hereintreten. Ich störte Sie in Betrachtungen. —

Evelina.

O die kann ich auch ein andermahl anstellen. Was halten Sie da?

Huntington.

Eine flüchtige Skizze von einer Landschaft, die Ihr Herr Vater begehrte.

Evelina.

Lassen Sie doch sehn.

Huntington.

Der angewiesene Standpunct ist sehr ungünstig. Ich begreife nicht, wie man ihn wählen konnte.

Evelina.

Das macht, Sie sehen alles nur mit den Augen der Kunst, und denken nichts weiter dabey, als: wie wird sich das auf der Leinwand ausnehmen? Wer weiß, welche Erinnerungen meinen Vater an diese Gegend fesseln? Was würden Sie erst sagen, wenn ich Sie bäthe, mein Lieblingsplätzchen zu mahlen?

Huntington (hastig.)

Wo ist es?

Evelina.

Ha ha ha! Auf unserm Hühnerhofe unter den Acacienbüschen.

Huntington.

Ich habe Sie da nie gesehn.

Evelina.

Ich komme jetzt auch selten hin; doch wenn ich hinkomme, empfinde ich jedes Mahl eine halb fröhliche halb wehmüthige Rührung, denn da war ich als Kind am liebsten.

Huntington.

Sollten Sie jetzt minder glücklich seyn als damahls?

Evelina.

Doch wohl. Ich hatte damahls noch eine Mutter, eine sehr gute Mutter.

Huntington.

Mich dünkt, die unbegränzte väterliche Liebe ersetze Ihnen Alles.

Evelina.

Eine Mutter läßt sich nicht ersetzen. Ich liebe meinen Vater unaussprechlich, aber er ist doch ein Wesen außer mir. Das schien mir meine Mutter nicht zu seyn. Ist

mirs doch öfter wiederfahren, daß ich mit ihr gestritten, sie habe dieses oder jenes schon aus meinem Munde gehört, was ich, wenn ich mich recht besann, doch nur im Stillen gedacht hatte. Aber in meinen Gedanken war sie immer gegenwärtig.

Huntington (bey Seite.)

Welche kindliche Reinheit!

Evelina

(eine Thräne trocknend.)

Nun sind es schon zwey Jahre als sie starb.

Huntington.

Verbannen Sie die traurige Erinnerung.

Evelina.

Ey, nicht doch. Ich rede so gern von ihr. Mit meinem Vater darf ich nicht.

Huntington.

Warum nicht?

Evelina.

Er hat sie zu sehr geliebt. Es greift ihn heftig an, es macht ihn düster und krank. Seitdem ich das erfahren, hüthe ich mich von ihr zu sprechen. Aber wenn ich jemanden finde, dem ich gut bin, so macht mein Herz sich Luft.

Huntington.

Dem Sie gut sind?

Evelina.

Ja so sagt' ich.

Huntington.

Und mir hat Ihr traurendes Herz sich geöffnet!

Evelina.

Ja.

Huntington.

O Eveline! — Verzeihen Sie —

Evelina.

Was?

Huntington.

Der Nahme entschlüpfte mir.

Evelina.

Ich heiße Eveline.

Huntington.

Mir ziemet es nicht, Sie so zu nennen.

Evelina.

Sie meinten es ja nicht böse.

Huntington.

Ich könnte mein Blut für Sie vergießen!

Evelina.

Ich wünschte, Sie wären mein Bruder.

Huntington (bey Seite.)

Wo nehm' ich Kraft her! Ich vergesse mich — hier ist meines Bleibens nicht länger.

Evelina.

Da kommt ein Fremder die Allee herauf. Das ist gewiß der Baronet, der mein Gemahl werden will. Ja ja, er ists.

Huntington.

Ihr Gemahl?

Evelina.

Nähmlich wenn er mir gefällt.

Huntington.

Kennen Sie ihn schon?

Evelina.

O ja, ich habe in Edinburgh mit ihm getanzt.

Huntington.

Und hat er Ihnen da gefallen?

Evelina.

So ziemlich.

Huntington.

Nun so ist kein Zweifel —

Evelina.

Erlauben Sie, es ist noch ein großer Zweifel.

Huntingtou. (bey Seite.)

Mensch! Was kümmerts dich? (Laut.) O, möchten Sie nur recht glücklich werden!

Evelina.

Wünschen Sie das?

Huntington.

Inbrünstiger als mein eignes Glück!

Evelina (zärtlich.)

Ich danke Ihnen, lieber Huntington.

Huntigton (bey Seite.)

Ich bin meiner nicht selbst mehr mächtig!

Eilfte Scene.

Der Baronet. Hannah. Die Vorigen.

Baronet.

Da ist sie ja, die schöne Lady, von der ganz Edinburgh noch schwatzt und träumt. Miß, ich bringe Ihnen die Huldigung der Hauptstadt, und vor Allen meine eigene.

Evelina.

Seyn Sie willkommen, Baronet. Mein Vater wird gleich hier seyn. Er hat mir aufgetragen, Sie zu empfangen.

Baronet.

Daran hat er, Gott verdamme mich! sehr wohl gethan. Das Paradies ist doppelt reitzend, wenn ein Engel die Pforte öffnet. Nun meine holde Miß, wie haben Sie gelebt, seitdem Sie der großen Welt Ihre Reitze entzogen, um in diese traurige Einöde sich zu begraben?

Evelina.

Sie nannten diese Einöde so eben ein Paradies?

Baronet.

Durch Ihre Gegenwart wird sie darein verwandelt; gleich wie Titania zwischen nackten Felsen ein liebliches Thal schuf. Aber die Hauptstadt, Miß, der Hof, die Welt haben Rechte auf Sie.

Evelina.

Woher?

Baronet.

So wie die Krone ein Recht auf den kostbarsten Edelstein hat. Sie flohen, und unsere glänzendsten Cirkel trauerten, vor allen ich, der Sclave, den Sie gefesselt zurück ließen. Sollten Sie glauben, daß ich seitdem nur zwey Mahl getanzt habe? Nur zwey Mahl, Gott verdamme mich! und beyde Mahle wider Willen. Die junge schöne Herzoginn von Albemarle ließ mir keine Ruhe; ich mußte tanzen. Aber es waren nicht mehr jene Füße, die das Glück errangen von Ihnen bewundert zu werden! Nicht mehr jene leichten, beweglichen Fußspitzen, in die mein ganzes Herz hinabgesunken schien! Es waren schwerfällige Maschinen, von Ihren Blicken nicht mehr beseelt.

Evelina.

Ha ha ha ha ha!

Baronet.

Sie lachen? Eine glückliche Vorbedeutung. Ja, schöne Lady, ich bin gekommen, um die verlorne Freude hier wieder zu finden. Ich habe die Blumenketten unserer Damen zerrissen, ich habe mich in die Wellen gestürzt, ich habe die Felsen erklimmt, und hier bin ich.

Evelina.

Ich fürchte, Sie werden hier keinen Ersatz finden.

Baronet.

Fürchten Sie nichts. Die Liebe vermag viel. Wir wollen Blumen pflücken, Kräuter suchen, Schafe hüthen, ja, wir wollen Arkadien auf diese Insel verpflanzen, bis der unfreundliche Winter sein beschneietes Haupt schüttelt, dann eilen wir nach dem stolzen Edinburgh, das in Ihnen seinen Schmuck entbehrt.

Evelina.

Verzeihen Sie der Insulanerinn, die auf alle diese schönen Dinge nichts zu antworten weiß. Wir leben hier so einfach in Worten und Werken —

Huntington.

Aber diese Einfachheit ist so edel und selig!

Baronet

(der ihn nun erst gewahr wird.)

Wer ist diese redende Person?

Evelina.

Herr Huntington, ein Mahler aus London.

Baronet.

So? Das ist mir lieb. Ich protegire die Künste. Ich bin selbst ein Kenner. In Edinburgh lasse ich bisweilen einige Künstler bey mir speisen. (Mit einer gnädigen Bewegung.) Wenn Sie dahin kommen —

Huntington
(verbeugt sich.)

Hannah
(zupf den Baronet und zieht ihn bey Seite.)

Erlauben Euer Gnaden Ihrer unterthänigen Magd einige Worte.

Baronet.

Was willst du mein Kind?

Hannah.

Ich sehe den alten Herrn kommen. Hat Ralph Ihnen schon vertraut, wie man mit dem wunderlichen Mann umgehen muß?

Baronet.

Er hat mit allerley vorgeschwatzt.

Hannah.

Um Gottes Willen keine Schmeicheley!

Baronet.

Gutes Kind, ich danke dir, aber das verstehst du nicht. Es lebt kein Mensch auf Erden, der die Schmeicheley im Grunde haßte; nur schämen sich manche ein wenig, wenn sie nackend erscheint. Ich will ihr schon ein Mäntelchen umhängen, von Schnitt und Farbe wie es ihm behagt.

Hannah.

Er ist schlau. Ich fürchte —

Baronet.

Und was bin ich denn? Bin ich etwa nicht schlau? Laß mich nur machen.

Hannah
(schüttelt den Kopf.)

Baronet.

Verzeihen Sie, schöne Ladi, ich habe einen Raub an

meinem Glücke begangen, indem ich eine Minute Ihrem Anschauen entzog.

Evelina.

Da kommt mein Vater. (Bey Seite.) Gott sey Dank!

Zwölfte Scene.

Lord Derby. Die Vorigen.

Baronet.

Mylord, Sie sehen einen Mann vor sich, der entschlossen ist, den Empfehlungen seiner Freunde Ehre zu machen.

Lord Derby.

Wenn diese Empfehlungen Ihnen nicht geschmeichelt haben, so reiche ich meine Hand einem wackern Manne, und heiße Sie willkommen.

Baronet.

Ich würde es meinen Freunden schlechten Dank wissen, wenn sie mir geschmeichelt hätten. Ich gebe mich wie ich bin, und mag nicht besser scheinen als ich bin; am wenigsten hier.

Lord Derby.

Nirgend, nirgend Herr Baronet.

Baronet.

Ganz recht, nirgend. Fehlerfrey ist ja kein Mensch auf Erden, und doch möchten wir immer so gern in den Augen derer makellos erscheinen, deren Liebe wir suchen.

Lord Derby.

Wahr.

Baronet.

Da sollten wir gerade umgekehrt so bald als möglich uns entschleyern.

Lord Derby.

Wir sollten gar nicht verschleyert seyn.

Baronet.

Ganz recht. Denn wo ist Täuschung peinlicher, als in Lieb' und Freundschaft!

Lord Derby (bey Seite.)

Er gefällt mir.

Baronet.

Darum, Mylord, erlauben Sie, daß ich die Unterhaltung auf eine seltsame Weise beginne, indem ich Sie sogleich mit meinen Fehlern bekannt mache.

Lord Derby.

Wer seine Fehler kennt und bekennt, der ist auf dem Wege sie zu bessern.

Baronet.

Weiß Gott, es ist doch einer darunter, den man mir täglich vorwirft, und den zu bekämpfen mir schwerlich gelingen wird; meine verdammte Freymüthigkeit!

Lord Derby.

Verdammte? (Bey Seite.) Er gefällt mir nicht.

Baronet.

O Mylord! Wenn Sie wüßten, wie viel ich schon dadurch gelitten! In unsern Tagen will kein Mensch die Wahrheit hören. Dem ist sie eine Thorheit, dem andern gar ein Verbrechen; der nennt sie unzeitig, weil sie keinen Nutzen bringe; der andere nennt sie kühn und warnet mit dem Zeigefinger; ein dritter schilt sie wohl gar eine Lüge.

Lord Derby.

O ja, es gibt solche Unverschämte.

Baronet.

Nun denken Sie, Mylord, wie einem ehrlichen Manne dabey zu Muthe ist. Wohin er sich wendet, sieht er Leute stehen, die ihre Finger in die Ohren stopfen. Er möchte schreyen, aber die Weit ist taub.

Lord Derby (bey Seite.)

Er gefällt mir doch.

Baronet.

Ich könnte schon längst Minister seyn. Man hat mir eine sine cure Stelle von 3000 Pfund angebothen, wenn ich das Parlament verlassen wollte; aber Gott verdamme mich! Ich thue es nicht.

Lord Derby.

Das ist honett.

Baronet.

Ich weiß, man macht sich Feinde, man ist nicht glücklich dabey.

Lord Derby.

Nicht?

Baronet.

Man hadert mit sich selber, daß man nicht schweigen kann. —

Lord Derby (bey Seite.

Er gefällt mir doch nicht.

Baronet.

Aber, c'est plus fort que nous, Gott verdamme mich!

Lord Derby.

Ist Ihnen vor dem Essen ein Spatziergang durch den Park gefällig?

Baronet.

Ich stehe zu Befehl.

Lord Derby.

Sieh da unser Mahler. Und wohl gar schon mit der Skizze in der Hand?

Huntington.

Ja Mylord. Allein die Wahrheit zu gestehen —

Lord Derby.

Die Wahrheit muß man nicht gestehen, sondern sagen.

Huntington.

Der Standpunct scheint mir übel gewählt.

Lord Derby.

Herr, es ist mein Lieblingsplätzchen.

Huntington.

Ich spreche nur in Hinsicht auf die Kunst.

Baronet.

O lassen Sie uns vor allen Dingen das Plätzchen besuchen. Auf Landschaften versteh' ich mich. Natur oder Mahlerey, ich bin vertraut mit beyden.

Lord Derby.

So werde ich Ihnen auch meine Gemählde-Sammlung zeigen.

Baronet.

Gemählde? Bravo, die weiß ich zu schätzen. Aber nehmen Sie sich in Acht! Ich bin ein strenger Richter.

Lord Derby.

Desto besser.

Baronet.

Schöne Lady, meine Augen muß ich leider mitnehmen, aber mein Herz lasse ich zurück.

Lord Derby.

Begleiten Sie uns Herr Huntington. (Ab.)

Dreyzehnte Scene.

Evelina. Hannah.

Hannah.

Nun holdes Fräulein? Was werden Sie mit dem zurückgelassenen Herzen anfangen?

Evelina.

Das weiß ich nicht.

Hannah.

Ich denke, wir nehmen es in gute Verwahrung, und machen Anstalten zum Brautkleide.

Evelina.

Erst müßte ich ihn doch lieben.

Hannah.

Was hindert Sie daran?

Evelina (bey Seite.)

Vielleicht die Liebe.

Hannah.

Und sollten Sie auch vor der Hand noch keine Neigung spüren, das findet sich nachher.

Evelina.

Wo denn?

Hannah.

Zwey Bäumchen, neben einander gepflanzt, fein dicht zusammen gebunden, verschlingen ihre Zweige.

Evelina.

Besser doch wohl, wenn die Natur sie neben einander wachsen ließ?

Hannah.

Alle Gleichnisse hinken. Halten wir uns an die Hauptsache. Sie haben hier seit sechszehn Jahren so ziemlich

die Rolle der Miranda aus Shakespears Sturm gespielt. Ihr Herr Vater ist so eine Art von Prospero; es fehlt uns nur ein Kaliban. Glücklicher Weise findet sich endlich ein reitzender Fremdling, vom Sturm der Liebe an diese Küste geworfen, der von der verwünschten Insel uns erlösen will. Greifen Sie zu mit beyden Händen.

Evelina.

Ich befinde mich aber wohl auf dieser verwünschten Insel.

Hannah.

Ja doch, wie ein Vöglein im Käfig erzogen, es kennt die Freyheit nicht. Aber man lasse es nur ein paar Mahl im Garten herumfliegen, zum dritten Mahle kommt es nicht wieder.

Evelina.

Bin ich denn nicht schon in Edinburgh gewesen?

Hannah.

Vier Wochen bey einer alten grämlichen Tante, die Sie wie ein Kind am Gängelbande führte. Jetzt erscheinen Sie als Lady Oldcastle und dürfen thun was Ihnen beliebt.

Evelina.

Mir würde nichts Böses belieben.

Hannah.

Ey wer spricht denn von Bösem? Aber die unschuldigen, lang entbehrten Freuden der Jugend —

Evelina.

Ich hätte die Freuden der Jugend entbehrt? Du irrst. Ich war stets fröhlich.

Hannah.

Nun ja, wie ein Kind.

Evelina.

Ach ja! wie ein Kind.

Hannah.

Es wäre wohl gut, wenn es immer so bliebe; aber solche Freuden werden uns gleichgültig wie unsere Puppen

Evelina.

Das ist wohl Schade!

Hannah.

Man tritt in die Welt, man putzt sich, man erobert. Die schönsten Männer schmachten, von den schönsten Weibern wird man beneidet. Man flattert von einer Blume zu der andern, man schwimmt im Blüthenduft, und hat keine andere Mühe als ihn täglich einzusaugen, keine andere Sorge, als die Wahl des morgenden Zeitvertreibes.

Evelina.

Und das Herz?

Hannah.

Das wiegt sich sanft in rosenrothen Träumen.

Eveline.

Und der Geist?

Hannah.

Der glänzt in Spielen des Witzes. Ueberall Gewinn und nirgend Verlust.

Evelina.

Ich meine doch, es könnte manches dabey verloren gehen, was mir jetzt eine süße Behaglichkeit gewährt. Ich weiß es nicht zu nennen, aber es ist da, das fühl' ich wohl. Dein Edinburgh kommt mir vor, wie ein reichgeschmückter Ballsaal von tausend Wachskerzen erleuchtet —

Hannah.

Nun? Ist so ein Saal nicht herrlich?

Eveline.

O ja, nur nicht für den, der eben die Sonne hat aufgehen sehen. Kurz, jene große Insel hat keinen Reitz für mich, und ich bleibe am liebsten auf der kleinen.

Hannah.

Um Eyder-Enten fangen zu sehen.

Evelina.

Um die Natur und meinen Vater zu lieben.

Hannah.

Und jeder andern Liebe für immer zu entsagen?

Evelina.

Warum das?

Hannah.

Meinen Sie, es werde jemahls ein Mann, der seinen Werth fühlt, auf dieser Insel sich begraben, und wäre es auch in Ihren Armen?

Evelina.

Warum nicht? wenn er mich liebt. — Ach! ich kenne Einen, mit dem ich hier bleiben möchte, und wenn auch das Meer die ganze Insel bis auf einen einzigen Felsen verschlänge! Doch ob er mich liebt — das weiß ich nicht! (Ab.)

Vierzehnte Scene.

Hannah allein.

Sie kennt Einen? Sie liebt Einen? und mir bleibt es verborgen? mir, der schlauen Zofe? — Wen kennt sie denn? — Ist doch ein Mannsgesicht auf dieser Insel

eine Seltenheit! nur die Heringsfischer ziehen vorbey. — Sollte sie in Edinburgh sich verplempert haben? — Ach nein, sie konnte ja kaum die Zeit erwarten, um ihre lieben Felsen zu beklettern. — Halt! mir geht ein Licht auf — der junge Mahler — richtig! dem hat sie wohl zu tief in die brennenden Augen geguckt. Kinderey — hat nichts zu bedeuten. Man gibt dem Alten einen Wink, so setzt er den stolzen jungen Herrn auf ein Boot, und läßt ihn mit sammt seinen brennenden Augen hinüber nach Schottland segeln.

Fünfzehnte Scene.

Hannah. Ralph.

Hannah.

Sieh da, Ralph. Wo kommst du her?

Ralph.

Ich bin mit den hohen Herrschaften ein wenig herum geklettert. Jetzt führt der Alte meinen Herrn zu seinen Bildern, da schlich ich fort, um dein schönes Original zu suchen.

Hannah.

Wie stehts? Hast du nichts erlauscht? Wie benimmt sich dein Herr? Gewinnt er den alten Sonderling?

Ralph.

O der ist sein mit Leib und Seele. Aber das muß ich auch meinem Herrn zum Ruhme nachsagen: er spielt seine Rolle meisterhaft.

Hannah.

Wenn er nur nicht zu viel lobt.

Ralph.

Er lobt, aber wie? Er thut Salz in seine Limonade, weil der alte Herr einen so curiosen Geschmack hat, daß

er nichts süßes vertragen kann. Er stellt sich hin und betrachtet — eine lange Pause — dann nickt er mit der Kenner Miene — dann schüttelt er zweifelnd das Haupt — schön! göttlich! ruft er entzückt, aber — fügt er hinzu, und deutet auf das Mangelhafte. Viel Geschmack — erklärt er dann wieder — eine tiefe Kunst hat hier gewaltet — und sogleich hinket wieder ein Aber hinterdrein. Indessen rauben seine Aber dem Lobe nur so viel, als ein Gärtner dem Spalierbaume nimmt, damit er besseres Tragholz machen soll.

Hannah.

Gott gebe uns baldige Früchte!

Ralph.

Sey unbesorgt, sie haben schon angesetzt.

Hannah.

Ich bewundere deinen Herrn. Die Rolle eines Wahrhaften spielt er wohl zum Ersten Mahle.

Ralph.

Es ist auch keine Rolle für vornehme Leute. Die Wahrheit ist für unser einen gut genug; für den John Bull.

Hannah.

Meinst du, daß man dem ehrlichen John Bull die Wahrheit sage? der wird überall am ärgsten belogen. Kurz, sie taugt nirgends, nicht einmal in der Ehe; denn wenn Eheleute sich immer sagen wollten, was sie von einander denken, es gäbe täglich Spectakel.

Ralph.

Recht mein Schatz, wenn wir verheirathet sind, wir wollen uns wohl hüthen.

Hannah.

Das versteht sich. — Schau hin, da kommt die perso-

nifizirte Wahrheit. Geschwind, wir wollen ihr aus dem Wege gehen. (Ab.)

Ralph.

I nu, wenn sie doch in der Welt bleiben soll, so ist hier wohl noch ihr schicklichster Aufenthalt. Diese Insel sollte ein Botanybay für Wahrheitsprediger werden. Aber wo würden die armen Colonisten Weiber herbekommen? (Ab.)

Sechszehnte Scene.

Lord Derby. Der Baronet. Huntington.

Baronet

(zu Huntington.)

Ich bitte Sie mein Herr, wie mögen Sie doch einen Augenblick zweifeln, daß der Standpunct neben der Pyramide der reitzendste auf der ganzen Insel ist?

Huntington.

Ich habe meine Meinung gesagt.

Baronet.

Diese Berge, diese Felsen, diese Klippen, diese Hügel —

Huntington.

Dieser braune Sand, dieses dürre Gras; kein Baum, kein Strauch, kein Tropfen Wasser.

Baronet.

Freylich kann nur ein großes Talent solche einfache Gegenstände würdig behandeln. Aber Mylord, lassen Sie ja den Gedanken nicht fahren. Der Herr mag mir meine Freymüthigkeit nicht verübeln: ich sage, es ist eine herrliche Landschaft! so heimlich, so schauerlich —

Lord Derby.

Und mannigfaltig?

Baronet.

Ganz recht, mannigfaltig.

Lord Derby (bey Seite.)

Das war die fünfte Lüge. (Laut) Aber was urtheilen Sie von meinem Park?

Baronet.

Im ganzen groß gedacht! eine edle Anlage.

Lord Derby (bey Seite).

Die sechste Lüge.

Baronet.

Im einzelnen — nun freylich, die Wahrheit muß man sagen — da fehlt es noch hier und da.

Lord Derby.

Zum Exempel?

Baronet.

Wenn zum Exempel statt der alten Baumgruppe auf jenem Hügel ein kleiner Tempel stünde —

Huntington.

Mein Gott, es sind der Tempel schon mehr als zu viele.

Baronet.

Und dann im Thale, wo der Strom die kleine Insel bildet, da möchte eine chinesische Pagode sich trefflich ausnehmen.

Huntington.

Warum nicht gar!

Baronet.

(Wirft einen großen, zermalmenden Blick auf den Mahler, und wendet sich dann wieder zu Lord Derby.)

Sie sehen, das sind nur kleine, vergessene Zierrathen

zu einem Werke von Meisterhand. Nein wahrhaftig, ich schmeichle nicht, aber es hat mich ergriffen, begeistert!

Lord Derby (bey Seite.)

Die siebente Lüge (Laut.) Und meine Gemähldesammlung, was sagen Sie von der?

Baronet.

Ich sage, daß sie den Kenner verräth, Gott verdamme mich! Nur drey oder vier Copien hab' ich bemerkt. Nun, dergleichen verirrt sich auch wohl in die besten Sammlungen. Sie sehen, ich weiß nicht zu schmeicheln.

Lord Derby (bey Seite.)

Die achte Lüge.

Baronet.

Ein anderer in meiner Lage würde vielleicht Ihren Park ohne Tadel, Ihre Gallerie ohne Copieen gefunden haben; aber so bin ich nun einmahl: die Wahrheit geht mir über alles.

Lord Derby.

Herr Huntington ist nicht Ihrer Meinung.

Huntington.

Nein, Mylord.

Baronet.

Die Künstler geben sich bisweilen Airs, ich bin kein Freund davon.

Lord Derby.

Ich vergaß Ihnen meiner Tochter Portrait zu zeigen. Dieser Herr hat es gemahlt. Hohlen Sie es doch. Es steht in der Gallerie.

Huntington.

Ich habe es da nicht gesehen.

Lord Derby.

Sie haben Recht. Es steht in dem Saale gleich daneben. Hier ist der Schlüssel. Ich bitte —

Huntiugton.

Mit Vergnügen. (Ab.)

Siebenzehnte Scene.

Lord Derby. Der Baronet.

Baronet.

Der junge Herr gefällt mir nicht.

Lord Derby.

Warum nicht?

Baronet.

Er bekrittelt alles.

Lord Derby.

Wenn er nach Ueberzeugung spricht —

Baronet.

Nun, dann ist er kein Künstler. Denn dieser Park — diese Gallerie — ich wollte in seiner Gegenwart meine Empfindungen nicht überströmen lassen — er hätte glauben können — ich wollte Ihnen schmeicheln, und der bloße Gedanke ist mir eine Marter! Hingegen Sie, Mylord, Sie kennen mich nun schon —

Lord Derby.

Ja ja, ich kenne Sie nun schon.

Baronet.

Die Wahrheit im Herzen und auf den Lippen.

Lord Derby.

Eine solchen Eidam hab' ich mir längst gewünscht. Nur weiß ich nicht, ob mein Oheim — der alte Bischof von

Durham — er hat meiner Tochter sein Vermögen zugedacht — sie würde dann gerade noch einmahl so reich seyn —

Baronet.

Ein wackerer alter Mann.

Lord Derby.

Aber eigensinnig. Ein großer Feind der Oppositionspartey, zu der Sie auch gehören.

Baronet.

Freylich.

Lord Derby.

Wenn Sie die nicht verlassen, so wird er schwerlich einwilligen.

Baronet.

Hm! Das ist allerdings ein wenig embarrassant.

Lord Derby.

Ihr Charakter, Ihre Wahrheitsliebe werden Ihnen nicht gestatten —

Baronet.

Lieber sterben, als gegen meine Ueberzeugung sprechen!

Lord Derby.

Darum thut es mir leid — ich kann doch meiner Tochter die reiche Erbschaft nicht entziehen.

Baronet.

Hm! Hm! — Es ließe sich vielleicht ein Ausweg treffen.

Lord Derby.

Ey! welcher?

Baronet.

Die Wahrheit muß man sagen, wenn man spricht; aber muß man denn immer sprechen?

Lord Derby.

Ich verstehe, man kann auch schweigen.

Baronet.

Es ist bisweilen klug.

Lord Derby (bey Seite.)

Bravo!

Baronet.

Um einen so respectablen Verwandten zu schonen.

Lord Derby.

Aber das Vaterland?

Baronet.

Ja, wenn ich der einzige Redner in der Opposition wäre, dann sollte keine Macht auf Erden mir den Mund verschließen. Aber es gibt derer so viele, und meine Talente sind so gering —

Lord Derby.

Sie könnten sich also entschließen —

Baronet.

Gott verdamme mich! Es kommt mir sauer an. Doch um Ihretwillen, Mylord, um Ihrer schönen Tochter Willen —

Lord Derby.

Darf ich meinem Oheim versichern —

Baronet.

Daß er auf mich zählen kann.

Lord Derby.

Ich empfehle mich Herr Baronet.

Baronet.

Wohin Mylord?

Lord Derby.

Nirgend, aber Sie werden höflich ersucht, meine Insel zu verlassen.

Baronet.

Wie denn? warum denn?

Lord Derby.

Ersparen Sie mir jede Erklärung.

Baronet.

Hat meine Freymüthigkeit Sie beleidigt?

Lord Derby.

Ihre Freymüthigkeit ist falsche Münze.

Baronet.

Ey, wie können Sie glauben —

Lord Derby.

Schattenspiel an der Wand. Ich bin kein Kind, mich täuscht man nicht.

Baronet.

Aber Mylord, Gott verdamme mich —

Lord Derby.

Das mag er thun.

Baronet.

Ich bin ein Mann von Ehre.

Lord Derby.

Nach Ihren Begriffen, ja.

Baronet.

Ich will hoffen, auch nach den Ihrigen?

Lord Derby.

Die Ehre hat schon längst von der Gerechtigkeit die wächserne Nase geliehen, und paradirt damit nach eines jeden Belieben.

Baronet.

Mylord, Sie kennen meine Familie?

Lord Derby.

O ja. Lord Cobham, der 1418 unter Heinrich dem Fünften gehangen wurde, war der nicht auch ein Oldcastle?

Baronet.

Allerdings. Ein Märterer der Wahrheit gleich mir.

Lord Derby.

Ich gebe ihnen mein Wort, Sie werden um der Wahrheit willen nicht gehangen.

Baronet.

Ich denke, Mylord, wir treiben den Scherz nicht weiter.

Lord Derby.

So leben Sie wohl.

Baronet.

Wie kann ich wohl leben ohne den Besitz ihrer schönen Tochter?

Lord Derby.

Meine Tochter bekommen Sie nicht.

Baronet.

Vermuthlich ein glücklicher Nebenbuhler?

Lord Derby.

Kann seyn.

Baronet.

Dem brech' ich den Hals. Sie sehen ich bin aufrichtig.

Lord Derby.

Fort mein Herr, oder Sie machen einen Sprung von der nächsten Klippe. Sie sehen, ich bin aufrichtig.

Baronet.

Auf unserer großen Insel nennt man das grob.

Lord Derby.

Nach Belieben.

Baronet.

Ich werde gehen, Mylord, aber nicht eher, bis ich Ihnen den letzten Beweis meiner Wahrheitsliebe gegeben.

Lord Derby.

Es wird der Erste seyn.

Baronet.

Ihr Park ist abgeschmackt, Ihre Gemählde-Gallerie taugt nichts, Ihre Tochter ist ein Gänschen, und Sie sind unausstehlich. (Ab.)

Achtzehnte Scene.

Lord Derby allein.

Bravo! Nach seinen Ansichten hat er dieß Mahl nicht gelogen. Schade nur, daß die meisten Menschen nicht eher die Wahrheit sagen, bis sie in Zorn gerathen. Nur aus Rache üben sie die Tugend. Und einem solchen Manne sollt' ich mein einziges Kind opfern? Nimmermehr! — Diesen Schwarm von Freyern will ich mir vom Halse schaffen. Am besten, wenn ich sie je eher je lieber einem wackern Jüngling in die Armee werfe. Möge er immerhin nur durch sein Herz geadelt seyn.

Neunzehnte Scene.

Huntington. Lord Derby.

Huntington (hastig.)

Mylord! Was hab' ich gesehn!

Lord Derby.

Nun was haben sie denn gesehn?

Huntington.

Meisterwerke der Kunst!

Lord Derby.

Wo? wo?

Huntington.

Sie verspotten mich durch diese Frage. Wo anders als in dem Saale, zu dem Sie mir den Schlüssel gegeben? Welche Schätze liegen da vergraben!

Lord Derby.

Das Bild gleich neben der Thüre ist nicht übel.

Huntington.

Eine Madonna von Raphael nicht übel! ich bitte Sie!

Lord Derby.

Das Bild, dem zweyten Fenster gegenüber, scheint mir ziemlich kräftig.

Huntington.

Ziemlich kräftig! ein Rembrand! nur ziemlich!

Lord Derby.

Das Nachtstück an der Ecke wird gerühmt.

Huntington (spöttisch.)

Wirklich? ein Rubens! wird er doch gerühmt?

Lord Derby.

Es hat aber einen schlechten Rahmen.

Huntington.

Hohle der Henker den Rahmen! das Bild ist ein Schatz?

Lord Derby.

Sie sind ja ganz außer sich?

Huntington.

Und Sie, Mylord, sehr kühl. Verzeihen Sie, es ist

Jammerschade, daß eine solche Sammlung in diesem Winkel der Erde und in Ihren Händen ist.

Lord Derby.

Ey warum denn das? Kann ich denn nicht auch meine Freude daran haben?

Huntington.

Ich weiß wohl, daß Ein Kenner von Gefühl mehr werth ist, als tausend Gaffer — aber — verzeihen Sie, Mylord, meine empörte Kunstliebe preßt mir die Wahrheit heraus —

Lord Derby.

Die Wahrheit bedarf nie der Verzeihung.

Huntington.

Sie wissen Ihren Reichthum nicht zu würdigen. Einen Saal voll Pfuschereyen zeigen Sie Jedermann mit Wohlgefallen, und Ihre kostbaren Originale verschließen Sie.

Lord Derby.

Es wäre ja wohl möglich, daß ich mich allein im Stillen daran ergetzte.

Huntington.

Das würd' ich glauben; aber wer von einem Raphael sagen kann, er sey nicht übel, und von einem Rembrand: er sey so ziemlich — erlauben Sie — der versteht es nicht.

Lord Derby (bey Seite.)

Bravo! (Laut.) Nun, es freut mich, daß ein Kenner in meinem Schlosse etwas Merkwürdiges gefunden hat. Nun werden Sie ohne Zweifel um so lieber noch einige Monathe hier verweilen? vielleicht Dieß und Jenes copieren?

Huntington.

In welche Versuchung führen Sie mich?

Lord Derby.

Sie können da täglich nach Belieben arbeiten und sind ganz ungestört.

Huntington.

Ja, wenn ich hinter Schloß und Riegel nur der Kunst leben dürfte.

Lord Derby.

Hinter Schloß und Riegel nun eben nicht. Sie werden das Fortepiano bemerkt haben, das mitten im Saale steht; da pflegt meine Tochter mehrere Stunden sich zu üben. Aber das wird Sie ja nicht stören, und außer ihr kommt niemand dahin.

Huntington.

Doch. Mylord, das würde mich allerdings stören, und ohnehin hatte ich schon fest beschlossen, Ihr Haus und die Insel zu verlassen.

Lord Derby.

Ey, vor Kurzem waren Sie ja noch anderes Sinnes?

Huntington.

Freylich, aber nun —

Lord Derby.

Darf man wissen, warum Sie Ihren Vorsatz geändert?

Huntington.

Verzeihen Sie, Mylord —

Lord Derby.

Vielleicht hat der Baronet Ihnen Briefe mitgebracht?

Huntington.

Lord Derby.

Oder Sie haben das Heimweh bekommen?

Huntington.

Auch nicht.

Lord Derby.

Oder —

Huntington.

Ich bitte, Mylord — Sie werden die Ursach' nicht errathen, und sagen kann ich Sie nicht.

Lord Derby.

Warum denn nicht? die Wahrheit muß man nie verläugnen.

Huntington.

Nie verläugnen, ganz recht. Aber mich dünket, es sey ein Unterschied zwischen Schweigen und Verläugnen.

Lord Derby.

Kein großer.

Huntington.

Wenn Wahrheit nur mir und andern schaden würde —

Lord Derby.

So halten Sie für erlaubt zu schweigen?

Huntington.

Ja.

Lord Derby.

Ich bin nicht ganz Ihrer Meinung. Doch es mag gelten. Es ist zum wenigsten kein Verrath an der Wahrheit, folglich auch schon selten genug. Aber wie, mein Herr, wenn man Ihre Gründe erriethe? würden Sie dann noch die Wahrheit verheimlichen?

Huntington.

Wenn man sie erriethe —

Lord Derby.

Ja. Wenn ich zum Exempel spräche: Sie sind in meine Tochter verliebt! — Was würden Sie antworten?

Huntington.

Ich würde sagen: Ja Mylord.

Lord Derby (bey Seite.)

Bravo! Bravo!

Huntington.

Ich würde Sie bitten, eine Neigung, die ich vergebens zu bekämpfen gestrebt, für keine Verletzung des heiligen Gastrechts zu achten, sondern mich — den vor sich selber Fliehenden — mit Güte zu entlassen.

Lord Derby.

Nun, nun, meine Tochter ist hübsch. Ich finde das ganz natürlich. Aber darum brauchen Sie nicht zu gehen.

Huntington.

Ja darum.

Lord Derby.

Sie sind ein ehrlicher Mann, und wenn Sie mir nur versprechen, meine Tochter nie errathen zu lassen —

Huntington.

Das kann ich nicht versprechen.

Lord Derby (bey Seite.)

Bravo!

Huntington.

Ich bin Herr über meine Zunge, aber nicht über mein Auge.

Lord Derby.

Ein braver Mann beherrscht beyde.

Huntington.

Und wenn er, nach redlichem Kampfe, doch zu unterliegen fürchtet, so flieht er die Gefahr.

Lord Derby.

Soll ich minder gut von Ihnen denken.

Huntington.

Es wird mich schmerzen, doch lieber das, als Sie hintergehen.

Lord Derby.

Hm! hm! ich lasse Sie ungern von mir. Freylich, Ihr Stand befestigt eine Kluft zwischen Ihnen und meiner Tochter —

Huntington.

Das weiß ich.

Lord Derby.

Aber vielleicht sind Sie von Adel?

Huntington.

Nein.

Lord Derby.

Wer weiß. Der Nahme Huntington ist alt und berühmt.

Huntington.

Nicht durch mich.

Lord Derby.

Ein Huntungton wurde im Jahr 1397 unter Richard dem Zweyten zum Herzog von Exetre erhoben.

Huntington.

Ich habe nicht die Ehre von ihm abzustammen.

Lord Derby.

Vielleicht doch, von einer Seitenlinie?

Huntington.

Schwerlich.

Lord Derby.

Besinnen Sie sich. Denn wenn Sie mir darüber einige Be-

weise bringen könnten. — Einige nur, ich würde es so genau nicht nehmen.

Huntington.

Nein. Mylord, das kann ich nicht. Es wäre mir freylich ein leichtes, ein halbes Dutzend Taufscheine zu fabrizieren, aber lassen Sie mir den Stolz, daß wenigstens mein Herz Ihrer würdig blieb.

Lord Derby (ausbrechend.)

Du sollst sie haben! und kein Anderer auf der Welt.

Huntington.

Mylord —

Lord Derby.

Willst du sie nicht haben? Willst du nicht?

Huntington.

Mein Gott ja —

Lord Derby.

Nun, du sollst Sie haben. Seit zwanzig Jahren hab' ich in meiner Einöde auf einen wahrhaften Menschen gewartet; endlich ist einer gekommen! ich werde kein Narr seyn, ihn wieder fort zu lassen.

Huntington.

Ist's ein Traum!

Lord Derby.

Ein Traum ist eine Lüge, und mit Lügen gebe ich mich nicht ab. Vier Monathe bist du hier, täglich hab' ich dich geprüft und immer rein erfunden. Stamme du meinetwegen von einem Kohlenbrenner ab. Du wirst Lord Derby's Eidam.

Huntington.

Großer Gott! Wodurch hab' ich verdient —

Lord Derby.

Durch deine Redlichkeit.

Huntington.

Was mir so oft Palläste verschloß —

Lord Derby.

Das öffnet dir hier die Herzen. Du hast mich wohl bisweilen für einen verdammten Sonderling gehalten? Ich spielte nur Komödie mit dir; denn leider hat man mich so oft betrogen, daß ich endlich wieder Willen zu solchen Künsten mich erniedrigen mußte, um die Menschen zu entlarven. Siehst du, darum hab' ich einen elenden Park angelegt; hättest du ihn schön gefunden, so schrieb ich deinen Nahmen auf die große Liste. Darum hing meine Gallerie voll schlechter Copien; hättest du sie gelobt, so wärest du ein Schmeichler. Darum hab' ich den Rembrand so ziemlich, und den Raphael nicht übel genannt; wärest du nicht ins Feuer gerathen, so hätte ich dich zum Teufel gejagt. Nun, du magst dir selber ins Gedächtniß rufen, auf wie mancherley Weise ich, während deines Aufenthalts, dir auf den Zahn gefühlt. Jetzt bin ich meiner Sache gewiß. Du wolltest gehn, um meine Tochter nicht zu verführen. Du wolltest dir auch keine Verwandtschaft andichten, um durch eine Lüge, die ich dir so leicht machte, mein Schwiegersohn zu werden. Darum sollst du sie haben, Gott verdamme mich! Du und kein Anderer!

Huntington.

Edler Lord! die gute Meinung, die Sie von mir hegen — ich fühle, daß ich Sie nicht ganz verdienen würde, wenn ich die Erinnerung unterdrückte: was wird die Welt dazu sagen?

Lord Derby.

Ey das ist nicht meine Sorge, sondern die elende Sorge der Welt. Möge sie sagen was ihr beliebt. Ich sitze hier auf meiner Insel, und höre es nicht; und wenn ichs auch hörte, was kümmerts mich? sollt ich darum dem Glück entsagen, einen Freund, einen Sohn zu gewinnen, dem ich unbedingt vertrauen darf? — Vertrauen, des Lebens schöne Blüthe! Der junge Baum ist überschneyt damit, aber zähle im Herbste die Früchte. Mir ist das höchste Glück auf Erden, von wahrhaften Menschen mich geliebt zu wissen; wenn nicht bey jedem Blick, bey jedem Worte sich der Argwohn aufdringt: meint ers auch so? spricht er mir nicht nach dem Munde? wenn ich die süße Ueberzeugung hege: wie er gesprochen hat, so denkt er auch!

Huntington.

Das genügt Ihnen, aber Ihrer Tochter?

Lord Derby.

O, mit der bin ich schon fertig. Und du? willst du mich zum Ersten Mahle hintergehn? Hast du nicht in ihren Augen gelesen?

Huntington.

Liebende schmeicheln sich so leicht.

Lord Derby.

Ihre Augen sind so wahr als ihre Zunge. Du hast recht gelesen.

Huntington.

Ich war so kühn es zu vermuthen, und eben darum wollte ich meine Abreise beschleunigen.

Lord Derby.

Jetzt bleibst du hier, aber für immer. Nicht wahr,

du wirst diese Einöde nicht verlassen, bis mich der Tod ins schöne Land der Wahrheit führt?

Huntington.

Mein Vater! nie!

Zwanzigste Scene.

Evelina. Die Vorigen.

Lord Derby.

Eveline, du kommst wie gerufen. Unser Gast will fort.

Evelina.

Will fort?

Lord Derby.

Du erschrickst?

Evelina.

Ja.

Lord Derby.

Es betrübt dich?

Evelina.

Ja.

Lord Derby.

Bravo! Sehen Sie Freund, alle die Londner Puppen hätten sich geziert, sie aber ist meine Tochter, sie spricht wie sie fühlt. — Nun, Eveline, es gibt noch ein Mittel, ihn hier zu behalten, und das Mittel steht in deiner Hand.

Evelina.

O, dann bleibt er gewiß.

Lord Derby.

Du mußt dich entschließen, ihn zu heirathen. — Nun? Du erschrickst ja schon wieder?

Evelina.

Ja, aber —

Lord Derby.

Was aber?

Evelina.

Lieber Vater, muß ich auch das sagen?

Lord Derby.

Freylich, heraus damit.

Evelina.

Es war ein freudiger Schrecken.

Lord Derby.

Recht so.

Huntington.

Miß, Ihres Vaters Güte erlaubt mir die kühnsten Hoffnungen.

Evelina.

Ja, mein Vater ist sehr gut!

Huntington.

Sie bestätigen mein Glück?

Evelina.

Mein eignes.

Lord Derby.

Na, das nenn' ich doch Wahrheit. Aber, Eveline, von der verwünschten Insel kommst du nicht weg.

Wo könnt' ich lieber als bey ihm seyn?

Lord Derby.

Und bey mir, will ich hoffen?

Evelina.

Und bey meinem Vater.

Lord Derby.

Das kam so nachgehinkt, ich will es aber doch für wahr halten.

Evelina.

Es ist wahr.

Lord Derby.

So möge es denn auf dem festen Lande stürmen! Glück und Wahrheit finden ihre Freystatt auf dieser kleinen Insel. Drey wahrhafte Menschen, die sich lieben, auf Einer Quadratmeile. Wahrlich! Eine Bevölkerung, deren kein Land in Europa sich rühmen darf!

(Der Vorhang fällt.)

Die Quäker.

Schauspiel

in einem Aufzuge.

Personen.

Der englische General Howe.
Lieutenant Howe, sein Sohn.
Sein Adjutant.
Walther Mifflin }
Eduard Mifflin } Quäker.
Maria Milford }

(Das Stück spielt in der Zeit des amerikanischen Krieges. Der Schauplatz ist in Pensylvanien, unweit Philadelphia im englischen Hauptquartier; ein Zimmer des Generals, mit einem daran stoßenden Cabinete.)

Erste Scene.

Der General. Der Adjutant.

General (zu dem Adjutanten der eben herein tritt.)

Nun, Herr Adjutant, noch keine Nachricht von meinem Sohne?

Adjut. (zuckt die Achseln.) Noch nicht.

Gen. Keine Spur von dem ganzen Detaschement?

Adjut. Keine.

Gen. Es sollte schon gestern im Lager wieder eintreffen.

Adjut. So lautete die Ordre.

Gen. Mir ahnet Schlimmes.

Adj. Woher die Gefahr? Feindliche Truppen sind nicht in der Nähe, und die ganze Gegend ist nur von Quäkern bewohnt.

Gen. Die auch Männer sind.

Adjut. Nicht doch. Wenn man einem dieser Männer einen Backenstreich gibt, so hält er den andern Backen hin und erbittet sich noch einen.

Gen. Auch die Geduld hat ihre Grenzen. Das Fouragiren ist ohnehin ein gehässiges Handwerk, und ich fürchte meines Sohnes Wildheit.

Adjut. Er ist ein braver junger Mann.

Gen. Oft ausgelassen.

Adjut. In seinen Jahren —

Gen. (lächelnd.) Ja ja, Herr Adjutant, die Menschen wissen sich immer zu trösten, wenn sie Thoren oder Verbrecher sind. Zu jung — zu alt — ein Rausch — eine Leidenschaft — lauter Entschuldigungsgründe für dumme oder schlechte Streiche. Ich wünschte, daß mein Sohn deren nicht bedürfte, und doch fange ich an, es zu fürchten.

Adjut. In Feindes Lande hält man sich freylich manches für erlaubt —

Gen. Feindes Land ist Gottes Erdboden; den sollte man nie mit Verbrechen besudeln. Und nun vollends dieses Pensylvanien! Das einzige Land in Amerika, das seinen Urbewohnern nicht geraubt, sondern mit deren freyen Zustimmung erworben worden; vielleicht das einzige Land auf der Welt, in dem kein Fluch den Ursprung der Herrschaft belastet. Dennoch höre ich täglich von Excessen.

Adjut. Der englische Soldat betrachtet jeden Einwohner als einen Rebellen gegen sein Vaterland; das bringt ihn auf, das macht ihn wild. Noch vor wenigen Minuten kam ein alter Quäker ohne Paß in's Lager, den ich nur mit Mühe vor Mißhandlungen schützen konnte.

Gen. Was wollte er?

Adj. Mit Euer Excellenz begehrt er zu sprechen. Noch nie sah ich einen Menschen, der Spott und Uebermuth mit solcher Gelassenheit ertrug.

Gen. Führen Sie ihn herein.

(Adjutant ab.)

Gen. (allein.) Um dieser Gelassenheit willen verhöhnte man ihn? — Auch eine Verkehrtheit der Menschen, daß sie ihres Gottes Lehren mit denselben Lippen bekennen und verspotten.

Zweyte Scene.

Der General. Walther Mifflin. Der Adjutant.

Gen. Wer seyd Ihr?

Walther. Walther Mifflin.

Gen. Ein Quäker?

Walther. Ja, Freund Howe.

Gen. Wo kommt Ihr her?

Walther. Aus der Grafschaft Kent.

Gen. Was wollt Ihr?

Walther. Mit Dir reden.

Adjut. (reißt ihm den Hut vom Kopfe.) Unverschämter!

Den General dutzt man nicht, und behält auch nicht in seiner Gegenwart den Hut auf dem Kopfe.

Walther. Eure Gebräuche sind mir unbekannt. Ich habe noch nie einen General geseh'n; aber ich weiß, daß jeder Mensch mein Bruder ist. Den Hut hab' ich mein Lebelang auf dem Kopfe getragen. Er ist ein Stück meiner Kleidung, und wenn ich vor einem Könige stünde, würde ich ihn nicht abzieh'n. Hab' ich Dich dadurch beleidigt Freund Howe? Das wäre mir leid. Ich trage meinen Hut vor Gott, warum nicht vor Dir?

Gen. Ich kenne Eure Sitten. Geben Sie ihm den Hut zurück. (Der Adjutant gehorcht; Walther setzt den Hut gelassen wieder auf.)

Gen. Jetzt rede, weß' Standes bist Du?

Walther. Ich bin ein Bauer aus der Grafschaft Kent.

Gen. Wer schickt Dich her?

Walther. Die Gemeinde der Quäker.

Adjut. (spöttisch.) Einen Bauer?

Walther. Wir sind einander Alle gleich.

Gen. Was verlangt die Gemeinde?

Walther. Du weißt, daß wir Quäker in keinen Streit uns mischen, am wenigsten mit den Waffen. Alle Menschen sind unsere Brüder; auch Ihr. Bewaffnet seyd Ihr zu uns gekommen, wir haben uns nicht widersetzt. Wir speisen und tränken Euch freywillig; das thun wir jedem Hungrigen oder Durstigen. Warum plündern uns Deine Soldaten?

(Während dieser Rede ist eine Ordonanz herein gekommen, und hat dem Adjutanten einige Worte in's Ohr geflüstert. Bestürzt geht er ab.)

Gen. Ihr seyd Rebellen.

Walther. Mit nichten. Wir gehorchen der Obrigkeit, der Gott Macht über uns verliehen. Hat er Euch diese Macht beschieden, so dulden wir es und schweigen. Will Dein König unser Vater werden, so trete er die Kinder nicht mit Füßen. Darum bitten wir. Das Uebrige stellen wir Gott anheim.

Gen. Warum bist Du ohne Paß gekommen?

Walther. Ein Mensch darf gehen, wohin er will.

Gen. Auch im Kriege?

Walther. Wir kennen den Krieg nicht.

Gen. So schafft ihr selber aus Eigensinn Euch Hindernisse.

Walther. Wenn wir Pässe von Euch nähmen, so hieße das: die sogenannten Rechte des Krieges anerkennen, und das wäre sündlich.

Gen. Seltsame Grundsätze!

Walther. Wenn Du sie nicht billigest, so verachte sie nicht; denn sie gründen sich auf Recht und Menschenliebe.

Gen. Wenn Du meinen Schutz verschmähst, wie kann ich Dir bürgen für jeden Unfall?

Walther. Was mir zustößt, werde ich tragen mit Gelassenheit und Muth.

Gen. Und die Quelle dieses Muthes?

Walther. Mein Glaube, mein Gewissen.

Gen. Wie aber, wenn ich vor Eure Bethhäuser Soldaten stellte, und Euch bey Lebensstrafe den Eingang untersagte?

Walther. Wenn der Geist mich triebe, so ginge ich doch.

Gen. Dem Tode entgegen?

Walther. Ja.

Gen. Ihr haltet Euch für begeistert?

Walther. Warum nicht, Freund Howe? Alle guten Gedanken kommen von Gott. Das wußten schon die Heiden, wußten Marc-Aurel und Epictet.

Gen. Du bist kein Bauer.

Walther. Ein Bauer aus der Grafschaft Kent.

Gen. Du bist ein Spion.

Walther. Nein.

Gen. Schwöre mir.

Walther. Wir schwören nie.

Gen. Soll ich Euern bloßen Worten trauen?

Walther. Ja, denn wir lügen nie.

Gen. Im Schatten Eurer Bäume mögen solche Grundsätze ein Häuflein Menschen beglücken; für einen Staat wären sie verderblich.

Walther. Ich bin nicht gekommen, Freund, um mit Dir zu disputiren. Wir lassen Jeden bey seinem Glauben. Mußt Du das Schwert in Deiner Rechten schwingen, so trage wenigstens in der Linken den Oehlzweig der Barmherzigkeit. Es wird Dir Ehre bringen, wenn Deine Krieger keine Räuber sind.

Gen. Du redest sehr verwegen.

Walther. Ich rede nur die Wahrheit.

Gen. Hat das Schicksal Deinen Muth schon oft durch Leiden geprüft?

Walther. Gott hat mir diese Gnade noch nicht erwiesen.

Gen. Und dennoch glaubst Du in der Prüfung zu besteh'n?

Walther. Das glaube ich.

Gen. Geistlicher Stolz!

Walther. Der sey ferne!

Dritte Scene.

Der Adjutant. Die Vorigen.

Adjut. Herr General, ich bringe eine Trauerbothschaft.

Gen. (hastig.) Mein Sohn —

Adjut. Leider betrifft sie ihn. Fassen Sie sich.

Gen. Herr Adjutant, ich bin Soldat. Keine Vorrede.

Adjut. Das Detaschement ist zurückgekommen; allein Ihr Sohn —

Gen. Nun?

Adjut. Er ist geblieben.

Gen. Ha! — Mein William! (er sucht sich zu fassen.) Wo? Wie?

Adjut. Die Quäker haben ihn erschlagen.

Gen. Die Quäker?!

Walther. Freund, Du irrst. Die Quäker vergießen kein Blut.

Adjut. Die Soldaten bezeugen es einstimmig. Noch mehr: sie haben den gefangen, der an ihrem Sohne die That verübte.

Gen. Der Mörder meines Sohnes in meiner Gewalt!

Walther. Aber kein Mitglied unserer Gemeinde.

Gen. Das wird sich finden. Du siehst, Walther Mifflin, daß dieser Augenblick Deiner Bothschaft ungünstig ist. Der nächste wird entscheiden, was ich von Dir und Deiner Gemeinde denken, und wie ich Euch behandeln soll. Bis dahin bist Du mein Gefangener.

Walther. Ich bin ein freyer Mann.

Gen. Ohne Widerrede. Du gehst in dieses Cabinet und erwartest Dein Schicksal. Wehe Dir! wehe Euch allen, wenn meines Sohnes Blut Rache von mir heischt!

Walther. Freund, übereile Dich nicht.

Gen. Geh, Du bleibst in meiner Gewalt.

Walther. Nur in Gottes Gewalt. (Ab.)

Gen. Jetzt führen Sie den Mörder her.

Adjut. Warum wollen Sie durch seinen Anblick Ihr Herz zerreissen?

Gen. Ich muß ihn seh'n! Ich muß erfahren, ob ich meinen Sohn beweinen darf.

(Adjutant ab.)

Gen. Ein schwerer Kampf steht mir bevor. Ich soll den Vater vom Richter trennen. O William! William! Dein blutiger Schatten soll diese Heuchler entlarvt erblicken!

Vierte Scene.

Der General. Eduard Mifflin. Der Adjutant (mit einem Degen unter dem Arm.)

Gen. Bist Du meines Sohnes Mörder?

Eduard. Ich bin kein Mörder.

Gen. Sprich, was geschah? Und rede wahr bey Deinem Leben!

Eduard. Ich log nie. In einem stillen Thale stehen zerstreute Hütten, von fleißigen Landleuten bewohnt. Gestern, als die Morgenröthe anbrach, weckte mich ein Gekreisch aus dem Schlummer. Ich fahre auf — ich stürze hinaus — die Jammertöne schallen aus einem nahen Hause, das meine Braut bewohnt. Ich renne hin — mehrere, gleich mir ge-

weckt, folgen mir. Das Haus wird von Soldaten geplündert. In einer verschlossenen Kammer höre ich die kreischende Stimme meiner Braut. Ich sprenge die Thür mit einem Fußtritt — ich erblicke einen jungen Officier, der ihre wehrlose Unschuld mißhandeln will. Mich ergreift die Wuth — ich reisse ihm den Degen von der Seite — er zieht ein Pistol — in dem Augenblicke, da er es auf mich abdrücken will, stoße ich ihn nieder. Ich bin kein Mörder.

Gen. (nach einer schmerzlichen Pause zu dem Adjutanten.) Ist das wahr?

Adjut. (zuckt die Achseln.)

Gen. (schlägt die Hände vor das Gesicht. Nach einer Pause spricht er mit Scham und Wehmuth.) Wo ist meines Sohnes Degen?

Adjut. Hier.

Gen. (nimmt ihn seufzend, und legt ihn auf den Tisch. Dann wendet er sich zu Eduard.) Sprich weiter.

Eduard. Meine Brüder hatten sich indessen bewaffnet mit Allem, was ihnen unter die Hände kam. Ich gesellte mich zu ihnen. An Zahl waren wir den Plündernden nicht gewachsen, aber Räuber sind feige. Sie flohen — wir verfolgten sie — ich der Erste. Die Hitze führte mich zu weit. Ich wurde gefangen. Nun weist Du Alles.

Gen. Junger Mensch: gesetzt, Du hast verzeihlich gehandelt, als Du Deiner Braut zu Hülfe eiltest —

Eduard. Nur gesetzt?

Gen. Was mag Dich entschuldigen, als die Gefahr von ihr abgewendet war, daß Du mit dem Degen in der Faust meines Königs Truppen verfolgtest?

Eduard. Ich that Unrecht vor Gott.

Gen. Bist Du ein Quäker?

Eduard. Ja.

Gen. Hast Du die Lehren Deiner Gemeinde befolgt?

Eduard. Nein.

Gen. So bist Du doppelt strafbar. Als Rebell stehst Du vor meinem Richterstuhl. Du hast gegen Deinen König die Waffen getragen; Du mußt sterben.

Eduard. Ich habe den Tod verdient. Nicht als Re-

voll, aber als Uebertreter von Gottes Gesetzen. Du bist nur das Werkzeug der gerechten Strafe. Vollziehe sie.

Gen. Wie nennst Du Dich?

Eduard. Eduard Mifflin.

Gen. Mifflin? Wie? — Ich kenne einen Walther Mifflin —

Eduard. Der ist mein Vater.

Gen. Ha! diese Rache hab' ich nicht herbey geführt, aber sie ist süß! — Weißt Du, wo Dein Vater in diesem Augenblicke sich befindet?

Eduard. Er ging nach Philadelphia, um mit den Brüdern sich zu berathen.

Gen. Er ist hier.

Eduard. Hier?!

Gen. Im nächsten Zimmer.

Eduard. Ach! zum Erstenmahl in meinem Leben muß ich meines Vaters Antlitz scheuen! — Doch nein, Er wird mich bedauern! Ich werde mit seinem Segen aus der Welt gehen. Freund! Laß mich meines Vaters Knie umfassen, ehe ich sterbe.

Gen. Ja, Du sollst ihn sehen. Ich werde nicht mehr allein den Vaterschmerz tragen. Auge um Auge ist Eure Lehre, Sohn um Sohn. Ich werde seine Klagen hören, seine Thränen sehen, und sein Jammer wird den Meinigen lindern. (Er öffnet das Cabinet.) Heraus, Walther Mifflin!

Fünfte Scene.

Walther Mifflin. Die Vorigen.

Gen. Jetzt beweise Deinen starken Glauben. Das Unglück hat an Deine Thür geklopft.

Walther (ohne noch seinen Sohn gewahr zu werden.) Ich rufe nicht: herein! Aber ich erschrecke nicht, wenn es die Thür öffnet.

Gen. Dein Sohn ist meines Sohnes Mörder.

Walther. Nein.

Gen. Da steht er. Frag' ihn selber.

Walter (stutzt.) Eduard! Bist Du hier?
Eduard. Ja, mein Vater.
Walther. Wie kommst Du hierher?
Eduard. Ich wurde gefangen.
Gen. Mit den Waffen in der Hand.
Walther. Ist das wahr?
Eduard. Ja mein Vater.
Walther. Erzähle mir Alles.
Eduard. Die Wohnung meiner Braut wurde geplündert, sie selbst gemißhandelt.
Walther. Da griffst Du zu den Waffen.
Eduard. Ja.
Walther. Hast Du blut vergossen?
Eduard. Den Officier streckt' ich zu Boden, die Uebrigen flohen.
Walther. Wie wurdest Du gefangen?
Eduard. Ich verfolgte die Fliehenden zu hitzig.
Gen. Nun, Walther Mifflin?
Walther. Armer Verirrter! Du hast das Schwert gezückt, Du hast einen Menschen erschlagen — die Gemeinde stößt Dich aus — Du bist mein Sohn nicht mehr.
Eduard. Wehe mir!
Walther. Wehe Dir!
Gen. Wie steht es jetzt um Deinen Gleichmuth?
Walther. Ich bin ein Mensch. Gott züchtigt mich.
Gen. Du seufzest?
Walther. Ich seufze, aber ich halte still.
Eduard. Walther Mifflin, ich darf Dich nicht mehr Vater nennen, aber auch der Irrende bleibt Dein Bruder.
Walther. Ja, Eduard Mifflin.
Eduard. Verzeihe Deinem Bruder!
Walther. Ja, ich verzeihe Dir.
Eduard. Ich gehe zum Tode.
Walther. Versöhne Dich mit Gott.
Eduard. Versöhne Du mich mit der Gemeinde.
Walther. Sie wird für Dich bethen.
Eduard. Schütze Marien.
Walther. Sie bleibt meine Tochter.

Eduard. Du weißt, ich war ein guter Mensch, bis zu diesem unseligen Tage.

Walther. Ja, Eduard Mifflin, Du warst ein guter, frommer Mensch.

Eduard. Und ein gehorsamer Sohn.

Walther. Ja, das warst Du.

Eduard. Erinnere Dich meiner ohne Schmerz.

Walther. Mit Wehmuth.

Eduard. Nur einen Augenblick überwältigte mich das Böse.

Walther. Ich verdamme Dich nicht.

Eduard. Und Gott wird mir ein gnädiger Vater seyn!

Walther. Das wird er.

Eduard. Warum nicht Du?

Walther (von diesem Vorwurfe ergriffen, breitet seine Arme nach ihm aus.) Mein Sohn!

Eduard (in seinen Armen.) Ich darf noch einmahl Dich Vater nennen! Nun will ich gern sterben!

Walther (auf den General deutend.) Suche zuvor dieses Bruders Verzeihung.

Eduard. Vergib mir, mein Bruder!

Gen. Nimmermehr!

Eduard. Ich bitte nicht um mein Leben, nur fluche mir nicht!

Gen. Ja, ich fluche dem Mörder meines Sohnes!

Eduard. Und ich segne Dich sterbend.

Gen. (zum Adjutanten.) Führen Sie ihn fort. Nach einer Stunde zum Tode.

Eduard. Leb wohl, Vater!

Walther. (legt die Hände auf ihn und bethet still.) Jetzt geh, mein Sohn.

Eduard. Wir sehen uns nicht wieder!

Walther. Dort! — Bald!

Eduard. Grüße meine Mutter und Marien. (Ab mit dem Adjutanten.)

Walther (bethet still.)

Gen. Nun, Walther Mifflin? Du bist erschüttert?

Walther. Gott schenkt mir Kraft!

Gen. Du bittest nicht einmahl für Deinen Sohn?

Walther. Nein.

Gen. Hartherziger!

Walther. O Freund! Du siehst das Blut in meinem Herzen nicht! Aber ich ringe, und Gott schenkt mir Kraft!

Gen. Hast Du der Söhne mehrere?

Walther. Nur diesen Einzigen.

Gen. Er geht zum Tode, und Du verlierst kein Wort um ihn?

Walther. Er hat's verschuldet.

Gen. Ich habe noch drey Söhne, aber diese fromme Kälte ist mir ein Gräuel.

Walther. Ich bedaure Dich.

Gen. Du zwingst mir eine Art von Bewunderung ab. Wir wollen Freunde seyn.

Walther. Wir sind Brüder.

Gen. Wir wollen miteinander das Schicksal unserer Kinder beweinen.

Walther. Freund Howe, mich sendet die Gemeinde der Quäker. Ihre Bitte hab' ich Dir vorgetragen; gib mir eine gute Antwort, und laß mich ziehen.

Gen. Wie mag ich in diesem Augenblicke Dir eine gute Antwort geben? Ich bin Vater.

Walther. Ich auch.

Gen. Verweile noch in jenem Cabinette. Ich will mich sammeln.

Walther (indem er geht.) Ich bin gesammelt. Gott ist mir gnädig.

Sechste Scene.

Der General allein.

Mich nennen die Schmeichler einen Helden, weil ich mit kaltem Blute 20,000 Bajonette zum Würgen commandire; doch wer ist hier der Held? — Nicht auf dem Bette der Ehre ist mein Sohn gefallen — strafbar muß ich ihn

nennen — und dennoch kann ich den blutigen Groll gegen seinen Mörder nicht bekämpfen. Hingegen dieser Quäker, dieser schlichte Landmann, der sein eigenes Kind durch meines Sohnes böse That verliert, und dennoch seinen Feind segnet — wahrlich! Er ist der Held! — Was brüsten wir uns denn mit Philosophie, wenn in der Prüfung nur der Glaube besteht? —

Siebente Scene.

Der General. Der Adjutant (athemlos.)

Adjut. Herr General — Ihr Sohn — er lebt — verwundet zwar, doch nicht gefährlich.

Gen. (außer sich.) Um Gottes Willen! Täuschen Sie mich nicht!

Adjut. Wie dürft' ich wagen? Ich hab' ihn geseh'n.

Gen. Er ist hier?

Adjut. Eben als ich vom Profos komme, zu dem ich den Gefangenen geführt, sah' ich von ferne die Straße herauf ein Menschengewühl sich wälzen, in dessen Mitte ein blasser junger Mann, auf einem Pferde sich mühsam haltend, hervorragte. Ich trete näher, und höre mit Entzücken von tausend Stimmen den freudigen Zuruf wiederholen: Willkommen! Willkommmen! Der Sohn unsers wackern Generals! Ich dränge mich durch bis zu dem Rosse. Nun werd' ich erst gewahr, daß ein junges Mädchen es beym Zügel führt, und sittsam um sich schaut, und freundlich bittet, ihr Platz zu machen. Ich helfe ihr aus dem Getümmel. Ihr Sohn erkennt mich. Es standen Thränen in seinen Augen. Er ist in der rechten Seite verwundet. Viel Blut hat er verloren, doch seinem Leben droht keine Gefahr. Ich selber habe ihn vom Pferde gehoben. Er bittet um Erlaubniß, vor seinem Vater erscheinen zu dürfen.

Gen. O warum fliegt er nicht in meine Arme? Warum ihn erst melden? — Doch Sie hatten Recht. Ihn erinnerte sein Gewissen, daß er seines Vaters Zorn verschul-

dete. Er soll kommen. Er soll keinen weichherzigen Thoren an mir finden.

Adjut. Da ist er schon.

Achte Scene.

William Howe. Die Vorigen.

Gen. (ihn mit off'nen Armen entgegen stürzend.) Ha! William! Du lebst! — (sich plötzlich besinnend.) Ihr Diener, Herr Lieutenant.. Wo haben Sie Ihren Degen?

William. Mein Vater!

Gen. Ich bin General.

William. Wenn der Vater mich verstößt, wie soll ich vor dem General bestehen?

Gen. Rapport, Herr Lieutenant.

William. Ich verdiene Ihren Zorn — aber ich ertrage ihn nicht! (Er wankt.)

Adjut. (ihn unterstützend.) Schonung dem Verwundeten.

Gen. William, Du wankst? — Du wirst noch bleicher? — Setze Dich — nun ja, ich bin Dein Vater noch. Verdiene meine Nachsicht durch Aufrichtigkeit. Verhehle mir nichts.

William. Ihren Auftrag hatt' ich erfüllt, keinen Feind getroffen. Wir kehrten im Dunkeln heim. Hunger und Durst peinigte die murrenden Soldaten. Wir kamen gegen Morgen an zerstreute Hütten. Meine Leute klopften an eine derselben, um Brot und Wein zu fordern. Ein junges schönes Mädchen that auf. Sie und eine alte Muhme waren die einzigen Bewohnerinnen des kleinen Hauses. Sie gab, was sie hatte, und mehr als sie hätte geben sollen; denn der Wein berauschte die Soldaten. Sie achteten der wehrlosen Weiber nicht, und fingen an zu plündern.

Gen. Aber Du?

William. Ach mein Vater! Nicht der Wein, aber des Mädchens Schönheit hatte mich berauscht. Während

meine Leute die Schränke und Kasten aufschlugen, verfolgte ich die Weinende in ihre Kammer. Sie riß das Fenster auf, und schrie mit der Stimme der Verzweiflung, dann fiel sie bethend auf ihre Knie. Mich Trunkenen rührte es nicht! Ich wollte sie umschlingen; sie rang mit mir in Todesangst.

Gen. Bösewicht!

William. Ihr Engel wachte. Ein Jüngling stürzte herein; unbewaffnet, aber mit Löwenstärke riß er mir den Degen von der Seite. Ich griff nach meiner Pistole. Doch mein guter Genius verhüthete, daß ich nicht zum Mörder wurde. Ein Stoß in die Seite streckte mich nieder. Ich blieb ohnmächtig in meinem Blute liegen.

Gen. Und wenn Du nie erwacht wärest, welch' ein schimpflicher Tod!

William. Als ich wieder zu mir kam, lag ich auf einem Bette. Meine Wunde war verbunden, und dasselbe Mädchen, das ich beschimpfen wollte, saß neben mir, mich sorgsam pflegend.

Gen. William! Was empfandest Du da?

William. Eine Scham, die mir glühende Thränen aus den Augen preßte.

Gen. Gott sey Dank!

William. Ich fühlte bald, daß meine Wunde nicht gefährlich sey; allein die guten Menschen, die sich um mich sammelten, wollten mir nicht gestatten, früher als in einigen Tagen aufzubrechen. Ich wäre gern geblieben; doch meine Wohlthäterinn, die zuvor so heiter lächelte, sah ich plötzlich in den tiefsten Kummer versunken. Ich forschte nach der Ursache, und erfuhr, daß ihr Verlobter, ihr Retter, von meinen Leuten gefangen worden. Mehr noch als sie kannte ich die Gefahr, die über seinem Haupte schwebte. Mein Vater wußte nicht, was diesen Jüngling gegen uns bewaffnet hatte; mein Vater konnte ein rasches Urtheil sprechen. Der Gedanke erregte mir Schaudern — ich hatte keine Ruhe mehr. Nun bestand ich darauf, sogleich ins Lager gebracht zu werden. Ich, der einzige Strafbare,

wollte mich vor meinem Richter stellen, ehe ein Unschuldiger um meinetwillen blutete. Des Mädchens Angst gab meinen Bitten Kraft. Zu Fuße den weiten Weg zurück zu legen, vermochte ich nicht. Aber sie sattelte mit eig'nen Händen ihr Roß, und bereitete mir einen bequemen Sitz, und führte es sanft am Zügel und ermüdete nicht. So bin ich nun hier durch dieses Engels Beystand, und umfasse meines Vaters Knie, und begehre Gnade für den wackern Jüngling, dessen Verbrechen nur auf meinem schuldigen Haupte lastet.

Gen. Geh' — doch ohne Degen — führ' ihn her — und dann — sobald Du von Deiner Wunde genesen — nimm seinen Platz im Gefängniß ein.

William. Gern unterwerf' ich mich der strengsten Züchtigung, wenn ich meines Vaters Herz nur nicht verloren habe. (Ab.)

Gen. Herr Adjutant, ich will das Mädchen sehen. (Adjutant ab.)

Gen. (allein.) Ist mir's doch, als sollt' ich meine Tochter empfangen! — Auch sie gehört zu jener wundersamen Gemeinde. Laß seh'n, ob jener fromme Heldengeist auch in eines Mädchens Busen wohnt.

Neunte Scene.

Der General. Marie (ganz grau gekleidet mit einem weißen Mützchen auf dem Kopfe. Sie nähert sich schüchtern, und steht mit gesenktem Haupte.)

Gen. Wie nennst Du Dich?
Marie. Marie Milford.
Gen. Hast Du noch Eltern?
Marie. Ich bin eine Waise.
Gen. Unter wessen Schutze?
Marie. Unter dem Schutze Gottes und der Gemeinde.
Gen. Wovon lebst Du?
Marie. Von einem kleinen Acker.
Gen. Den bau'st Du selber?

Marie. Die Nachbarn helfen mir.
Gen. Vermuthlich Deine Verwandten?
Marie. Nicht durch das Blut, aber durch den Glauben. Sie sind alle meine Brüder.
Gen. Und helfen einer solchen Schwester gern?
Marie. Gern.
Gen. Die Schönheit findet überall dienstbares Mitleid.
Marie. Wie meynst Du das?
Gen. (bey Seite, lächelnd.) Seltsame Frage! (Laut.) Kleiden alle Deine Schwestern sich wie Du?
Marie. Alle.
Gen. Die Kleidung ist eben nicht die vortheilhafteste.
Marie. O, gewiß! Bequem und warm und anständig.
Gen. Aber nicht erhebend.
Marie. Wie meynst Du das?
Gen. Für die Schönheit.
Marie. Nur das Gute ist schön.
Gen. Kennt man in Eurer Gemeinde die Liebe nicht?
Marie. Ey wohl! Unsere Gemeinde ist ja nur auf Liebe gegründet.
Gen. Ich meyne jenes süße Gefühl, das den Jüngling zu dem Mädchen zieht.
Marie. Du meynst die Ehe?
Gen. Nun ja, wenn Du willst.
Marie. Sie ist Gott wohlgefällig.
Gen. Und Liebe stiftet Eure Ehen?
Marie. Liebe bis in den Tod.
Gen. Hast Du schon einen Gatten gewählt?
Marie. Ich bin Eduard Mifflins verlobte Braut.
Gen. Dann bedaure ich Dich; denn er muß sterben.
Marie. O nein. Du wirst kein unschuldiges Blut vergießen.
Gen. Unschuldig? Er ist ein Rebell.
Marie. Das ist er nicht.
Gen. Er hat meinen Sohn verwundet.
Marie. Ich habe Deinen Sohn geheilt.
Gen. Dafür dank' ich Dir.
Marie. Und Eduard's Mutter.
Gen. Warum der?

Marie. Meine Hütte hatten Deine Soldaten geplündert. Ich konnte Deinem Sohne keine Bequemlichkeit verschaffen, keine Erquickung; aber meine gute Nachbarinn, Eduard's Mutter —

Gen. Die half?

Marie. Die brachte, was sie hatte.

Gen. Und wußte, was geschehen war?

Marie. Das wußte sie.

Gen. Und sah in meinem Sohne keinen Feind?

Marie. Wir haben keine Feinde, wir haben nur Brüder.

Gen. (bey Seite.) Sollen auch diese Weiber mich beschämen?

Marie. Freund, gib mir meinen Verlobten zurück.

Gen. Der Vater darf verzeih'n, der General muß strenge richten.

Marie. Gott ist ein gnädiger Richter.

Gen. Mit den Waffen in der Hand wurde er ergriffen.

Marie. Nur zu meinem Schutze hatte er sich bewaffnet.

Gen. Standest Du nicht in Gottes Schutze?

Marie. Ja.

Gen. Warum verzweifelte er an diesem mitten unter Euch Starkgläubigen?

Marie. Das war sein Unrecht.

Gen. Dafür muß er büßen.

Marie. Die Gemeinde wird ihn strafen.

Gen. In einer Stunde leidet er den Tod.

Marie. Sey barmherzig!

Gen. Ich darf nicht.

Marie. O, daß mich Gott einer Begeisterung würdigte! Daß ich reden könnte mit seiner Zunge!

Gen. Wolltest Du mein Gewissen beschwatzen?

Marie. Wäre Gnade gegen Dein Gewissen?

Gen. Allerdings.

Marie. Dann muß ich schweigen. Auch das Gewissen uns'rer fremden Brüder ist uns heilig. Gott sey seiner Seele gnädig!

Gen. Du schenkst ihm keine Thräne?

Marie. Ich will für ihn bethen.

Gen. Ist Deine Liebe so kühl?

Marie. Freund, spotte meiner nicht.

Gen. Was wird nun aus Dir?

Marie. Ich werde ihn nicht überleben.

Gen. Du willst Dich umbringen?

Marie (schaudernd.) Bewahre mich Gott vor solchen Gedanken! — Nein, bitten will ich ihn kindlich, daß er seine Magd zu sich rufe, dorthin, wo Eduard's Stimme mit der meinen zu seinem Lobe sich vereinigen wird. (Mit Innigkeit und steigender Angst.)

O verzweifle nicht hienieden,
Wenn der Stab der Hoffnung bricht!
Jenen süßen Himmelsfrieden
Rauben Dir die Menschen nicht!
Nur das Leben mögen sie rauben:
Deiner Unschuld sey bewußt.
O so tilgt den festen Glauben
Nicht der Tod aus Deiner Brust:
A de! Du meines Lebens Leben!
Friede schweb' um Deine Gruft!
Frieden wolle Gott mir geben,
Bis auch mich sein Engel ruft!

Gen. (gerührt.) Mädchen, halte mich für keinen Unmenschen. Nur prüfen wollt' ich Deine Standhaftigkeit. Eduard Mifflin lebt, und wird für Dich leben.

Marie (überrascht, will in freudiges Entzücken ausbrechen, doch ihre stille Frömmigkeit gewinnt die Oberhand; sie kreuzt die Arme über die Brust, neigt das Haupt und spricht leise:)

Gott ist groß! Gott ist gut!
Wenn über Dir in Leidenstagen,
Schon die Wellen zusammen schlagen,
Halt' am Glauben! fasse Muth!
Gott ist groß! Gott ist gut!

Gen. Frommes Mädchen, sieh, da ist er.

Marie (bleibt in ihrer Stellung.)

Zehnte Scene.

William. Eduard. Die Vorigen.

Gen. Komm, junger Mann, Dir ist verziehen, und hier steht Deine fromme Marie.

William. Mein Vater, vergönnen Sie mir — ich habe das edle Paar getrennt, durch mich soll es wieder vereinigt werden. — Marie! Wohlthäterinn Deines Feindes! Du hast mir verziehen, als ich noch keinen Dank Dir stammeln konnte; empfang' ihn jetzt, und aus meiner Hand Deinen Verlobten zurück.

Eduard. Marie!

Marie (ihm verschämt die Hand reichend.) Gott grüße Dich, Eduard!

Eduard. Ich habe mich schwer an Dir versündigt.

Gen. (lächelnd.) Er hat sein Leben für sie gewagt.

Marie. Nicht an mir, Eduard, aber an Gott und an der Gemeinde.

Eduard. Reue versöhnt.

Marie. Ja, Eduard.

Eduard. Halte mich Deiner nicht unwerth.

Marie. Ich habe Dir vergeben.

Gen. Welche Menschen! Unsere Jünglinge würden stolz seyn auf eine solche That, und unsere Mädchen auf eine solche Liebe. (In das Cabinet rufend:) Komm', Walther Mifflin!

Eilfte Scene.

Walther Mifflin. Die Vorigen.

Gen. Der Sturm ist vorüber, die Sonne scheint; da stehen unsere Kinder.

Walther. Dein Sohn lebt?

Gen. Er lebt.

Walther. Gott sey gedankt! Die Blutschuld wird geringer.

Gen. Dieses fromme Mädchen, das er beleidigt, hat ihn gerettet.

Walther. Sie hat ihre Pflicht gethan.

Gen. Und Dein Weib hat ihn erquickt.

Walther. Sie hat dem Evangelium gehorcht.

Gen. Ich schenke Deinem Sohne das Leben.

Walther. Freund, Du thust Recht.

Gen. Deiner Gemeinde verkünde, sie solle hinfort ungekränkt bleiben.

Walther. Freund, das bringt Dir Ehre.
Gen. Auch in der Freude diese Fühllosigkeit?
Walther. Mein Herz jauchzt, aber im Stillen.
Gen. Laute Fröhlichkeit ist herzerhebend.
Walther. Wir stören sie nicht, und freuen doch uns still.
Gen. So ziehe hin im Frieden.
Walther. Komm, meine Tochter.
Eduard. Vater, darf ich Dir folgen?
Walther. Nein, Eduard Mifflin, Du gehst in die Einöde, bis Gott und die Gemeinde Dir verziehen haben.
Eduard. Marie, bitte für mich.
Marie. Mit blutigen Thränen.
Eduard. Ich will büßen, aber laß mich hoffen —
Walther. Hoffe mein Sohn. (Zum General.) Freund, lebe wohl.
Gen. Sage der Gemeinde, daß auch ich für Deinen Sohn bitte.
Walther. Ich will es sagen.
Gen. Und daß ich väterlich für ihn sorgen werde, bis er zurückkehren darf.
Walther. Ich will es sagen.
Gen. Werden Deine eig'nen Bitten meine Worte unterstützen?
Walther. Nein.
Gen. Starker Mann! Reiche mir Deine Hand.
Walther. Hier hast Du meine Hand.
Gen. Könntest Du mit diesem Händedruck mir auch Deinen Glauben einflößen!
Walther. Wollte Gott, mein Bruder! Dann stündest Du fest in Leid und Freuden. Es gehe Dir wohl! Und kommst Du in die Grafschaft Kent, so besuche Walther Mifflin.
Gen. Gott geleite Dich!
Walther. Das thu' Er. Komm Marie. (Beyde ab.)
Gen. Ha! welche Menschen! Könnt' ich diesen Welttheil erobern, würde ich so glücklich seyn, als Walther Mifflin?

(Der Vorhang fällt.)

Das unsichtbare Mädchen.

Ein

Intermezzo.

Personen.

Goldangel, der Besitzer des unsichtbaren Mädchens.
Suschen, das unsichtbare Mädchen.
Stoffel, der Lampenputzer beym Theater.

(Die Bühne ist getheilt. Rechter Hand ein größeres Zimmer, in welchem die Glaskugel aufgehängt ist, aus der die Unsichtbare spricht. Links ein kleineres, in dem dicht an der Wand hinter der Glaskugel ein Stuhl für die Unsichtbare steht. Aus der Wand geht ein Trichter in das kleinere Zimmer.)

Erste Scene.

Suschen allein in dem großen Zimmer.

Ach! es gibt der Leiden viele,
Mancher heißen Thräne werth;
Bald die Untreu des Geliebten,
Bald ein Shawl, den man entbehrt!
O wie schmerzlich wenn der Schooßhund
Plötzlich zu verscheiden droht!
Oder ein Verlust der Spitzen,
Oder einer Freundinn Tod!
Aber bitterer als Alles
Nagt ein schönes Weib Verdruß,
Wenn es stets vor hundert Augen
Die Unsichtbare spielen muß.

Ich fange an zu glauben, daß ich nicht den klügsten Streich gemacht, als ich meinen ehrlichen Lampenputzer verließ, um mit einem sogenannten Professor der Physik in der Welt herum zu ziehn. Mir hat das Schicksal fürwahr ein seltsames Loos beschieden; ich darf nicht reden, sondern nur antworten, und muß mich täglich quälen, jedem Narren auf seine Fragen etwas Witziges zu erwiedern. Wo soll der Witz denn immer herkommen? Andere hübsche Weiber haben den Vortheil, daß man in einem schönen Munde Alles witzig findet; aber meinen Mund sieht kein Mensch; ich muß durch einen verdammten Trichter sprechen. Was hilft es mir, daß ich schön bin? ich darf mich vor niemanden sehen lassen. Was hilft es mir, daß ich so viele berühmte Städte durchreise? Ich werde überall so vorsichtig als Contrebande eingeschlichen, und muß mich so ängstlich verbergen, als ob die Steckbrie-

fe in allen Zeitungen hinter mir wären. Da war es doch ein anderes Leben mit meinem ehrlichen Stoffel; ich konnte reden wann ich wollte, so viel ich wollte und was ich wollte. Er fand Alles klug und witzig, und wenn er Abends im Theater die Lampen putzte, so konnte ich nach Belieben gute Freunde bey mir empfangen.

Ach ja! ich sehne mich recht nach dem wackern Stoffel! Besonders seitdem ich weiß, daß die Schauspielergesellschaft, bey der er sein Ehrenamt verwaltet, jetzt in dieser Stadt befindlich ist.

Zweyte Scene.

Goldangel. Suschen.

Goldangel.

Ich weiß nicht, wo der Thomas bleibt. Er hat mir die gestrige Einnahme noch nicht abgeliefert.

Suschen.

Sie ist ziemlich groß gewesen.

Goldangel.

Eben deßwegen. Es waren der Narren eine Menge hier, die eine Glaskugel wollten schwatzen und singen hören, oder ein Licht ausblasen sehen. Wenn mir der Kerl nur nicht davon gelaufen ist.

Suschen.

Nicht doch. Ein armer Teufel, den Sie halb nackend von der Straße aufgerafft —

Goldangel.

Desto schlimmer. Er ist ein Pfiffikus, und solche Leute sind nie dankbar. Hat er mich bestohlen, so verdank' ich es Ihnen, Madame, denn Sie ließen mir keine Ruhe, bis ich ihn vor die Thür an meine Casse setzte.

Suschen.

Mein Gott, es ist doch ein Mensch, mit dem ich dann und wann ein Wort reden kann.

Goldangel.

Reden Sie denn nicht den ganzen Tag mit hundert Menschen?

Suschen.

Zu meiner Qual.

Goldangel.

Ich denke, für ein Frauenzimmer, und wenn es die Schwatzhaftigkeit selber wäre, gäbe es keine glänzendere Rolle auf Erden, als die des unsichtbaren Mädchens.

Suschen.

Sie irren, mein Herr Professor. Wir schwatzen gern, aber nur nach unserm eigenen Belieben, und nur mit Leuten, die uns gefallen. Einem jeden Narren für sein Geld Rede stehn, ist eine verdrießliche Arbeit. Und auch Sie, mein werther Herr Prinzipal — mich dünkt, einem so klugen Manne wie Sie, muß es am Ende höchst langweilig werden, die Menschen täglich auf dieselbe Weise bey der Nase herum zu führen.

Goldangel.

Mein gutes Kind, ich habe vormahls auf die ehrlichste Weise von der Welt meine Kenntnisse geltend zu machen gesucht, aber es waren lauter Dinge, die man begriff, und folglich trugen sie mir nichts ein, und folglich mußt' ich hungern. Aber nun —

Warst du lange ein armer Teufel,
Kamst durch Ehrlichkeit in Noth,
Suche dir nur etwas Geheimes
Denn das gibt ein sichres Brod.
Mit der Wünschelruthe finde
Quellen tief in der Erde Schoos;
Die allgemeine Sprache verkünde,
Magnetisire Lahme und Blinde,
Calculire das große Loos;
Oder schwinge dich in die Lüfte
Zu der neuesten Poesie,
Oder steige in die Grüfte
Der Natur = Philosophie!
Lange wirst du dann nicht harren,
Bis der goldene Regen fällt;
Denn du findest gläubige Narren
In der ganzen Welt.

Suschen.

Man hört es wohl, daß Sie kein Professor der Moral sind, sonst würden Sie doch einigen Anstoß daran nehmen, durch das simpelste Kunststückchen von der Welt den Leuten — wie soll ich sagen? — die Beutel zu fegen.

Goldangel.

Allerdings, Madame, bin ich auch ein Professor der Moral, und eben weil ich mich von der großen practischen Wahrheit überzeugt habe, daß der heiligste Beruf der Menschheit darin besteht, die Beutel zu fegen, eben darum hab' ich diese Glaskugel mir zugelegt.

Suschen.

Mir haben Sie gut predigen, ich bin von dieser Wahrheit schon längst überzeugt.

Goldangel.

Als der Schöpfer den Menschen.
Sein non plus ultra, schuf.
Macht' er das Beutelfegen
Zu dessen hohen Beruf.

Suschen.

Was unterschiede den Menschen
Vom Affen oder Bär,
Wenn nicht den Beutel zu fegen
Die Kunst ihm eigen wär'?

Beyde.

Eitel! Eitel
Ist jede andere Wissenschaft.
Darum gab die Natur zum Fegen der Beutel
Den Menschenkindern Lust und Kraft.

Goldangel.

Aber nur' —
O Natur!
Durch verschiedene Gaben
Du das Glück der Menschen baust!

Suschen.

Manche haben,
Wie die Raben,
Still gemaust.

Goldangel.

Manche fegen
Mit dem Degen
In der Faust.

Beyde.

Doch des hohen Berufes
Alle sich bewußt,
Fegen sie Alle um die Wette
Nach Herzenlust.

Suschen.

Wie kommt es denn aber, daß die zeitliche Ehre so ungleich vertheilt ist, da doch alle Handlungen der Menschen nur aus einer Quelle, aus der des Eigennutzes entspringen?

Goldangel.

Das kommt daher, daß die Quelle sich in tausend Arme vertheilt. Der eine dieser Arme wird zum brausenden Strome, der mit Gewalt die Häuser fortreißt, und den bewundert man. Der Andere schlängelt sich still durch die Wiesen, begnügt sich mit Gras und Blumen, und den verachtet man. Im Grunde läuft Alles auf Eins hinaus. Im Grunde besitzt jeder Mensch nur ein unsichtbares Mädchen, das er durch eine hohle Glaskugel bald auf diese bald auf jene Weise schwatzen, singen und blasen läßt.

Wenn Philosophen vom Katheder
Das Höchste und das Tiefste sehn,
So spürt man nur aus hohler Kugel
Den Wind sich um die Nase wehn.
Wenn der Prophet mit großen Worten
Dir eine herrliche Zukunft preist,
So ist der Wind aus hohler Kugel,
Der dich mit warmen Dünsten speist.

Aufklärer spuken hoch verworren
Von Kopf zu Kopf, von Haus zu Haus,
Es ist der Wind aus hohler Kugel,
Er bläst das letzte Lichtchen aus.

Suschen.

Aber wie kommen die Dummen dabey zurechte?

Goldangel.

Die Dummen haben von Gott eine andere, herrliche Gabe empfangen, nähmlich die Einbildung klug zu seyn, die entschädigt für Alles — Aber ich muß doch sehen, wo Thomas bleibt. Fast wird mir das Ding verdächtig. Er gehört leider zu den Klugen, folglich ist ihm nicht zu trauen. (Ab.)

Dritte Scene.

Suschen allein.

Nicht doch, Herr Professor; in Einem Falle ist den Klugen wohl zu trauen, wenn sie nähmlich einander brauchen. Ich selber — würde ich denn Ihnen schon seit Jahr und Tag mein Vertrauen schenken, wenn ich nicht wüßte, daß Sie mich brauchen? recht nothwendig brauchen? O da darf man sich schon auf den Klügsten verlassen. Darum bin ich auch so ziemlich sicher; denn wo fände mein Herr Professor ein Frauenzimmer, das incognito, gleichsam in seine Schatulle verschlossen, mit ihm durch die Welt zöge? — Ja, wenn es etwas zu glänzen und zu schimmern gäbe, da wären sie alle bey der Hand.

Vor alten Zeiten war gebräuchlich,
Daß man die Weiber zu Hause fand;
Doch rüstig ziehn sie heut zu Tage
Von Stadt zu Stadt, von Land zu Land.
Hier eine magere Professorinn,
Die gewaltig declamirt;
Dort eine schöne Musenschwester,
Die sich mimisch producirt;
Hier eine Dichterinn aus Norden,

Die fremde Briefe drucken läßt;
Dort eine Dichterinn aus Süden,
Die deutsche Compliment' erpreßt.
Die eine trägt den schönen Körper,
Die Andre den schönen Geist zur Schau;
Kurz, man komme wo hin man wolle,
Man findet eine reisende Frau.

Vierte Scene.

Goldangel. Suschen.

Goldangel.

Nun da haben wir's! Der Thomas ist richtig mit dem Geld davon gelaufen.

Suschen.

Der Spitzbube!

Goldangel.

Der Spitzbube, Madame, war Ihr Protégé.

Suschen.

Das ist in der Regel, mein Herr. Sehn Sie denn, daß die ehrlichen Leute in der Welt protegirt werden?

Goldangel.

Ueber 40 Thaler hat er mitgenommen.

Suschen.

Ey nun, der Verlust ist ja so gar groß nicht. So viel schwatze ich Ihnen in ein Paar Stunden wieder zusammen.

Goldangel.

Aber wo nehm' ich nun in der Geschwindigkeit einen Andern her, den ich an die Thür stellen kann? Sie wissen, ich darf mich hier nicht entfernen.

Suschen.

Freylich, Sie müssen mir allerley Signale geben. Wissen Sie was? Der eine Kellner hier im Hause scheint mir ein pfiffiger Mensch zu seyn. Nehmen Sie den.

Goldangel.

Nein, Mademe. Gott bewahre mich in Zukunft vor allen pfiffigen Burschen! Einen dummen Teufel will ich

mir aussuchen, den Dümmsten, den ich auf der Welt finden kann; denn nur von solchen wird man ehrlich bedient.

Dein Haus wirst du mit Glück regieren,
Ist für Einfalt nur gesorgt;
Dann wird ohne Raisonniren,
Ohne Murren dir gehorcht.
Laß den Henker die Schlauen holen,
Schenke der Einfalt deine Gunst;
Stiehl und werde nicht bestohlen, —
Das ist in nuce die ganze Kunst.

Suschen.

Dann wüßte ich Ihnen keinen bessern zu empfehlen als meinen Mann.

Goldangel.

Ihren Mann? Den Lampenputzer Stoffel? der steht eben draußen im Vorzimmer, und will für seine vier Groschen — wie er sich ausdrücket — das unsichtbare Mädchen sehen.

Suschen.

Mein Stoffel steht im Vorzimmer? ha ha ha ha ha! Ich glaube wahrhaftig, ich bekomme Herzklopfen. O, mein werther Herr Prinzipal! ich brenne vor Begierde, mich mit ihm zu unterhalten. Nur dieß Mahl noch befolgen Sie meinen Rath, Sie werden wohl dabey fahren. Machen Sie ihn zu Ihrem wohlbestallten Cassirer. Höchstens stiehlt er Ihnen dann und wann einige Groschen; an Thaler wagt er sich nicht, dazu ist er zu dumm.

Goldangel.

Aber bedenken Sie doch, Madame, wenn ich ihn engagire, so muß er Sie ja sehn?

Suschen.

Nun, er wird eine herzliche Freude über mich haben.

Goldangel.

Und Sie wollten sich mit ihm versöhnen?

Suschen.

Warum nicht? Die Versöhnungsscenen sind so rührend.

Goldangel.

Aber haben Sie mir nicht oft gesagt, Sie hätten ihn verlassen, weil er ein gar zu dummer Teufel wäre?

Suschen.

Freylich, aber nachher hab' ich gefunden, daß die dummen Teufel die besten Ehemänner sind.

Goldangel.

Nach Belieben. Ich will ihn herein rufen.

Suschen.

Halt! halt! Lassen Sie mich erst auf meinen Platz.

Goldangel.

Wollen Sie zuerst durch die Glaskugel mit ihm sich unterhalten?

Suschen.

Allerdings. Ich werde die Versöhnung gehörig einleiten. Bey der Gelegenheit lernen Sie meinen Stoffel auch ganz kennen, und überzeugen sich, daß er verdient, Ihr Schatzmeister zu werden. (Sie schlüpft durch eine Tapetenthüre in das Nebenzimmer, und setzt sich hinter den Trichter.)

Goldangel.

Wohl dem, dessen Schatz im Kopfe liegt, so bleibt er immer sein eigner Schatzmeister, und hat sich bloß vor dem Herzen zu hüthen, welches mit dem Kopfe bisweilen davon läuft. (Er öffnet die Thür.) Nur herein!

Fünfte Scene.

Stoffel. Die Vorigen.

Stoffel.

Nehmen Sie es nicht übel, ich habe gehört, daß Sie den Teufel im Leibe haben, und wollte doch auch sehn, was unsichtbar ist.

Goldangel.

Wer ist der Herr?

Stoffel.

Ich heiße Stoffel und bin die Hauptperson beym hiesigen Theater.

Goldangel.

Spielen Sie Heldenrollen?

Stoffel.

Bey Leibe nicht!

Goldangel.

Oder edle Väter?

Stoffel.

Nein, ich spiele bloß den Vater zu meinen Kindern.

Goldangel.

Aber die Hauptperson beym Theater — welche nennen Sie denn so?

Stoffel.

Den Lampenputzer, mein Herr, ja ja, den Lampenputzer. Ohne mich kann das Theater nicht eine Minute lang bestehen. Die Zuschauer kommen gar nicht eher bis ich erscheine, und gehen auch nicht eher wieder weg, bis ich zuletzt einen Wink mit meiner Lichtputze gebe. Sie wissen, mein Herr, ein Stück ohne Decorationen ist ein dummes Stück; was sind aber Decorationen ohne mich? Und was wären selbst die neusten Dichter ohne mich?

Weiße Lilien und Karfunkel
Werden zierlich aufgestutzt,
Aber Alles scheint nur dunkel,
Bleiben die Lampen ungeputzt.
Doctor Luther und Moses zeigen
Ihr verklärtes Angesicht;
Aber wenn ich die Lampen nicht putze,
Hä! hä! hä! so sieht mans nicht.

Goldangel.

So ist denn auch wohl ihr wichtiges Amt sehr einträglich?

Stoffel.

Ach nein, mein Herr! die Kunst geht nach Brod. Das hat ein gewisser Lessing gesagt, von dem wir aber jetzt keine Stücke mehr spielen. Zum Glück hab' ich ein Paar Kinderchen, die nach und nach heran wachsen, und weil jetzt in den Schauspielen immer eine Menge Kindlein

vonnöthen sind, so hoffe ich bald ein Stück Geld durch sie zu verdienen. In den Hussiten vor Naumburg haben sie schon mit gewinselt.

Goldangel.

Also sind Sie verheirathet?

Stoffel.

Vermuthlich.

Goldangel.

Nur vermuthlich?

Stoffel.

Nähmlich wenn meine Frau noch lebt. Die undankbare Person hat mich verlassen. Ich habe ihr an jedem Morgen den Cichorienkaffeh gekocht; ich habe ihr an jedem Abend ein ganzes Schnupftuch voll Lichtstumpfen gebracht — (Er weint.) Alles vergebens! Bey Nacht und Nebel ist sie davon gezogen. Hi! hi! hi!

Goldangel.

Ich glaube gar Sie weinen?

Stoffel.

Man soll freylich heut zu Tage in Trauerspielen nicht weinen, aber ich liebe die schlechte Person noch immer, sie war so hübsch!

Goldangel.

Machen Sie es wie ich; halten Sie sich künftig an eine unsichtbare Frau.

Stoffel.

Meinen Sie?

Es ist fürwahr eine schöne Sache
Um eine unsichtbare Frau,
Denn immer bleibt sie jung und reitzend,
Bey Nacht sind alle Katzen grau.
Und dann, die lüsternen Gesellen.
Die gern in fremdes Gehege gehn,

Suchen vergebens ihr nachzustellen.
Weil sie sie nicht sehn.
Aber auf Lampenputzers Ehre!
Unsichtbar ist wohl gut und fein,
Doch wenn sie auch unhörbar wäre,
Das möchte besser seyn.

Goldangel.

Ey ey! Herr Stoffel, Sie fangen sogar an, witzig zu werden?

Stoffel.

Was wird man nicht alles, wenn man die Lampen seit zwanzig Jahren geputzt hat? Aber hochgeneigter Herr Professor und respective Hexenmeister, ich trage ein rasendes Verlangen nach dem unsichtbaren Kobold, den Sie in eine Glaskugel gesperrt haben. Die Leute sagen, er wüßte Alles und könnte auf Alles antworten. Nun möcht' ich gar zu gern von meiner lieben Frau, dem Satan, etwas erfahren.

Goldangel.

Wohlan, hier hängt die Kugel.

Stoffel.

Ey ey, die ist ja durchsichtig?

Goldangel.

Und dennoch stecket das Mädchen darin.

Stoffel.

Ein ganzes Mädchen, das wär der Teufel!

Goldangel.

Belieben Sie nur Ihren Mund an den kleinen Trichter zu halten, sie wird Ihnen gleich einen Kuß geben.

Stoffel.

Hä hä hä! Das möcht' ich doch sehn.

Goldangel.

Sehen werden Sie es nicht, aber fühlen.

Stoffel

spitzt den Mund, und hält ihn an den Trichter. Suschen küßt. (Er prallt erschrocken zurück.)

Ja wahrhaftig! ein ordentlicher Schmatz. Das ist zum ersten Mahl in meinem Leben, daß ich den Teufel geküßt habe.

Goldangel.

Fragen Sie nun was Ihnen beliebt.

Stoffel (in den Trichter redend.)

Wissen Sie auch wer ich bin.

Suschen (in ihren Trichter sprechend.)

Herr Stoffel, der Lampenputzer.

Stoffel.

Richtig, das weiß sie. — Aber meine merkwürdigsten Schicksale?

Suschen.

Du bist geboren, du bist gewachsen, du hast ein Weib genommen.

Stoffel.

Es ist erstaunlich! Alles weiß sie auf ein Haar. — Aber nun wollen wir sie einmahl auf eine kitzliche Probe stellen. — Meine Liebesgeschichte, he? weiß die unsichtbare Jungfer die auch?

Suschen.

Es lief das Volk zum Rabensteine,
Wo man zwey Diebe aufgehängt;
Da sahst du sie zum Ersten Mahle
Und wurdest mit ihr zum Galgen gedrängt.

Stoffel.

Das ist wahr, und ich sagte ihr auf der Stelle: dem Kerl, der eben die Leiter hinaufstieg, könne das Herz unmöglich so stark pochen als mir.

Suschen.

Dann hast du sie zum Ehrentanz
In den gehörnten Esel geführt,
Und sie am Faschingsabend herrlich
Mit Krapfen und mit Wein tractirt.

Stoffel.

Ja, das kostete mich 36 Kreutzer, und ein Fiaker zwey Siebzehner, die bin ich dem Theater-Schneider noch schuldig.

Suschen.

So vieler Pracht, so vieler Liebe
Konnte sie nicht widerstehn;
Man sah dich bald an ihrer Seite
Zum Altare gehn.

Stoffel.

Ach du lieber Gott! Sie trug ein Kränzchen auf dem Kopfe, das stand ihr so gut. Unser Souffler sagte, das Kränzchen wäre nicht recht frisch; aber das war Verleumdung, ich hatte es selber frühmorgens vom Gärtner geholt.

Suschen.

Ihr lebtet wie die Turteltauben,
Und erst am andern Morgen früh
Gabs eine kleine Ehstandsscene,
Da schlug sie dich und du schlugst sie.

Stoffel (sehr gerührt.)

Es waren die seligen Tage der ersten Liebe!

Suschen.

Dann haben eifersücht'ge Grillen
Sie baßt gequält bey Tag und Nacht,
Bis sie, verzweifelnd ganz im Stillen
Sich plötzlich unsichtbar gemacht.

Stoffel.

Unsichtbar! leider ja! dem Kobold ist nichts verborgen. Aber lebt sie noch?

Suschen.

Sie lebt?

Stoffel.

Hat sie ihren getreuen Stoffel denn ganz vergessen?

Suschen.

Sie denkt wöchentlich zwey Mahl an dich.

Stoffel.

Vermuthlich Mittwochs und Sonnabends, da pflegten wir mit einander in den gehörnten Esel zu gehen.

Suschen.

Sie seufzt um dich.

Stoffel.

Seufzt? (Aus tiefer Brust.) Ach!

Suschen.

Sie bereut.

Stoffel.

O!

Suschen.

Sie weint.

Stoffel.

Still! still! Das Herz fängt an zu schmelzen.

Suschen. (Sie schluchzt.)

Goldangel.

Hören Sie wie sie schluchzt?

Stoffel.

Ach ja, ich höre. Genug liebe Jungfer! Hu hu hu hu!

Suschen.

Sie wünscht Versöhnung.

Stoffel.

Im Ernst?

Suschen.

Sie will sich noch heute in deine Arme stürzen.

Stoffel.

Ach, wie wird mir!

Goldangel.

Nun, was sagen Sie dazu, Herr Stoffel?

Stoffel.

Ha ich bin Gatte, ich bin Vater!
Der Groll verschwindet, der Zorn ist stumm.
Mich dünkt, ich steh' auf dem Theater
Vor einem geehrten Publicum.
Es ist kein Wunder, wenn aufs neue
Gleichsam mein Herz in Wonne schmaruzt,
Ich hab' in Menschenhaß und Reue
Ja oft genug die Lampen geputzt.

Goldangel.

Wenn Sie sich mit Ihrer Frau fein christlich wieder vereinigen wollen, so will ich Sie in meine Dienste nehmen, und Ihren bisherigen Gehalt verdoppeln.

Stoffel.

Das wäre!

Goldangel.

Nur müssen Sie künftig Ihre Frau mit eifersüchtigen Grillen nicht mehr plagen.

Stoffel.

Ach! ich meine, ich käme nun auch viel zu spät mit der Eifersucht.

Goldangel.

Wohlan, der Handel ist geschlossen.

Stoffel.

Ja, wenn meine Frau nur schon da wäre.

Goldangel.

Wir wollen das unsichtbare Mädchen bitten, daß sie sie herschafft.

Stoffel.

Kann sie das auch?

Goldangel.

Sie kann Alles.

Stoffel.

Nun, meine wertheste Mademoiselle, haben Sie die Güte für einen armen Lampenputzer! Ersuchen Sie Ihren Papa, den Teufel, daß er mir mein Suschen flugs zur Stelle schaffe.

Suschen

(die unterdessen herbey geschlichen, schlägt ihn auf die Achsel.)

Du bist erhört.

(Das folgende sprechen beyde mit Karikatur.)

Stoffel.

Ha!

Suschen.

Ha!

Stoffel.

Sie lebt!

Suschen.

Ich lebe!

Stoffel.

Kein Gespenst?

Suschen.

Fleisch und Bein.

Stoffel.

Ich halte dich in meinen Armen —

Suschen.

Ja du hältst mich.

Stoffel.

Ich drücke dich an meinen Busen —

Suschen.

Ja du drückst mich.

Stoffel.

Du bist auf ewig mein!

Suschen.

Für's Erste, ja!

Stoffel.

So sanft wie Oehl sind meine Triebe,
So weiß wie Talg mein Herzenskleid;
Wie Zucker aus der Runkelrübe
Schmeckt der Versöhnung Süßigkeit.
Was soll das Eifersüchteln nutzen?
Der Ruhe bringt es oft Gefahr!
Man darf die Lampen nur nicht putzen,
So bleibt fein Alles unsichtbar.

Suschen.

Die Sucht zu glänzen, zu gefallen,
Spielt nur ein längst verrathnes Spiel;
Die fade Huldigung von Allen,
Die ist ihr unverhohlnes Ziel.
Doch anders wird die Lieb' erscheinen,
Wenn sie, gleich mir, verborgen war;
Denn sichtbar ist sie nur für einen,
Für alle andre unsichtbar.

Goldangel.

Es droht mit unverdientem Schimpfe.
Der Neid mir täglich den Prozeß;
Allein wer weiß, ob Numa's Nymphe,
Der Dämon eines Socrates
Und Mahomets berühmte Taube
Nicht auch ein solches Mädchen war?

Denn wahrlich! fester steht der Glaube,
Bleibt nur das Ding fein unsichtbar.

Alle.

Die große Welt ist auch eine Kugel,
Vor der ein Jeder die Ohren spitzt,
Doch ohne zu ahnden im Gedränge,
Daß hinter der Wand die Thorheit sitzt.
Sie treibt mit Euch nur ihr Gespötte,
Doch was sie flüstert, dünkt Euch wahr;
Ihr rennt und klettert um die Wette,
Allein das Glück bleibt unsichtbar.

(Der Vorhang fällt.)

Inhalt.

Feodore. Singspiel in einem Aufzuge. . . . 3
Die alten Liebschaften. Lustspiel in einem Acte. . 7
Das Thal von Almeria. Schauspiel in einem Aufzuge. 69
Der Lügenfeind. Lustspiel in einem Aufzuge. . 151
Die Quäker. Schauspiel in einem Aufzuge. . 181
Das unsichtbare Mädchen. Ein Intermezzo. . 190

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kotzebue, August <<von>>,

Theater

Bd.: 37. Feodore. Die alten Liebschaften. Das Thal von Almeria. Der Lügenfe
ind. Die Quäker. Das unsichtba

Wien 1812

P.o.germ. 2013 x-37
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10128858-4